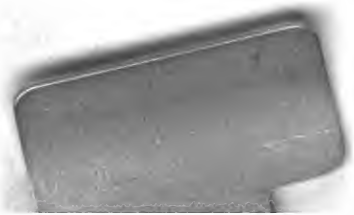

Digitized by Google

Eine Nothlüge.

Originalroman

von

August Kretzschmar.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Ch. E. Kollmann.
1868.

Digitized by Google

Das Uebersetzungsrecht ist vorbehalten.

Eine Nothlüge.

Erster Band.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Die Einsame.

Es sind jetzt etwa zehn Jahre her, als an einem regnerigen Novemberabend eine junge Frau von etwa zweiundzwanzig Jahren ganz allein, mit einer Näharbeit beschäftigt, beim Scheine einer mattbrennenden Lampe in einem kleinen Stübchen saß.

Das Stübchen war nicht blos klein, sondern auch sehr ärmlich ausgestattet. Zwischen den beiden schmalen Fenstern, mit welchen jetzt der Wind rüttelte und an die der immer heftiger fallende Regen anschlug, hing ein kleiner, halbblinder Spiegel. In der Mitte des Zimmers stand ein ebenfalls nicht großer runder Tisch, an welchem jetzt die junge Frau auf einem alten Rohrstuhle saß, der nur noch zwei seines Gleichen im ganzen Zimmer aufzuweisen hatte.

In dem einen Winkel, in der Nähe des kleinen blechernen Ofens, in welchem trotz der ziemlich kalten Temperatur, die in dem Zimmer herrschte,

Digitized by Google

keine Spur von Feuer zu bemerken war, stand eine alte Kommode.

Dies war so ziemlich das ganze Mobiliar, welches das armselige Zimmer aufzuweisen hatte, zu dem die Bewohnerin durch ihre äußere Erscheinung einen auffallenden Gegensatz bildete.

Schon ihre Kleidung bewies, trotz der Einfachheit sowohl des Stoffes, als der Façon, daß die Trägerin von Haus aus nicht daran gewöhnt war, ihre Zeit in einer so dürftigen und unwirthlichen Umgebung zuzubringen.

Noch schärfer jedoch war der Contrast, den die Gestalt und die Züge der jungen Frau selbst zu dem Rahmen, der sie hier umschlossen hielt, darboten.

Das an den Oberkörper dicht anschließende schwarze Merinokleid ließ selbst jetzt, bei der trüben Beleuchtung, Umrisse hervortreten, die nur einem hohen, schlanken und edlen Wuchse eigen sind, und der eben infolge dieser Beleuchtung ziemlich tief auf die Arbeit niedergebeugte Nacken schimmerte blendendweiß zwischen dem schwarzen Kleide und der Fülle des üppigen, dunkelblonden Haares hervor.

Vor allen Dingen aber waren es die fast klassisch zu nennenden Züge des Gesichts, die freie weiße Stirn, die sanftgerundeten, obschon auffallend bleichen Wangen, die gerade Nase, der wohlgeformte Mund und die dunkelblauen Augen,

Digitized by Google

welche verriethen, daß diese junge Frau zu der Zahl der Personen gehörten, welchen, wie das Sprichwort sagt, ihr Schicksal nicht an der Wiege gesungen worden ist.

Beim Schlage der neunten Stunde, welche die Glocke des nahen Kirchthurms mit jenem schauerlichen Klange verkündete, welchen man bei Sturm und Regen zu hören pflegt, blickte die Einsame auf, lehnte sich, um ihren von der gebückten Haltung ermüdeten Rücken ein wenig ausruhen zu lassen, auf ihrem knarrenden Stuhle zurück und ließ, um den Händen ebenfalls eine Ruhepause zu gönnen, dieselben unbeweglich auf der Näharbeit liegen.

„Erst neun Uhr!“ murmelte sie, nachdem sie die langsam dröhnenden Glockenschläge gezählt. „Wenn Hermann heute wieder so lange bleibt, wie gestern, so habe ich noch volle vier bis fünf Stunden zu warten. Mein Gott, mein Gott, welch' ein Leben! Wird es wohl jemals besser werden? Und kann es überhaupt besser werden?“

Sie stierte eine Weile unverwandt in die trübe Flamme der Lampe und eine große Thräne rollte langsam über die bleiche Wange herab.

Diese Anwandlung von Verzagtheit und Entmuthigung war jedoch nur von kurzer Dauer. Ueberhaupt verrieth der ganze Gesichtsausdruck der jungen Frau, daß Muth und Standhaftigkeit zu

Digitized by Google

den hervorragenden Eigenschaften ihres Charakters gehörten.

Sie trocknete die Thräne, welche der Gedanke an ihre unglückliche Lage ihr ausgepreßt, strich, wie um besser sehen zu können, das Haar weiter von der Stirn zurück und bückte sich wieder über ihre Arbeit.

„Durch Weinen und Klagen mache ich mein Loos nicht besser," sagte sie, indem sie ihre Nadel wieder zu handhaben begann. „Hätte ich den Rath erfahrener Freunde befolgt, so wäre ich vielleicht diesem traurigen Schicksale entgangen. Ich habe mir es selbst bereitet und muß es nun auch tragen, möge das Ende davon sein, welches es wolle."

Es mochte nach diesem kleinen Monolog etwa eine Viertelstunde vergangen sein, als draußen auf dem schmalen Gange, der an der Thür des ärmlichen Zimmers vorüberführte, schlürfende Tritte sich hören ließen und gleich darauf bescheiden und leise an die Thür gepocht ward.

Trotzdem aber, daß das Anpochen, wie wir eben bemerkt, ein leises und bescheidenes war, äußerte es doch auf die Bewohnerin des Zimmers dieselbe Wirkung, als wenn sie das Andonnern einer Riesenfaust vernommen hätte.

„Mein Himmel, wer kommt da!" fragte sie sich, indem sie zusammenfuhr und in ihrer Arbeit innehielt, denn in den ganzen vier Wochen, seit welchen

Digitized by Google

sie mit ihrem Gatten dieses Haus bewohnte, hatte noch kein Mensch sie aufgesucht. Am allerwenigsten ließ sich erwarten, daß jetzt, in der finstern Nacht und bei dem Unwetter, welches draußen herrschte, Jemand dies thun würde.

In ihrer Bestürzung vergaß die junge Frau, sofort „Herein!" zu rufen; als aber das Pochen sich nach wenigen Secunden und zwar etwas lauter wiederholte, überwand sie, dem Grundzuge ihres Charakters treu, ihren anfänglichen Schrecken und erhob sich, indem sie zugleich mit der einen Hand die Lampe vom Tische nahm, um zu sehen, wer der Einlaßbegehrende sei.

„Ganz gewiß ist es Jemand, der gar nicht zu mir will, sondern das rechte Haus oder die rechte Thür verfehlt hat," dachte sie bei sich selbst, indem sie die wenigen Schritte von ihrem Tische nach der Thür zurücklegte.

Zu ihrer großen Ueberraschung sah sie, nachdem sie geöffnet, einen alten Mann vor sich stehen, der in der einen Hand ebenfalls ein Licht trug, während er mit der andern, höflich grüßend, ein schwarzes Sammetkäppchen von seinem, noch langen und vollen, aber silberweißen Haar nahm.

„Guten Abend, Madame Weller," sagte er mit wohlklingender, angenehm berührender Stimme. „Gestatten Sie mir vielleicht, einige Worte mit Ihnen zu sprechen?"

Digitized by Google

Die junge Frau maß den vor ihr stehenden, ihr völlig unbekannten alten Mann mit dem Blicke der Ueberraschung und des Erstaunens.

Das freundliche graue Auge und die wohlwollende Miene des einfach, aber anständig schwarz gekleideten Greises flößten sofort Vertrauen ein, und die junge Frau würde unter anderen, besseren Verhältnissen, als in welchen sie sich gegenwärtig befand, dem späten Gaste ohne Bedenken den Zutritt gestattet haben.

Das Unglück aber macht argwöhnisch, und je weniger der Mensch von irdischen Gütern noch besitzt, desto mehr fürchtet er, daß jeder Unbekannte, der sich ihm naht, mit der Absicht umgehe, ihm auch noch dieses Wenige mit Gewalt oder List zu entreißen.

In dem gegenwärtigen Falle gesellte sich zu diesem argwöhnischen Bedenken auch die, namentlich bei einer Frau, sehr verzeihliche Scheu, einem Fremden so ohne Weiteres den Einblick in ihre armselige Häuslichkeit zu erlauben.

„Guten Abend," antwortete sie daher. „Sie nennen meinen Namen, sonst würde ich glauben, Sie seien fehl gegangen. Darf ich fragen —"

„Entschuldigen Sie, daß ich mich nicht, wie ich doch hätte thun sollen, sogleich genannt habe," entgegnete der alte Mann, der Fragenden in's Wort fallend. „Ich bin Privatgelehrter, heiße

Digitized by Google

Magiſter Lindner und habe die Ehre, Ihr Hausgenoſſe zu ſein, denn ich wohne in dem Zimmer über dem Ihrigen."

Daß der alte Mann ein Bewohner deſſelben Hauſes ſei, hatte die junge Frau, während er noch ſprach, ſchon aus dem Umſtande geſchloſſen, daß er ein brennendes Licht in der Hand trug und daß ſeine Fußbekleidung in ſchwarzen, völlig ſaubern Tuchſchuhen beſtand, was gewiß nicht der Fall geweſen wäre, wenn er ſelbſt nur wenige Schritte draußen auf der ſchmutzigen Straße zurückzulegen gehabt hätte.

„Haben Sie die Güte, einzutreten, Herr Magiſter," ſagte die junge Frau.

Sie war durch die Erklärung des alten Mannes und die von ihr ſelbſt gemachten Wahrnehmungen nun vollſtändig beruhigt und indem ſie, um den Weg frei zu machen, von der Thür hinwegtrat, kehrte ſie an den Tiſch zurück, auf den ſie wieder die Lampe ſetzte.

„Womit kann ich Ihnen dienen?" fuhr ſie fort, nachdem der alte Mann eingetreten und ihr bis an den Tiſch nachgefolgt war.

Aus dem ganzen Aeußern des alten Gelehrten und aus der von ihm gemachten Mittheilung, daß er ebenfalls ein kleines Zimmer bewohne, ſchloß ſie, daß ſie es jetzt mit einem alten Garçon zu thun habe, der ſie wahrſcheinlich in irgend einer

Digitized by Google

Angelegenheit um ihren weiblichen Rath oder Beistand ersuchen wolle.

„Bitte, setzen Sie sich erst, Madame Weller," sagte der Magister, „und erlauben Sie mir, daß ich ebenfalls Platz nehme."

Indem er dies sagte, zog er rasch und flink, wie er trotz seinem weißen Haare überhaupt noch zu sein schien, einen der alten, an der Wand stehenden Rohrstühle herbei und setzte sich ohne Weiteres, während die junge Frau unwillkürlich seinem Beispiele folgte.

„Entschuldigen Sie," sagte sie, „daß ich Ihnen nicht sogleich einen Stuhl anbot. Ich wußte aber ja nicht —"

„Sie wußten nicht, daß ich nicht augenblicklich wieder fortzugehen gedachte," sagte der Magister. „Natürlich konnten Sie Das nicht wissen und ich will, um Ihrem Befremden über meinen Besuch ein Ende zu machen, Ihnen sofort mittheilen, was mich zu Ihnen führt."

Die junge Frau konnte, je länger sie den alten Mann mit seinem freundlichen Gesichte und den gutmüthigen, klaren Augen ansah, nicht umhin, immer größeres Vertrauen zu ihm zu fassen. Ihre Vereinsamung und Verlassenheit war in der letzten Zeit eine fast vollständige gewesen und sie begrüßte daher das Interesse, welches ein allem Anscheine nach achtbarer Mann an ihr nahm, mit demselben

Digitized by Google

Gefühle neuer Ermuthigung, womit der nächtliche Wanderer den ersten Schimmer des neubeginnenden Tages am östlichen Horizont empordämmern sieht.

„Ich bin bereit, zu hören, Herr Magister," sagte sie, indem sie den freundlichen Blick des alten Mannes durch einen entsprechenden Ausdruck ihres schönen Gesichts erwiderte und mit aufmerksamer Miene erwartete, was ihr Hausgenosse ihr mittheilen würde.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der alte Magister.

„Ich habe Ihnen schon gesagt, Madame Weller," hob der alte Magister an, daß ich über Ihnen wohne."

Er deutete, indem er dies sagte, mit dem Zeigefinger der rechten Hand nach der Decke empor und fuhr dann fort:

„Daß das Haus, in welchem wir wohnen, ein sehr altes und baufälliges ist, davon werden Sie sich, obschon Sie erst seit Kurzem hier wohnen, bereits selbst genugsam überzeugt haben."

„Das ist allerdings der Fall," entgegnete die junge Frau mit schmerzlichem Lächeln. „Wenn man aber einmal nicht die Mittel hat, sich in einem bessern Hause einzumiethen, so muß man immer noch froh sein, daß man wenigstens ein solches Obdach noch sein nennen kann."

„Sehr richtig," fuhr der Magister fort. „Dennoch aber wohnt man nicht immer aus Nothwendig-

Digitized by Google

keit, sondern zuweilen auch aus purer, blanker Gewohnheit in einem solchen alten Bauwerke. Ich zum Beispiel bin, Gott sei Dank, so situirt, daß ich mir, da ich für sonst Niemanden weiter zu sorgen habe, den Luxus einer etwas besseren Wohnung recht wohl gestatten könnte."

„Dann wohnen Sie also schon seit längerer Zeit hier?"

„Nicht seit längerer, sondern seit langer Zeit, denn der Positiv bedeutet, unserem Sprachgebrauche zufolge, hier mehr als der Comparativ," entgegnete der alte Gelehrte lächelnd. „Nächste Ostern werden es vierzig Jahr, daß ich diese Räume durch meine Gegenwart unsicher mache."

„Vierzig Jahre!" wiederholte die junge Frau. „Welch' ein Zeitraum!"

„Das kommt Ihnen blos so vor, weil Sie noch so jung sind," bemerkte der Magister. „Hat man selbst so lange gelebt, daß man auf eine solche Periode zurückblicken kann, so erscheint einem dieselbe weit kürzer, als wenn man sie noch zu durchleben hat. Ja, wie ich sagte, fuhr er dann, auf den ersten Gegenstand zurückkommend, fort, „ich bleibe aus Gewohnheit in diesem alten, wackeligen Gebäude wohnen. Als ich es bezog, war es noch verhältnißmäßig neu, nun sind wir miteinander alt geworden, obschon es mich sicherlich überleben wird. Es werden trotz seiner Baufälligkeit noch

Digitized by Google

jahrelang Leute, die einmal kein beſſeres Logis bezahlen können oder wollen, hier wohnen, während ich längſt todt und begraben bin."

„Was hoffentlich noch lange nicht geſchehen wird, denn Sie ſehen noch ſehr wohl und munter aus, Herr Magiſter," bemerkte die junge Frau artig.

Der alte Gelehrte verneigte ſich zum Danke für das ihm gemachte Compliment, obſchon es eigentlich kein ſolches, ſondern die reine Wahrheit war. Dann hob er wieder an:

„Uebrigens erwähnte ich die Baufälligkeit unſeres Hauſes nur als Einleitung zu Dem, was mich veranlaßt, Sie mit meinem Beſuche zu beläſtigen, Madame Weller. Der ſchlechte Zuſtand des Hauſes macht es nämlich den Bewohnern deſſelben, dafern ſie unmittelbar neben oder übereinander wohnen, möglich, ſich gegenſeitig mit der größten Bequemlichkeit von der Welt zu belauſchen und zu behorchen."

Die junge Frau verfärbte ſich ein wenig und ihre Augen nahmen einen unſicheren, verlegenen Ausdruck an.

„Dieſer Uebelſtand," fuhr der Magiſter, der dieſen Ausdruck ſehr wohl bemerkte, fort, „iſt ſo groß, daß man nicht einmal ein neugieriger Horcher zu ſein braucht, um zu erfahren, was bei den Nachbarn vorgeht, ſondern, dafern man nur noch

Digitized by Google

mit leidlichem Hörorgane gesegnet ist, es erfährt, ohne es zu wollen, oder darauf zu achten."

Die Verlegenheit und Unruhe der jungen Frau steigerte sich immer mehr, und sie war auch jetzt nicht im Stande, auf die Worte des alten Gelehrten etwas zu entgegnen.

Dieser fuhr fort:

„Ich weiß und sehe, wie unangenehm Ihnen Das, was ich hier sage, ist, denn Sie errathen, welche Vorgänge es sind, die hier bei Ihnen in einer Weise stattfinden, daß ich oben in meinem Zimmer nothwendig davon Kenntniß erhalten muß."

„Ach, mein Gott, mein Gott!" rief die junge Frau, indem sie nun, ihrer Gemüthsbewegung nicht mehr mächtig, sich das Gesicht mit den Händen bedeckte und laut zu weinen anfing, „mein beklagenswerther Gatte, mein unglücklicher Hermann!"

Der alte Gelehrte betrachtete mit gerührtem Blicke die schöne junge Frau, welche bei dieser gewaltsamen Erinnerung an ihr trauriges Schicksal doch nicht zunächst sich, sondern den Mann, der es ihr bereitet, beklagenswerth und unglücklich nannte.

Er ließ ihr mit zarter Rücksicht einige Minuten Zeit, sich einigermaßen zu fassen, ehe er wieder anhob:

„Nacht für Nacht höre ich, seitdem Sie hier wohnen, wie dieser Mann in trunkenem Zustande

Digitized by Google

nach Hause kommt, und trotz der Sanftmuth, womit Sie ihn jedenfalls empfangen — denn von Dem, was Sie sagen, verstehe ich nur selten ein Wort — Sie mit einer Fluth von Vorwürfen, Schmähungen und Gemeinheiten überhäuft, welche mir, trotzdem, daß ich ein alter Mann bin, das Blut in die Stirn jagen, so daß ich schon mehr als einmal nahe daran gewesen bin, mein altes Rappier, welches noch von meinen Studentenjahren her an der Wand hängt, herunterzulangen und diesen Menschen wegen der unwürdigen Behandlung, die er Ihnen angedeihen läßt, zur Rede zu stellen."

„Der Unglückliche weiß in dem Zustande, in welchem er allnächtlich zu mir heimkehrt, nicht, was er spricht," entgegnete die junge Frau im Tone der Entschuldigung. „Am Morgen, wenn er seinen Rausch ausgeschlafen, weiß er kein Wort von Dem, was er wenige Stunden vorher gesprochen. Dies behauptet er wenigstens, wenn ich ihm Vorstellungen darüber mache."

Der alte Gelehrte schüttelte den Kopf und sagte:

„Ein solcher Charakter ist mir unerklärlich. Solche Aeußerungen, wie ich mehr als einmal von diesem Manne gehört, sind nicht einzig und allein die Frucht eines durch hitzige Getränke seiner Denkkraft beraubten Hirns, sondern auch zugleich eines verderbten Herzens."

Digitized by Google

„Urtheilen Sie nicht zu streng, Herr Nachbar," entgegnete die junge Frau, indem sie ihren Gatten immer noch beharrlich in Schutz nahm. „Ich verkenne die Güte und Theilnahme, welche Sie veranlaßt, mich aufzusuchen, keineswegs und ich bin Ihnen innig dankbar dafür. Es wäre aber gewissenlos und ungerecht von mir, wenn ich Sie in Ihrer ungünstigen Meinung von meinem unglücklichen Hermann bestärken und nicht vielmehr erwähnen wollte, was ihm, wenn auch nicht zur Rechtfertigung, doch zur Entschuldigung gereicht."

„Solche Schmähungen, wie ich ihn wiederholt gegen Sie habe ausstoßen hören, lassen sich durch Nichts entschuldigen, und von einer Rechtfertigung kann vollends gar keine Rede sein," sagte der alte Gelehrte in fast heftigem Tone und indem er unwillkürlich die rechte Faust ballte.

Seine Antipathie gegen den Trunkenbold, den er übrigens bis jetzt blos gehört, aber noch nie gesehen, schien durch die sanfte Hartnäckigkeit, womit die arme Gattin ihn vertheidigte, nur noch gesteigert zu werden.

„Anfangs," fuhr er nach einer kurzen Pause fort, „glaubte ich, Sie müßten, wenn auch gutmüthig und sanft, doch an Bildung des Geistes und Herzens mit ihm auf gleicher Stufe stehen. Ich konnte mir nicht denken, daß ein Wesen edlerer Art sein Loos an das eines solchen Unholdes

Digitized by Google

ketten könnte. Schon oft hatte ich gewünscht, Sie zu sehen, gleichwohl aber immer keine Gelegenheit dazu gefunden. Heute Nachmittag endlich hörte ich, daß Sie Ihre Stubenthür zuschlossen und sonach die Absicht hatten, auszugehen. Es war nicht lange nach zwei Uhr, nicht wahr?"

„Ja, um diese Stunde wird es gewesen sein. Ich mußte ausgehen, um einige kleine Wirthschaftsbedürfnisse einzukaufen."

„Ich stellte mich," fuhr der Magister fort, „sobald ich dies hörte, an mein Fenster, in der Hoffnung, daß Sie sich in der Richtung bewegen würden, welche ich von diesem Standpuncte aus überschauen kann. Diese Hoffnung täuschte mich auch nicht. Ich sah Sie und der Anblick Ihrer Züge überzeugte mich ebenso, wie Ihre ganze Erscheinung und Haltung, daß ich mich in meiner Voraussetzung von Ihnen geirrt und daß vielmehr Ihr Inneres Ihrem edeln Aeußeren unbedingt entsprechen müsse."

Wäre der Magister ein jüngerer Mann gewesen, so hätte die unglückliche Gattin leicht auf die Vermuthung kommen können, daß er zu diesem übrigens völlig gerechtfertigten Ausspruche durch unlautere Beweggründe veranlaßt werde. Ebenso aber, wie ihren Zügen edler Sinn im Verein mit vielen anderen Tugenden unverkennbar aufgeprägt war, ebenso stand auch in den seinigen zu lesen, daß nur die ehrenwertheste Gesinnung ihn beseelte.

Digitized by Google

Trotzdem, daß die Bekanntschaft erst wenige Minuten alt war, fühlte daher die junge Frau sich zu ihrem theilnehmenden Nachbar wie zu einem väterlichen Freunde hingezogen und glaubte, ihm unbedenklich volles Vertrauen schenken zu können.

„Wenn Ihnen meine Lebensgeschichte bekannt wäre, Herr Nachbar," hob sie nach einer Pause wieder an, „so würden Sie sich überzeugen, daß, wenn ich Ihres Mitleides nicht unwerth bin, dies auch mit meinem unglücklichen Hermann, sei es auch nur seines verhängnißvollen Naturells wegen, nicht minder der Fall ist."

„Fern sei es von mir, Ihre Wahrheitsliebe bezweifeln zu wollen," entgegnete der alte Gelehrte, „dennoch aber hoffe ich, wenn Sie mir nähere Kunde von Ihren Schicksalen gegeben haben werden, Ihnen zu zeigen, daß Ihr Gatte das Bedauern wohlwollender Herzen weit weniger verdient als Sie. Vor allen Dingen aber erzählen Sie, wenn ich bitten darf."

„Ich bin gern dazu bereit," sagte die junge Frau. „Vorher aber gestatten Sie mir eine Frage."

„Und was wäre das für eine?"

„Woher kennen Sie meinen Namen?"

Der alte Magister lächelte und antwortete:

„Glauben Sie denn, ich habe Magister der freien Künste werden können, ohne lesen gelernt zu haben? Oder haben Sie vergessen, daß, seitdem

Digitized by Google

Sie in diesem Hause wohnen, auswendig an Ihrer Zimmerthür eine Visitenkarte befestigt ist, auf welcher die Worte „Hermann Weller, Landschaftsmaler" zu lesen sind? Oder trauen Sie einem alten Manne so wenig Neugier zu, daß er dieses bequeme Mittel, sich über Namen und Stand neuer Nachbarn Auskunft zu verschaffen, nicht benutzen werde?"

„Daran hatte ich nicht gedacht," entgegnete die junge Frau mit einem gewissen Grade von Beschämung darüber, daß ihr Etwas, was so offenkundig auf der Hand lag, nicht sogleich selbst eingefallen war.

Der alte Magister gab durch sein Schweigen zu verstehen, daß er dem Beginne ihrer versprochenen Erzählung durch keine weitere Bemerkung ein Hinderniß bereiten wolle, und sie entsprach daher, nachdem sie sich einige Minuten gesammelt, seiner Erwartung in der folgenden Weise.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Eine alte Geschichte, die ewig neu bleibt.

„Mein Name," hob die Frau des Landschaftsmalers an, „ist Lina und ich bin die Tochter eines Landgeistlichen, Namens Bernstein."

Der Magister hatte sich, wie wir zu Ende des vorigen Kapitels erwähnt, im Stillen vorgenommen, der Erzählung der jungen Frau, für die er sich so sehr interessirte, kein Hinderniß zu bereiten, sah sich aber gleichwohl schon jetzt veranlaßt, dies dennoch zu thun.

„Bernstein?" wiederholte er im Tone der Ueberraschung, „war er vielleicht aus Grünau gebürtig?"

„Ja, dies war der Name seiner Heimath. Er erzählte mir oft davon, obschon ich selbst nie dorthin gekommen bin, denn seine Eltern waren längst todt und der Ort hatte deshalb für uns keine besondere Anziehungskraft."

„Dann habe ich um so mehr Grund, mich für

Digitized by Google

Sie zu intereſſiren, Madame Weller, denn ich habe Ihren Vater ſehr gut gekannt und von ihm Dienſte erwieſen bekommen, für welche ich ihm jetzt noch zu Danke verpflichtet bin."

„Sie haben meinen Vater gekannt und er hat Ihnen Dienſte erwieſen?"

„Ja wohl. Als ich mit meinem vierzehnten Lebensjahre auf das Gymnaſium kam, war ich, da ich vorher ſehr ungenügenden Unterricht genoſſen, in Allem, beſonders im Lateiniſchen, noch ſchauderhaft zurück, und es würde mir kaum möglich geweſen ſein, mich in der Claſſe, in welche man mich nach einer flüchtigen Prüfung geſetzt, zu behaupten, wenn nicht ein mitleidiger Primaner, der mich zufällig kennen lernte, ſich meiner angenommen und mir durch geeignete Nachhilfe in unſeren Mußeſtunden die mir noch fehlenden Kenntniſſe beigebracht hätte. Dieſer gutherzige Primaner hieß Ludwig Bernſtein und war aus Grünau. Natürlich ging er vier oder fünf Jahre eher als ich vom Gymnaſium zur Univerſität über und ich habe nie wieder Etwas von ihm gehört, obſchon die dankbare Erinnerung an ſeinen freundlichen Beiſtand in meinem Herzen nie erloſchen iſt. — Nun wiſſen Sie, von welcher Art meine Bekanntſchaft mit Ihrem Vater war, und ich bitte Sie, weiter zu erzählen."

„Ebenſo wie mein Vater," fuhr Lina fort,

Digitized by Google

„das Unglück gehabt hatte, seine Eltern schon frühzeitig zu verlieren, sollte auch mir, wenigstens in Bezug auf meine Mutter, ein gleiches Loos beschieden sein. Sie starb, als ich kaum sechs Jahre zählte, so daß ihr Bild mir nur noch undeutlich und schattenhaft in der Erinnerung vorschwebt. Zum Glück hatte mein Vater eine ältere, unverheirathete Schwester, welche er nun zu sich in's Haus nahm und die sich nicht blos seinem Hauswesen, sondern auch meiner Erziehung mit größerer Thätigkeit und Selbstverleugnung widmete, als dies wahrscheinlich von einer, wenn auch noch so guten und braven, fremden Person geschehen wäre. Meinen Unterricht erhielt ich theils durch den Schullehrer des Ortes, in welchem mein Vater als einziger Geistlicher angestellt war, theils aber auch von ihm selbst. Namentlich war dies in Bezug auf neuere Sprachen und Musik der Fall.

„Ja, ja," unterbrach Magister Lindner, „ich entsinne mich recht wohl, daß er schon als Primaner diese Studien mit besonderer Vorliebe trieb."

„Als ich vierzehn Jahr war," erzählte Lina weiter, „schickte mich mein Vater in ein in der nächstgelegenen, größeren Stadt bestehendes Institut, wo ich in den Kenntnissen und Fertigkeiten, zu welchen ich unter seiner Leitung einen guten Grund gelegt, weitere Ausbildung genoß und außerdem noch in feineren, weiblichen Handarbeiten,

Digitized by Google

Wirthschaftsführung und anderen Dingen, die man von einer künftigen Hausfrau verlangt, unterrichtet ward. Mit vollendetem siebenzehnten Lebensjahre kehrte ich in das Haus meines Vaters zurück, wo ich nun meiner jetzt sehr kränklichen Tante eine willkommene Stütze war."

„Das kann ich mir denken," bemerkte der Magister, obschon er gleich darauf die Trivialität dieser seiner Aeußerung belächeln mußte.

„Auch mein Vater war, obschon noch nicht viel über die Jahre hinaus, die man beim Manne in der Regel die ‚besten' nennt, jetzt bei Weitem nicht mehr so rüstig, wie ich ihn bis zu der Zeit gekannt, wo er mich in jenes Fortbildungsinstitut brachte. Heftige Gichtschmerzen machten es ihm von Zeit zu Zeit geradezu unmöglich, die Pflichten seines Amtes so zu erfüllen, wie er es bei seiner strengen Gewissenhaftigkeit selbst von sich verlangte. Er hatte aus diesem Grunde bei seiner vorgesetzten Behörde um Beigabe eines Substituten nachgesucht und man hatte seinem Wunsche sofort entsprochen. Als ich daher wieder nach Hause kam, war schon seit mehren Monaten ein junger Candidat da, der meinem Vater bei allen seinen Amtsverrichtungen, soweit es erforderlich war, an die Hand ging."

„Ich errathe, daß nun in Ihrer Geschichte ein Wendepunct bevorsteht," schaltete Lina's Zuhörer ein.

Digitized by Google

„Sie haben Recht, Herr Nachbar," fuhr sie fort, „obschon die Wendung vielleicht anderer Art war, als Sie jetzt vermuthen. Hellmuth — so hieß der Adjunct meines Vaters — war ein artiger, feingebildeter, junger Mann, der auch in seiner Eigenschaft als Theolog, wie mein Vater mir mittheilte, Anspruch auf die größte Anerkennung und Achtung hatte. Auf mir schien gleich von der ersten Stunde an, wo er mich erblickte, sein Auge mit besonderem Wohlgefallen zu ruhen, und obschon ich mich nicht geradezu mit Liebe — einem Gefühl, welches ich damals überhaupt noch gar nicht kannte — zu ihm hingezogen fühlte, so war er mir doch durchaus nicht zuwider, ja, ich fand vielmehr Vergnügen in seiner Gesellschaft, und die Stunden, die wir mit einander am Piano, bei fesselnder Lectüre oder bei geselliger Unterhaltung im häuslichen Kreise oder auf Spaziergängen zubrachten, gehören noch jetzt zu den schönsten und reinsten Erinnerungen meines Lebens. Mein Vater und meine Tante schienen das freundliche Verhältniß, welches zwischen mir und Hellmuth jeden Tag sich mehr befestigte, mit großer Befriedigung wahrzunehmen, und obschon es nie zu einer näheren Erklärung oder auch nur Hindeutung kam, so schien doch von uns allen Vier, ebenso wie von allen unseren Bekannten, stillschweigend angenommen zu werden, daß, wenn auch erst noch längere

Digitized by Google

Zeit vergehen müßte, doch Hellmuth der Nachfolger meines immer kränklicher und hinfälliger werdenden Vaters, und ich sein Weib werden würde. So glaubten wir, wie gesagt, Alle, aber —"

„Aber da kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen," warf der Magister ein.

„Ja," fuhr Lina, deren Züge sich umdüsterten, fort, „und der arme Hellmuth selbst war es, der den Feind, welcher dieses anspruchslose, bescheidene Stillleben vernichten sollte, in's Haus brachte."

„Er brachte ihn selbst in's Haus?" wiederholte der alte Gelehrte verwundert. „Wie ging das zu?"

„Sie werden es sogleich hören," erzählte Lina nun weiter. „An einem schönen Sommertage, als Hellmuth von einem Spaziergange, den er allein nach einem vielbesuchten, romantischen Puncte unserer Umgegend unternommen, nach Hause zurückkehrte, brachte er einen Freund mit, den er früher hier in der Universitätsstadt kennen gelernt. Es war ein Landschaftsmaler, der, wie viele seiner Kunstgenossen, einen Ausflug nach jenem romantischen Puncte gemacht, um hier seine Kunst zu üben. Er hatte nicht das Mindeste davon gewußt, daß Hellmuth jetzt in dieser Gegend ein Feld für seine Berufsthätigkeit gefunden, und die Freude über dieses unverhoffte Zusammentreffen war auf beiden Seiten eine gleich große gewesen."

Digitized by Google

„Und dieser Landschaftsmaler hieß Hermann Weller, nicht wahr?“ fragte der Magister. „Es bedarf, um dies zu errathen, keiner großen Divinationsgabe.“

„Ja, Hermann Weller war sein Name,“ fuhr Lina fort, „und mit dem ersten Schritte, den er über unsere Schwelle that, verscheuchte er die friedlichen Geister, die bis jetzt in diesen Räumen gewaltet, und an deren Stelle von nun an unheimliche Dämonen herrschten, die uns Alle in näherer oder fernerer Frist dem Unglücke und Verderben entgegentrieben.“

Lina machte, von ihren Gefühlen überwältigt, eine kurze Pause in ihrer Erzählung und der Magister, der ihren Schmerz ehrte und achtete, vermied es, sie zur Wiederaufnahme ihrer Geschichte anzutreiben, sondern wartete vielmehr geduldig, bis sie es von selbst that.

„Sie erwarten,“ sagte sie, als Dies geschah, „doch nicht, daß ich mich über diese dunkle Stelle meines Schicksales mit derselben Ausführlichkeit ausspreche, wie ich es hinsichtlich der Lichtseiten desselben gethan?“

„Nein, nein!“ entgegnete Lina's Zuhörer hastig. „Es wäre grausam von mir, wenn ich von Ihnen eine umständliche Schilderung dessen verlangen wollte, was Ihnen nur Schmerz bereiten und Wunden, die sich selbst jetzt noch nicht geschlossen,

Digitized by Google

wieder von Neuem bluten machen kann. Faſſen Sie ſich daher kurz, junge Freundin; Sie ſchonen dadurch nicht blos Ihre Gefühle, ſondern auch die meinigen."

„Ich danke Ihnen," ſagte die Frau des Malers, „für dieſe freundliche Rückſicht und erzähle Ihnen den traurigen Reſt meiner Geſchichte in ſo wenig Worten wie möglich. — Von meinem Vater als Hellmuth's Freund und als Kunſtjünger gaſtfrei empfangen und eingeladen, auf die Dauer ſeines Aufenthaltes in unſerer Gegend ſeine Wohnung in unſerem Hauſe zu nehmen, fand Hermann Weller häufig Gelegenheit, ſich mir zu nähern. Sehr bald gelang es ihm, mir einzureden, daß ich unmöglich beſtimmt ſein könne, mein ganzes Leben in dieſer ländlichen Einſamkeit zuzubringen, daß vielmehr nur eine große Stadt der Ort ſei, der mir die, meiner vielſeitigen Bildung und meinen Kenntniſſen angemeſſenen Genüſſe bieten könne, und daß er, wenn ich mich ihm anvertrauen und an ſeiner Seite das Leben in dieſer verlockenden Sphäre genieße wolle, meine Erwartungen ganz gewiß erfüllen und rechtfertigen werde. Abgeſehen von der Ueberredungsgabe, die er hierbei entwickelte, beſtach er mein Auge durch ſein vortheilhaftes Aeußere, durch welches der arme Hellmuth gänzlich in Schatten geſtellt ward, und ich war noch viel zu unerfahren, um in dem mir allerdings zuweilen etwas

Digitized by Google

sonderbar vorkommenden Blicke seines Auges nur eine Spur von Falschheit oder Heuchelei zu entdecken. Meine Tante, eine feine Menschenkennerin, unterließ nicht, mich zu warnen. Auch mein Vater nahm auf ihre Veranlassung mich in's Gebet und ermahnte mich eindringlich, den Gaukelbildern, welche Hermann mir vorgeführt, nicht den Vorzug zu geben vor dem stillen, bescheidenen Lebensglück, welches mir an Hellmuth's Seite gesichert sei."

„Ja, ja," sagte der Magister, als Lina wieder eine kurze Pause machte; „selbst die besten Kinder sind gar zu sehr geneigt, sobald einmal ihre Leidenschaft in's Spiel kommt, die wohlgemeinten Rathschläge ihrer Eltern und Freunde zu mißachten."

„Leider war dies auch mit mir der Fall," fuhr die junge Frau fort. „Hellmuth trat, als er bemerkte, wie die Sachen standen, bescheiden zurück, und da, wie ich schon vorhin erwähnt, zwischen uns noch keine Erklärung stattgefunden hatte, in deren Folge ein geschlossenes Verhältniß als zwischen uns bestehend hätte angenommen werden können, so war auch jetzt keine solche zum Zweck der Lösung nöthig. Hermann brachte seine Bewerbung, nachdem er sich meines Wortes versichert, bei meinem Vater an, und dieser konnte, da ich erklärte, mit keinem andern Manne glücklich werden zu können, Nichts weiter thun, als seine Einwilligung geben. Ich ward Hermann Weller's Weib und folgte

Digitized by Google

ihm, nachdem mein Vater mir das in wenigen tausend Thalern bestehende Kapital, welches ich von meiner Mutter ererbt, ausgezahlt, hierher in die große Stadt, deren Freuden und Annehmlichkeiten er mir mit so verlockenden Farben geschildert."

„Und deren Leere und Hohlheit Sie nun längst einsehen gelernt haben," bemerkte der Magister.

„Ja," fuhr Lina fort; „die Enttäuschung, welche meiner harrte, war eine über alles Erwarten rasche und schmerzliche. Zunächst bestand sie darin, daß Hermann es nicht blos auf den Besitz meiner Person, sondern auch auf den meines kleinen Vermögens abgesehen hatte. Ich fand jetzt, daß er jenen Ausflug in unsere Gegend nicht sowohl im Interesse seiner Kunst, als vielmehr aus Furcht vor dem ihm von seinen Gläubigern angedrohten Schuldarrest unternommen hatte. Deshalb sah ich mich genöthigt, sofort und um uns eine wenigstens von dieser Seite unangefochtene Existenz zu sichern, beinahe die Hälfte meines Erbtheiles zu opfern. Die Freunde, mit welchen Hermann umging, glichen ferner keineswegs dem guten, redlichen Hellmuth, und bald drängte sich mir die Ueberzeugung auf, daß ich nicht, wie ich gehofft, an einen Künstler im wahren Sinne des Wortes, ja nicht einmal an einen streng ehrlichen Mann, sondern an einen Müßiggänger verheirathet

Digitized by Google

war, welcher die Mittel zu seinem und meinem Lebensunterhalt, insoweit dieselben nicht durch mich beschafft wurden, durch Spiel zu erwerben suchte, und dabei, wenn ihm das Glück nicht günstig war, es nicht verschmähete, von Kunstgriffen Gebrauch zu machen, die ein redlicher Spieler nicht anwenden darf."

„Und auf diese Weise sind Sie nach und nach um Ihre Habe gekommen," sagte Lina's Zuhörer.

„Ja," entgegnete sie, „wir sind, trotzdem daß seit unserer Verheirathung noch nicht volle vier Jahre verstrichen, so weit heruntergekommen, daß wir, ehe wir hier in dieses Haus zogen, nicht nur keine baaren Mittel mehr besaßen, sondern auch den werthvollsten Theil unseres Mobiliars veräußert hatten. Zuletzt mußten wir, wenn wir nicht geradezu Hungers sterben wollten, auch unsere noch übrige Habe bis auf das Allernothwendigste verkaufen und wohnen nun hier in diesem armseligen Zimmer, wo ich mit meiner Nadel durch angestrengte Thätigkeit wenigstens so viel zu verdiene suche, als ich zu meinem eigenen Lebensunterhalte brauche, während Herrmann nun, da ich ihm Nichts mehr geben kann, gezwungen ist, in seiner abenteuerlichen Weise für sich selbst zu sorgen."

„Wie gut, daß Sie keine Kinder haben, arme junge Freundin!" bemerkte Magister Lindner.

Digitized by Google

„Ihr hartes Loos würde Ihnen dann noch weit schwerer zu ertragen sein.“

In Lina's Auge perlte eine Thräne und nach einer Weile sagte sie:

„Ich hatte ein Kind, ein Mädchen, einen lieblichen Engel, den aber der Himmel, noch ehe ein Jahr verging, wieder zu sich aufnahm, um ihn vor den Leiden zu bewahren, die ihm hier sicherlich beschieden gewesen wären.“

„Und hat ihr Vater keine Kenntniß von Ihrer traurigen Lage?“ fragte der alte Gelehrte.

„Er ist todt!“ antwortete Lina und die Thräne, welche die Erinnerung an ihr Kind in ihrem Auge hervorgerufen, rollte jetzt, von diesem neuen schmerzlichen Impuls getrieben, ihr über die bleiche, schöngeformte Wange herab.

„Nur wenige Monate nach meiner Verheirathung erhielt ich plötzlich die Aufforderung, an sein Sterbebette zu eilen. Ich folgte diesem von Hellmuth an mich ergangenen Rufe und empfing den Segen des Sterbenden mit tiefer Erschütterung, denn ich konnte mir nicht verhehlen, daß ich dadurch, daß ich die Lieblingshoffnung meines Vaters zerstört, seinen Tod, wenn auch nicht verursacht, doch beschleunigt hatte.“

„Und Ihre Tante?“

„Diese folgte ihrem Bruder binnen wenig Wochen in die Ewigkeit nach, und auch in Bezug

Digitized by Google

auf sie konnte ich mir nicht ganz den Vorwurf sparen, den ich mir schon hinsichtlich meines Vaters gemacht."

„Und Hellmuth?"

„Er ward, wie vorauszusehen gewesen, meines Vaters Nachfolger. Eine Jugendfreundin von mir, die seinen Werth besser erkannte und würdigte als ich, verstand seine Zuneigung zu erwerben, und er ist jetzt glücklicher Gatte und Vater."

Lina hatte, nachdem sie dies gesagt, die Geschichte ihres noch so jungen und doch an schmerzlichen Erfahrungen schon so reichen Lebens somit bis auf den gegenwärtigen Augenblick erzählt und schwieg.

Auch ihr Zuhörer schien durch die Gedanken, welche Lina's Erzählung in ihm angeregt, so in Anspruch genommen zu sein, daß er erst nach einigen Minuten Worte fand, um das Gespräch wieder anzuknüpfen.

Er that dies endlich, indem er sagte:

„Und einen Mann, der Sie auf so niedrige Weise um Ihr Lebensglück betrogen, glauben Sie noch vertheidigen oder doch wenigstens entschuldigen zu müssen?"

„Ja, das glaube ich," antwortete Lina. „Sind wir armen Menschen nicht Das, wozu die Natur uns einmal gemacht hat? Kann mein unglücklicher Hermann wohl fleißig, sparsam und ordnungsliebend

Digitized by Google

ſein, wenn die Natur einmal die Triebe des Verſchwenders und Müßiggängers in ihn gelegt hat? Und iſt er demzufolge nicht von mir ſowohl als allen andern Menſchen zu bedauern?"

„Sie huldigen da einer Anſicht, gegen welche ſich vom philoſophiſchen und religiöſen Standpuncte Mancherlei einwenden ließe und die ich entſchieden bekämpfen muß," ſagte der Magiſter. „Heute Abend jedoch," ſetzte er lächelnd hinzu, „will ich dies nicht thun, ſondern mich auf Das beſchränken, was der nächſte Zweck meines Kommens iſt."

Lina ſah den alten Mann erwartungsvoll an und er fuhr fort:

„Mein Wunſch war, wie ich Ihnen ſchon geſagt, mir Auskunft über Ihre Verhältniſſe zu verſchaffen, zugleich aber war der Zweck meines Beſuches auch der, Ihnen den Beiſtand anzubieten, der in meinen ſchwachen Kräften ſteht, und der, wenn auch an und für ſich unerheblich, Ihnen je nach Umſtänden doch vielleicht nicht ohne Werth ſein dürfte."

„Sie ſind ſehr gütig, Herr Magiſter," entgegnete Lina, „und ich bitte Sie, überzeugt zu ſein, daß ich, wenn ich, was wohl leicht kommen kann, Rath oder Hülfe bedarf, zu Niemandem weiter meine Zuflucht nehmen werde, als zu Ihnen."

„Ich halte Sie beim Worte," ſagte Lina's Hausgenoſſe. Selbſt Kind eines Gelehrten, werden

Digitized by Google

Sie wissen, daß die Gelehrsamkeit nicht das Feld ist, auf welchem der Mensch reich zu werden pflegt. Gleichwohl habe ich mir durch angestrengte Thätigkeit und eingeschränkter Lebensweise so viel erworben, daß ich den Tagen meines hohen Alters, wenn der Himmel mir ein solches beschieden hat, ohne Sorge für des Leibes Nahrung und Nothdurft entgegensehen kann und immer auch noch einige Mittel zur Verfügung für Personen habe, von denen ich überzeugt bin, daß Das, was ich an ihnen thun kann, nicht weggeworfen ist."

Nachdem der Magister Dies gesagt, erhob er sich, bot der jungen Frau die Hand und setzte hinzu:

„Und somit sage ich Ihnen gute Nacht und hoffe, daß Sie mir bald Gelegenheit geben, Ihnen mein Interesse für Sie durch die That zu beweisen. Es ist dies allerdings ein gewissermaßen grausamer Wunsch, denn es liegt darin zugleich die Voraussetzung, daß Ihre ohnehin schon traurige Lage sich noch verschlimmern werde. Ich habe mich aber blos etwas ungeschickt ausgedrückt und Sie wissen schon, wie ich es meine. Wenn Sie meiner bedürfen, so kommen Sie, sei es am Tage, sei es in der Nacht, nur zu mir herauf und pochen Sie getrost bei mir an."

Lina dankte dem alten, würdigen Manne nochmals für sein so überaus freundliches Entgegen-

Digitized by Google

kommen und nachdem sie sich gegenseitig gute Nacht gewünscht und er sich sein mitgebrachtes Licht wieder angezündet, verließ er sie, um wieder sein Zimmer aufzusuchen.

Sie ahnten Beide nicht, daß das Schicksal sie schon nach wenigen Stunden wieder zusammenführen würde.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Spielhölle.

Zu derselben Stunde, wo der armen Lina sich in der Person des Magisters Lindner ein so unerwarteter Freund und Helfer offenbarte, war in einem der Locale, welche man nur in großen Städten und an gewissen Badeorten antrifft, eine Gesellschaft versammelt, die schon in Bezug auf die Elemente, aus welchen sie zusammengesetzt war, einen Eindruck machte, der von dem, welchen wir aus Lina's Zimmer mit hinweggenommen, sehr verschieden war.

Anstatt daß dort nur Unschuld, Biedersinn und trotz widriger Umstände treu bewahrte Reinheit des Gemüthes und Herzens geherrscht, wurden hier moralische Verworfenheit, Lug, Trug, Völlerei und noch viele andere damit verwandte Laster durch Individuen vertreten, die, wenn dies die Mission war, welche das Verhängniß ihnen ertheilt, dieselbe in wirklich meisterhafter Weise erfüllten.

Digitized by Google

Die Localität, in welche wir jetzt treten, war nämlich eine von denen, die, um mit den Worten eines bibliſchen Autors zu ſprechen, äußerlich ſchön getüncht, innerlich aber voll Modergeruch und Todtengebeine ſind.

Der Moloch des Spieles war hier der Götze, der ein Opfer nach dem andern mit unerſättlicher Gier in ſeinen glühenden Armen zu Kalk und Aſche brannte und dennoch tagtäglich neue, verblendete Thoren ſich herbeidrängen ſah, die nicht erwarten zu können ſchienen, bis die Reihe der Vernichtung auch an ſie käme.

Die Geſellſchaft, welche an dieſem Abende hier verſammelt war, ließ im Gegenſatze zu anderen Abenden mancherlei Lücken wahrnehmen und war daher nicht ſo zahlreich, wie ſie in der Regel zu ſein pflegte.

Dieſer verhältnißmäßig ſchwache Beſuch der eleganten Spielhölle hatte ſeinen Grund in verſchiedenen Urſachen.

Erſtens hatten zwei der eifrigſten Beſucher im Laufe des Tages, der Eine durch Erſchießen, der Andere durch Gift, ihrem Leben ein Ende gemacht, weil ſie infolge der ſchweren Verluſte, die ſie am Abend vorher erlitten hatten, ihre bürgerliche Exiſtenz vernichtet ſahen.

Ein Dritter und Vierter, die daſſelbe Schickſal erfahren, hatten allerdings nicht dem Leben,

Digitized by Google

wohl aber der Heimath und dem Vaterlande Valet gesagt und, um der Strafe, die ihnen wegen mit anvertrautem Gute getriebenem Frevels drohte, zu entrinnen, ihr Heil in der Flucht gesucht.

Es waren aber auch einige weniger düstere Ursachen vorhanden, welche der Vollzähligkeit der Götzendiener des Spiels an diesem Abende Abbruch thaten.

Eine längst erwartete, gefeierte Kunstgröße ließ sich heute zum ersten Male in der großen Oper hören; bei Hofe fand ein Fest statt, bei welchem gewisse hochangesehene Cavaliere, die an anderen Abenden es nicht verschmäheten, verstohlen dieses Local zu besuchen, nicht fehlen durften, und ein bekannter, reicher, jüdischer Banquier gab eine Soirée, bei welcher für einen Theil der Geladonen das Hauptvergnügen in dem Pharo bestand, welches in einem der Nebenzimmer arrangirt zu werden pflegte und woran sich mehre Bekannte des Banquiers betheiligten, die Das, was sie heute Abend im Hause ihres Freundes fanden, sonst hier in der öffentlichen Spielhölle zu suchen pflegten.

Die Gesellschaft war somit heute Abend nothwendig weit weniger zahlreich als sonst. Dennoch war sie immer noch bunt genug zusammengesetzt, um dem Beobachter ein interessantes Feld für seine Studien zu bieten.

Die hervorragendste Persönlichkeit unter den

Digitized by Google

um den grünen Tisch Versammelten war, wie es sich eigentlich auch gebührte: der Bankhalter, ein Herr von Zwarg, dessen riesige Gestalt seinen Namen auf die eclatanteste Weise Lügen strafte. Früher Ulanenmajor, hatte er infolge eines Duells, bei welchem er eine ihn für immer dienstuntüchtig machende Verletzung davongetragen, den Abschied nehmen müssen und sich, da seine kleine Pension ihm nicht die Mittel zu einem Leben, wie er es gewohnt war, gewährte, dem früher schon mit Leidenschaft getriebenen Spiele vollständig gewidmet.

Das Glück war ihm dabei auffallend günstig gewesen und er führte jetzt nicht blos ein weit schwelgerischeres Leben, als ihm dies von seiner Majorgage möglich gewesen, sondern hatte sich, wie man behauptete, auch ein nicht unbedeutendes Reservecapital erworben.

Groß, breitschulterig, mit markirten, nicht unschön zu nennenden Zügen, die durch zwei wildrollende Augen unter dickbuschigen Brauen belebt wurden, thronte er hier mit äußerlich eiskalter Ruhe unter seiner Umgebung, wie ein Gott der Unterwelt. Nur das Zucken seines kolossalen Schnurrbartes verrieth dann und wann, daß der unerschütterliche Gleichmuth, den er zur Schau trug, durch gewisse Eventualitäten doch wohl wankend gemacht werden konnte.

Einen auffallenden Gegensatz zu ihm bildete

Digitized by Google

ſein Croupier, ein kleines buckliges Männchen mit dünnem, hellblondem Haare und einem Wieſelgeſicht, deſſen kleine, ſtechenden grauen Augen ſich Nichts entgehen ließen, was am ganzen Tiſche in Bezug auf das Spiel vorging.

Unter den Theilnehmern an demſelben machte ſich als die hervorragendſte Perſönlichkeit, wenigſtens heute Abend, wo ſo viele Andere fehlten, ein junger Mann bemerkbar, der dem Banquier gerade gegenüber ſaß.

Obſchon dieſem an Länge und Stärke des Körperbaues nicht gleichkommend, war er doch auch von hohem, ſtattlichem Wuchſe und ſein lockiges, hellblondes Haar umrahmte in Verbindung mit einem vollen, kurz geſtutztem Barte von derſelben Farbe ein männlich ſchönes, friſchblühendes Geſicht, wie man es bei einem Sclaven niedriger Leidenſchaften nur ſelten findet.

Seine Kleidung war elegant und ſauber, wie die Aller, welche hier verkehrten. Armuth und Ehrlichkeit in zerlumpten oder auch nur ſchlichten Gewande hatten hier keinen Zutritt, wohl aber der verrufenſte und gefährlichſte Betrüger, dafern nur ſein äußeres Auftreten den hier herrſchenden Begriffen von Anſtand und Feinheit entſprach.

Deshalb hatte auch Hermann Weller — der Leſer hat bereits errathen, daß der junge Mann, den wir ſoeben geſchildert, kein Anderer iſt, als

Digitized by Google

Lina's Gatte — trotzdem, daß er oft den drückendsten Mangel am Nothwendigsten litt, doch in Bezug auf seine Kleidung sich mit den übrigen Genossen des Spieltisches auf gleichem Niveau zu erhalten gewußt. Hätte er dies nicht gethan, sondern auch in dieser Beziehung die gänzliche Zerrüttung seiner pecuniären Verhältnisse zu Tage treten lassen, so würde sich der Tempel des höheren Gaunerthums ihm sofort verschlossen haben, und er hätte sich dann der letzten Möglichkeit beraubt gesehen, seinen Finanzen auf die zeitherige und ihm allein zusagende Weise aufzuhelfen.

Spieler tragen sonst, selbst wenn sie Unglück haben, eine wenigstens krampfhafte Heiterkeit zur Schau. Hier schien dies jedoch an diesem Abende nicht der Fall zu sein.

Die Kunde von dem Tode und dem Verschwinden der vier oben erwähnten Mitglieder dieser Tafelrunde übte auf das, aus den andern, schon berührten Ursachen noch mehr zusammengeschmolzenen Häuflein einen deprimirenden Eindruck aus, der selbst durch die feurigen Getränke, welchen mehre der Herren eifrig zusprachen, nicht gebannt werden zu können schien.

Ganz besonders war dies bei Hermann Weller der Fall. Das Spiel hatte seit kaum einer halben Stunde erst begonnen, gleichwohl aber war er mit seiner Baarschaft bereits fertig und sah sich nun

Digitized by Google

verurtheilt, dem hin- und herschwankenden Verlust und Gewinn nur als müßiger Zuschauer beizuwohnen, dafern er es nämlich nicht vorzog, den Spieltisch zu verlassen und sich an einem Nebentische die Zeit mit Journallectüre zu vertreiben, oder, was jedenfalls das Beste gewesen wäre, das Local zu verlassen und nach Hause zu gehen.

Man kann sich einen Begriff von der überaus niedergedrückten Gemüthsstimmung des jungen Mannes machen, wenn wir sagen, daß ein solcher bei ihm noch nie dagewesener Entschluß, nämlich zu so früher Stunde wirklich nach Hause zu gehen, in der That in ihm erwachte.

Schweigend und nachdem er dem ihn spöttisch anblickenden Bankhalter kurz zugenickt, erhob er sich, nahm seinen Hut und verließ das Local.

Das Regenwetter, welches beinahe den ganzen Tag hindurch angehalten, hatte, als Hermann auf die Straße heraustrat, seit einigen Minuten aufgehört und der Mond warf durch die sich jetzt langsam zertheilenden Wolken ein unsicheres, fortwährend mit Finsterniß wechselndes Licht. Der Wind hatte ebenfalls ein wenig nachgelassen und wer sich aus der Nässe des Fußbodens Nichts machte, konnte sich, besonders wenn er eben aus einer schwülen, qualmigen Atmosphäre heraustrat, versucht fühlen, einen erfrischenden Spaziergang zu unternehmen.

Mit Hermann war dies der Fall. Der Ver-

Digitized by Google

luſt ſeiner letzten Baarſchaft, die Kunde von dem Schickſale ſeiner ehemaligen Mitſpieler und die Unmöglichkeit, ſich für dieſen Abend noch weiter an der ihm zur Leidenſchaft gewordenen Beſchäftigung zu betheiligen, hatten ihn in eine Stimmung verſetzt, die es ihm zum Bedürfniß machte, ſich erſt abzukühlen und zu ſammeln, ehe er zu ſo ungewohnt früher Stunde wieder zu Hauſe erſchien.

Hierzu kam, daß eben der Verluſt ſeiner letzten Baarſchaft es ihm auch unmöglich gemacht hatte, das Quantum Wein und Punſch zu ſich zu nehmen, wodurch er regelmäßig an anderen Abenden in den Zuſtand gerieth, worin er ſich bei ſeiner Nachhauſekunft gegen Lina jener Rohheiten und Gemeinheiten ſchuldig machte, welche die Aufmerkſamkeit und das Mitleid ſeines Hausgenoſſen im Intereſſe ſeiner unglücklichen jungen Gattin rege gemacht hatten.

Heute Abend war er demnach faſt vollkommen nüchtern und da noch nicht jeder gute Funke in ihm erſtorben war, ſo begann er in einer jener Anwandlungen, von welchen Menſchen ſeines Charakters unter ſolchen Umſtänden heimgeſucht zu werden pflegen, Betrachtungen über die Vergangenheit und Gegenwart ſeines Lebens anzuſtellen.

Er ſchlug, indem er dies that, und gleichſam, um es recht gründlich thun zu können, unwillkürlich

Digitized by Google

nicht den nächsten Weg nach seiner Wohnung, sondern einen Umweg ein.

Während er so durch die von flackernden Gasflammen und dem dann und wann die Wolken durchbrechenden Mond beleuchteten Straßen schritt, überlegte er, in wie ganz anderen und besseren Verhältnissen er jetzt leben könnte, wenn er, anstatt der verderblichen Leidenschaft des Spieles zu fröhnen, sich mit Ernst und Ausdauer der Kunst gewidmet hätte, zu welcher ihn die Natur, indem sie ihn mit den glücklichsten Anlagen ausgestattet, berufen zu haben schien.

„Hätte ich," sagte er bei sich selbst, „als Lina durch ihre Mitgift mich in den Stand setzte, mich nicht blos meiner Gläubiger zu entledigen, sondern auch, frei von Nahrungssorgen für die nächste Folgezeit, eine größere Arbeit zu beginnen und fertig zu machen, diese Gelegenheit benutzt, so hätte ich mir wahrscheinlich nicht blos einen geachteten Namen als Künstler erworben, sondern auch eine sichere Existenz geschaffen, während ich jetzt fast Nichts besitze, als was ich auf dem Leibe trage, und nicht weiß, womit ich morgen meinen Hunger stillen soll, wenn nicht Lina mittlerweile dafür gesorgt hat."

Der Name, den er unwillkürlich genannt, schien seinen Selbstvorwürfen eine ganz besonders bittere Beimischung zu geben, und wer ihn jetzt beobachtete, würde gesehen haben, daß er erst den Mund zu

Digitized by Google

einem schmerzlichen Lächeln verzog und sich dann krampfhaft auf die Unterlippe biß.

„Nein," hob er nach einer Weile und indem er den Hut, um sich ihn nicht von dem sich eben wieder erhebenden Sturme rauben zu lassen, tiefer in die Stirn hereinzog, wieder an, „nein, so kann, so darf es nicht fortgehen. Lina ist gut, Lina ist ein Engel. Wie hart und unfreundlich ich mich auch oft gegen sie zeige, so bleibt sie in ihrer Sanftmuth sich doch stets gleich. Ich habe alle ihre Erwartungen getäuscht, ich habe sie um das Glück betrogen, welches ihr an der Seite meines Freundes, dem ich sein Vertrauen so schlecht gelohnt, sicherlich beschieden gewesen wäre; ich bin schuld daran, daß sie, die, wenn auch nicht in Reichthum, doch in sorgenfreien Verhältnissen aufgewachsen, jetzt mit Kummer und Mangel einen Kampf bestehen muß, der sich tagtäglich erneuet und von welchem nicht eher ein Ende abzusehen ist, als bis entweder gewaltsam der Tod dazwischen tritt, oder ich mich energisch aufraffe und ein anderer Mensch werde."

Er war während dieses Monologes auf einem kleinen, freien Platze angelangt, von welchem aus er nur noch eine einzige lange Gasse zu passiren hatte, um sich dann in unmittelbarer Nähe seiner Wohnung zu sehen.

Er blieb stehen, ließ seine Augen über die

Digitized by Google

ihn umgebenden Häuser schweifen, von welchen nur noch hier und da vereinzelt ein erleuchtetes Fenster zu bemerken war, und fuhr in seinem Selbstgespräche weiter fort, indem er sagte:

„Fast alle Bewohner dieser Häuser liegen jetzt, nachdem sie den Tag über fleißig und angestrengt gearbeitet, in dem ruhigen Schlafe, der ihnen Kraft giebt, ihr Tagewerk morgen von Neuem zu beginnen. Sie sind mit sich zufrieden, denn sie haben ihre Pflicht erfüllt und werden dies auch ferner thun, denn es ist ihnen zu einer beglückenden Gewohnheit geworden. Ich dagegen, der durch Natur und Umstände vielleicht mehr begünstigt gewesen, als viele von Diesen, stehe jetzt in der finsteren Nacht hier und scheue mich, von den Furien der Verzweiflung und Reue gepeitscht, der Unglücklichen unter die Augen zu treten, deren stummer, resignirter Blick beredter ist, als eine lauthallende Anklage. Ach, wenn jetzt der Himmel ein Wunder an mir thäte, wenn er mich in den Stand setzte, das Leben, wenn auch auf ganz bescheidenem Fuße, von Neuem zu beginnen und in meiner Kunst Etwas zu schaffen, wodurch ich auf dem treulos verlassenen Gebiete wieder festen Fuß fassen könnte, wie dankbar wollte ich sein, wie gewissenhaft wollte ich diese Gunst des Schicksals benutzen! Aber leider, es geschehen keine Wunder mehr!“

Digitized by Google

Mit dieſen Worten ſetzte der unglückliche Spieler ſeinen Heimweg langſam weiter fort, war aber noch nicht bis auf die Mitte des freien Platzes gekommen, als ſein Fuß an Etwas ſtieß, was ihn bewog, ſich zu bücken, um zu ſehen, was es wäre.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Verſuchung.

Der Gegenſtand, mit welchem Hermann's Fuß in ſo unerwartete Berührung kam, beſtand in einer kleinen, vier bis fünf Zoll langen und etwas über einen Zoll ſtarker Rolle in ſchwarzer Wachsleinwand, und Hermann gewann, indem er ſie aufhob, aus ihrer Schwere ſofort die Ueberzeugung, daß ſie weder aus Kupfer, noch aus Silber, ſondern aus dem edelſten der Metalle, aus Gold beſtehe.

Der Wonneſchauer, welcher bei dieſem Gefühle das ganze Nervenſyſtem des leidenſchaftlichen Spielers durchrieſelte, läßt ſich nur mit der Empfindung des Wanderers in der Wüſte vergleichen, welcher, durch die ſengende Gluth der Sonne dem Tode des Verſchmachtens nahe gebracht, plötzlich den friſch ſprudelnden Quell der grünen Oaſe rauſchen hört.

Obſchon zitternd vor Gier, ſich durch den Augenſchein von der Richtigkeit ſeiner Vermuthung zu

Digitized by Google

überzeugen, war Hermann doch so vorsichtig, das Oeffnen der Rolle nicht hier auf dem freien Platze, wo, ohne daß er es wußte, mehr als ein zufälliger Blick ihn beobachten konnte, vorzunehmen.

Er wartete damit vielmehr, bis er in die vorhin erwähnte lange Gasse hineinkam. Als er ungefähr die Mitte derselben erreicht hatte, blieb er gerade an dem Puncte stehen, von wo aus er das matt erleuchtete Fenster seiner Wohnung sehen konnte. Obschon aber weder auf der Gasse selbst, noch an einem Fenster der nächsten Häuser irgend Jemand zu sehen war, so vermied Hermann es doch, das Oeffnen der Rolle auf eine Weise vorzunehmen, welche überhaupt sichtbar gewesen wäre.

Er verschaffte sich die ersehnte Gewißheit vielmehr dadurch, daß er die Rolle in der Rocktasche, in welche er sie sofort nach ihrem Auffinden gesteckt, zerbrach und dann eine einzige der dadurch freigewordenen Münzen hervorzog und sich dicht vor die Augen hielt.

Er hatte sich nicht geirrt. Das Geldstück war ein Doppellouisd'or und der Werth des ganzen Fundes betrug sonach sechs- bis siebenhundert Thaler.

„Es geschehen doch noch Wunder," murmelte der Finder, nachdem er diese frohe Ueberzeugung gewonnen. „Freue Dich, Lina," setzte er, zu dem etwa noch hundert Schritt entfernten, matt erleuchteten Fenster aufblickend, hinzu, „Deine Thränen

Digitized by Google

sind getrocknet. Zwar gehört dieses Geld nicht uns, jedenfalls aber werde ich aus der Bekanntmachung des Verlieres erfahren, wer derselbe ist, und ihm, sobald ich mir mit Hülfe seines Eigenthums die Hülfe geschafft, deren ich so dringend bedarf, dasselbe mit Dank und Zinsen wieder zurückerstatten."

Natürlich wußte er, indem er dies sagte, daß er Lina, wenn er ihr das Geld zeigte, nicht sagen dürfe, daß er es gefunden. Er wußte, daß ihr redliches Gemüth und ihre strengen Begriffe von Ehrlichkeit ihm nicht gestatten würden, sich ohne Vorwissen des rechtmäßigen Eigenthümers auch nur eines einzigen dieser Goldstücke zu seinem Nutzen zu bedienen.

Deshalb nahm er sich vor, ihr zu sagen, er habe das Geld im Spiele gewonnen, und eben dieser unverhoffte große Gewinn sei es, was ihn bewogen habe, zu so verhältnißmäßig früher Stunde zu ihr zurückzukehren, um ihr sein Glück zu verkünden und ihr zugleich mitzutheilen, zu welchen guten Vorsätzen und Entschlüssen er dadurch erweckt worden.

Die Erfahrung hat schon tausendfach gelehrt, daß Menschen, welche erst durch den Druck der Umstände dahin gebracht werden können, ihrer Pflicht eingedenk zu sein und gute Entschlüsse zu fassen, davon sehr leicht wieder zurückkommen, sobald dieser

Digitized by Google

Druck gehoben wird, oder auch nur bis zu einem gewissen Grade nachläßt.

Diese Erfahrung ward im vorliegenden Falle durch Hermann Weller's Beispiel abermals bestätigt.

Während er die ersten zwanzig Schritte, nachdem er sich von der Gediegenheit seines Fundes überzeugt, mit hastig ungeduldigem Fuße zurücklegte, fing er plötzlich an, wieder langsamer zu gehen, und als er an der Thür des Hauses, in welchem er wohnte, angelangt war, verschränkte er, anstatt den Hausschlüssel hervorzusuchen und die Thür zu öffnen, die Arme, heftete seinen Blick auf den Erdboden und sagte bei sich selbst:

„Wenn ich jetzt wieder an den Spieltisch zurückkehrte und mit einem Theile des gefundenen Goldes noch einmal mein Glück versuchte, so wäre es, da ich vorher den ganzen Abend verloren, leicht möglich, daß Fortuna sich mir von nun günstiger zeigte. Wer weiß, ob ich dann nicht so viel gewänne, daß ich dieses gefundene Gold dem Eigenthümer, sobald er sich bekannt giebt, unverweilt zurückerstatten und den uneigennützigen Finder spielen könnte? Sollte wider Erwarten das Unglück mich immer noch verfolgen, so würde ich natürlich, nachdem ich etwa den vierten Theil der Rolle verspielt, aufhören und dann immer noch genug behalten, um meinen Vorsatz, ein anderer und besserer Mensch zu werden, in Ausführung bringen zu können, denn diesem

Digitized by Google

Entſchluſſe werde ich treu bleiben, das gelobe und ſchwöre ich hiermit!"

Und wie um ſich durch ein unwiderrufliches Gelübde zu binden, ſtreckte Hermann die rechte Hand zum nächtlichen Himmel empor. Er glaubte damit ſeinem Gewiſſen vollſtändig zu genügen und damit die Untreue, deren er ſich an ſeinem urſprünglichem Entſchluſſe ſchon jetzt ſchuldig machte, hinreichend zu entſchuldigen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Eine verhängnißvolle That.

„Unser Freund Weller muß mit seinen Fonds jetzt vollständig auf den Hefen sitzen," sagte einer der in dem Spiellocal zurückgebliebenen Gäste, der sich mit einem andern ebenfalls vom Spiel zurückgezogen und an einem der Nebentische Platz genommen hatte.

Beide waren junge Kaufleute, Söhne reicher Väter, und obschon für den Augenblick von dem Bankhalter, der an diesem Abende wirklich enormes Glück hatte, vollständig ausgeplündert, doch deswegen immer noch guten Muthes. Sie wußten, daß sie morgen aus dem ihnen zur Verfügung stehenden väterlichen Säckel die Taschen wieder füllen konnten.

Sie ließen sich jetzt von dem Kellner zwei Flaschen Champagner bringen, denn diesen brauchten sie ja nicht gleich heute zu bezahlen und setzten dann ihr Gespräch weiter fort.

Digitized by Google

„Ja, dieſelbe Bemerkung habe ich auch gemacht, Eduard," ſagte der zweite der jungen Kaufleute, indem er die erſte Flaſche entkorkte. „Ich nenne es auch geradezu Wahnſinn, wenn ſo ein pauvres Menſchenkind, ſo ein Maler, der gar keinen ſoliden Boden unter den Füßen hat, ſich an Dingen betheiligt, die nicht ſehr lange ſchief zu gehen brauchen, um ihm den Hals zu brechen."

„Dieſer Anſicht bin ich auch, Guſtav," entgegnete der, welcher zuerſt geſprochen. „Trotzdem aber ſollte es mir leid thun, wenn wir Weller hier nicht wieder zu ſehen bekämen."

„Aber warum Das? Viel zu lucriren war an ihm nicht."

„Das allerdings nicht, denn das Schickſal hat ihm nicht, wie Dir und mir, einen halben Millionär zum Vater gegeben, und ſo beſcheiden auch er immer pointirte, ſo iſt es mir gleichwohl unbegreiflich, woher er ſelbſt dieſes wenige Geld genommen hat."

„Ich verſtehe es auch nicht, denn mit ſeiner Malerei hat er in der letzten Zeit ſo gut wie Nichts verdient."

„Nicht blos in der letzten Zeit, ſondern auch überhaupt nie. Ich habe ihn ſtets nur als feinen Bummler gekannt, der, wie man zu ſagen pflegt, von ſeinen Schulden lebte."

„Ich weiß auch recht wohl, daß er nie etwas

Digitized by Google

Anderes gewesen ist. Trotzdem aber habe ich ihn seines freundlichen, heiteren Wesens halber immer sehr gut leiden können. Seine stattliche Erscheinung diente überdies unserer grünen Tafelrunde zur Zierde und es sollte mir daher, wie ich schon sagte, leid thun, wenn er nicht wiederkäme."

„In dieser Beziehung stimme ich Dir bei, besonders da er, wie ich ganz deutlich bemerkt, von diesem verwünschten Croupier übervortheilt worden ist."

„Uebervortheilt? Wie so?" fragte Gustav.

„Auf dieselbe Weise," entgegnete Eduard, „wie dies nach meiner Ueberzeugung schon wiederholt geschehen ist. So wie Weller zu verlieren anfängt, wird er verlegen und paßt nicht mehr ordentlich auf. Diese bucklige Canaille von Croupier bemerkt dies allemal recht wohl und benutzt dann diesen Umstand."

„Glaubst Du, daß auch der Major darum wisse?"

„Jedenfalls weiß er es. Wenigstens sah ich heute Abend ganz deutlich, daß er das Manöver seiner Creatur bemerkte und mit einem dankbaren, zu weitern dergleichen Kniffen ermuthigenden Blicke belohnte."

„Aber das ist ja eine Infamie, die wir im Interesse der Allgemeinheit nicht dulden sollten!" rief Gustav, der recht wohl wußte, daß auch er

Digitized by Google

nicht den gehörigen Grad von Kaltblütigkeit besaß, und deshalb nicht ohne Grund vermuthete, daß er auch schon in derselben Weise, wie die Spieler sagen, „über's Ohr gehauen worden."

Wenn man auch Sohn eines halben oder ganzen Millionärs ist, so läßt man sich doch nie gern betrügen. Wird dadurch auch dem Beutel kein erheblicher Schade zugefügt, so fühlt der Betroffene sich doch dadurch in seiner Eitelkeit gekränkt.

„Ja," stimmte Eduard bei, „dieser Major und sein Buckelinski sind eigentlich unserer Rache schon längst reif und vielleicht bietet sich früher oder später eine gute Gelegenheit dar, um mit diesen beiden Spitzbuben Abrechnung zu halten."

Eduard glaubte zu bemerken, daß sein Freund heute Abend besonders kampflustig sei und um ihn von einer unzeitigen Bethätigung dieser Stimmung zurückzuhalten, fand er es gerathen, sich über die Unredlichketten des Bankhalters und seines Trabanten vor der Hand nicht weiter zu verbreiten, sondern fuhr fort:

„Um wieder auf unsern Freund Weller zurückzukommen, muß ich erwähnen, daß er bei seiner notorischen Vermögenslosigkeit höchst wahrscheinlich, um nach seiner Weise leben zu können, aus seiner schönen Persönlichkeit Capital schlägt."

„Nun, ganz vermögenslos ist er wohl nicht!"

Digitized by Google

entgegnete Gustav, nachdem er seinen Aerger über die ihm, wie er vermuthete, widerfahrene Unbill vor der Hand durch einige rasch hintereinander hinabgestürzte Gläser Champagner ersäuft hatte. „Ist er nicht mit einer wohlhabenden Landpfarrerstochter verheirathet?"

„Von wohlhabend kann keine Rede sein. Wir haben auf unserm Comptoir einen Commis, der aus demselben Orte ist, wie Weller's Frau, und dieser hat mir erzählt, sie habe blos ein mütterliches Erbtheil von höchstens dreitausend Thalern besessen. Daß damit Freund Weller schon längst fertig ist, versteht sich von selbst. Ihr Vater ist auch todt, und was dieser ihr hinterlassen, ist vollends nicht der Rede werth. Ich bleibe daher bei meiner Vermuthung, daß dieser Maler, dessen Pinsel ihn wahrscheinlich längst nicht mehr kennen, seine vortheilhafte Persönlichkeit zu verwerthen weiß."

„Aber wie meinst Du Das?" fragte Gustav.

„Ach, spiele nur nicht den Unschuldigen und thue nicht, als ob Du nicht Dinge errietheſt, die Du ebenso gut kennst, wie ich. Oder weißt Du vielleicht nicht, daß es in einer Stadt, wie die unsrige, junge und alte reiche Damen genug giebt, welche kein Bedenken tragen, sich die Bekanntschaft mit einem Manne wie Weller durch ein gutes Stück Geld zu erkaufen?"

Digitized by Google

„Ah, so meinst Du es!"

„Wie soll ich es sonst meinen? Die Sache liegt, so zu sagen, auf der Hand. Es sollte mich nicht wundern, wenn er jetzt gegangen wäre, um aus einer dieser ihm sicherlich zu Gebote stehenden Geldquellen neue Fonds zu schöpfen und plötzlich wieder hier erschiene. Daß er stracks von hier nach Hause gegangen sein und sich zahm zu Bett gelegt haben sollte, Das kann ich mir nicht wohl denken."

Der junge Mann hatte kaum ausgeredet, so öffnete sich die Thür und Hermann Weller trat in der That wieder ein.

„Goddam, Du hast Recht, Eduard," sagte Gustav, der sich durch seine Anglomanie in Kleidung und Ausdrucksweise unter seinen Bekannten den Namen des „forcirten Engländers" erworben; „da ist er wieder!"

„Sagte ich's nicht?" entgegnete Eduard mit spöttischem Lächeln. „Ich bin neugierig, ob er wirklich wieder Geld mitbringt. Wenn er dessen herausgequetscht hat, so kann dies ihm wenigstens nicht leicht geworden sein, denn er sieht mir ein wenig bleich und verstört aus."

Hermann Weller, der infolge des innern Kampfes, den er mit sich selbst zu bestehen gehabt, wirklich bleich und angegriffen aussah, nahm, nachdem er sich seines Hutes entledigt, an demselben

Digitized by Google

Tiſche Platz, an welchem die beiden jungen Kaufleute ſaßen. Er beſtellte eine Flaſche Portwein, denn er fühlte das Bedürfniß, ehe er ſich wieder an den Spieltiſch begäbe, vor allen Dingen erſt wieder Ton und Spannung in ſein aus dem Gleichgewichte gerathenes Nervenſyſtem zu bringen.

„Nun, da ſind Sie ja wieder, lieber Weller!“ ſagte Guſtav. „Schön von Ihnen.“

„Ich habe heute Abend ſchon ſchauderhaftes Pech gehabt,“ entgegnete Hermann, nachdem er das erſte Glas des ſchweren, feurigen Weines auf einen Zug ausgetrunken. „Ich hatte kein Geld mehr und bin zu Hauſe geweſen, um mir friſches zu holen. Il faut corriger la fortune, wiſſen Sie, lieber Meinhöfer.“

An einem andern Orte und in ſtandesgemäßer Umgebung, würden die beiden Millionärsſöhne ſich ſehr unangenehm berührt gefühlt haben, wenn ein armer Teufel, wie Hermann Weller trotz ſeinem eleganten Aeußern doch unleugbar war, ſie in ſo vertraulicher Weiſe „lieber Meinhöfer“ und „lieber Blüthner“ genannt hätte. Hier aber in der Spielhölle konnte weder die Ariſtokratie der Geburt noch die des Geldes ihre anderwärts in der Regel reſpectirten Vorrechte geltend machen und es hörte in der gewöhnlichen Converſation jeder Standesunterſchied auf.

„Tröſten Sie ſich mit uns, lieber Weller,“

Digitized by Google

ſagte Eduard Blüthner mit dem ihm eigenthümlichen hämiſchen Lächeln. „Uns iſt es nicht beſſer gegangen. Wir haben auch Nichts mehr in der Taſche und ſind obendrein nicht ſo glücklich daran wie Sie, nach Hauſe gehen und ohne Weiteres wieder friſches Moos faſſen zu können.“

„Wenigſtens,“ ſetzte Guſtav Meinhöfer hinzu, „müſſen wir warten, bis morgen früh der Alte ſeinen Geldkaſten wieder aufſchließt. But never mind — morgen iſt auch wieder ein Tag.“

„Wenn Sie aber wieder bei Kaſſe ſind, Weller,“ bemerkte Blüthner, „ſo wundert es mich, daß Sie ſich zu uns hierher ſetzen und nicht ſofort da drüben einen Verſuch machen, ihrem Verluſt wieder beizukommen.“

„Das wird ſogleich geſchehen,“ antwortete Hermann. „Ich bin ſehr raſch gegangen, der Wind geht draußen rauh und kalt und ich wollte mich nur erſt ein wenig erholen und erwärmen, ehe ich wieder in's Zeug gehe.“

„Dann thun Sie aber die Augen ordentlich auf, damit es Ihnen nicht wieder geht, wie vorhin,“ hob Eduard Blüthner in gedämpftem Tone wieder an, obſchon er ſich vorher durch einen Seitenblick vollkommen überzeugt, daß die Aufmerkſamkeit des Herrn von Zwarg, ſeines Croupiers und der übrigen am grünen Tiſche Verſammelten ausſchließlich durch das Spiel in Anſpruch ge-

Digitized by Google

nommen ward und Niemand von ihnen dem Gespräch der Drei am Nebentische, der ohnehin ziemlich entfernt stand, auch nur die mindeste Beachtung schenkte.

„Ich soll die Augen ordentlich aufthun, sagen Sie, Blüthner?" wiederholte Hermann Weller. „Ich dächte, daran ließ ich es nie fehlen."

„O, zuweilen doch, besonders, wenn Sie mehrmals hintereinander verloren haben," entgegnete Blüthner mit spöttisch mitleidigem Lächeln. „Sie gerathen dann, was für einen richtigen Spieler sich doch gar nicht schickt, in eine Aufregung, die Sie zwar in Bezug auf Blicke und Geberden so ziemlich zu bemeistern verstehen, welche sich aber durch Ihre Achtlosigkeit auf die Art und Weise kundgiebt, auf welche der Croupier mit Ihnen umspringt."

Hermann Weller glaubte in Allem, was zum Spiel gehörte, ein Adept ersten Ranges zu sein. Wir haben schon aus dem Gespräche Lina's mit dem alten Gelehrten gehört, daß er es nicht verschmähete, das Glück, wenn es ihm ungünstig war, durch verbotene Praktiken wieder für sich zu gewinnen. Es war ihm daher höchst ärgerlich, jetzt behaupten zu hören, daß man ihn übervortheilt, und seine Eitelkeit fühlte sich dadurch sehr schwer verletzt.

„Da müßte aber doch der Teufel darin sitzen,"

Digitized by Google

antwortete er grimmig, obschon der Vorsicht wegen in ebenfalls gedämpften Tone.

„Es ist aber so; ich habe es auch gesehen, I can assure you, dear Weller," bemerkte der forcirte Engländer, der, wie wir aus seinem vor Weller's Wiedereintritte mit seinem Freunde gepflogenem Gespräche wissen, gar Nichts gesehen hatte, sondern blos jetzt so sagte, um Blüthner's Behauptung zu unterstützen und weil es ihm Vergnügen machte, den Ingrimm des betrogenen Betrügers nach Möglichkeit anzustacheln.

Die beiden Millionärssöhne hegten, wie wir ebenfalls schon aus ihrem Gespräche gehört, den innigen Wunsch, den Bankhalter für seine vielfachen Unredlichkeiten einmal tüchtig gezüchtigt zu sehen. Dies selbst zu thun, dazu dünkten sie sich zu gut und fühlten sich auch zu schwach. Weller's persönlicher Muth und Körperstärke war ihnen von mehren früher stattgehabten dergleichen Scenen her hinlänglich bekannt; sie wußten auch, daß er sich, wenn er sich einmal von der Hitze hinreißen ließ, nicht mehr beherrschen konnte, und deshalb betrachteten sie ihn als ein willkommenes und taugliches Werkzeug ihrer feigen Rachsucht.

Sie sahen daher mit stillem Vergnügen und einander bedeutsam anblickend, wie Hermann Weller, der den einmal in ihm angeregten Gedanken nicht wieder loswerden zu können schien, ein Glas

Digitized by Google

Portwein nach dem andern hinunterstürzte und dann, sobald die Flasche leer war, am grünen Tische wieder auf demselben Stuhle Platz nahm, den er vor etwa einer Stunde verlassen und welcher bei dem schwachen Besuche, den diese Räume heute Abend gefunden, unbesetzt geblieben war.

„Nun wollen wir aufpassen, Gustav," sagte Blüthner, indem er sich schadenfroh schon die Hände rieb. „Ich glaube, heute Abend erleben wir noch etwas."

„Very likely," entgegnete Meinhöfer kurz und wendete dann, ebenso wie sein Freund, blos dann und wann einen Schluck Champagner schlürfend, seine Aufmerksamkeit ausschließlich dem Spieltische zu.

An diesem entwickelte sich, so wie Hermann Weller wieder Platz daran genommen hatte, anstatt des bis jetzt immer flauer gewordenen Geschäftsganges ein neues, regeres Leben.

Das Gold, welches er vor sich auf den Tisch hinlegte, ward von dem Major mit einer innerlichen Freude betrachtet, die sich durch das Zucken der langgedrehten Spitzen seines Schnurrbartes kundgab, und er leckte sich zwei oder drei Mal die Lippen, wie ein Tiger, der ein zartes Lamm sich seiner Höhle nähern sieht und das saftige Fleisch desselben sich schon im Voraus gutschmecken läßt.

Das Wieselgesicht des buckligen Croupiers ward

Digitized by Google

noch spitziger, seine dünnen, pergamentartigen Nüstern blähteten sich, als er die frische Beute witterte, seine magere, krallenartige Hand faßte die Krücke krampfhaft fester und konnte es kaum erwarten, die blanken Füchse einen nach dem andern per fas et nefas wegzuraffen.

Auch mehre der Spieler, in deren Taschen ebenfalls tiefe Ebbe eingetreten war, sahen den unerwarteten Goldsegen, den Weller vor sich ausbreitete, mit Ueberraschung und Freude. Sie hatten ihm mehr als einmal, wenn er Nichts mehr besaß, durch ein kleines Darlehn die fernere Betheiligung am Spiele ermöglicht. Er konnte daher jetzt, wenn sie ihn darum anredeten, sich nicht wohl entbrechen, sich ebenfalls gefällig zu zeigen.

Auf diese Weise kam es, daß Weller, ehe er noch wieder anfing, selbst mitzuspielen, von seinem Funde an diese sich zu ihm drängende Freunde schon mehr weggegeben hatte, als er sich überhaupt von der ganzen Summe zu verthun vorgenommen.

Seine, den beiden Millionärssöhnen zu erkennen gegebene Absicht, das Glück „zu corrigiren," schien nicht in Erfüllung gehen zu sollen, denn er mochte setzen, wie er wollte, so wanderte, mit wenigen Ausnahmen, ein Doppellouisd'or nach dem andern von seiner Karte hinüber auf den immer höher anwachsenden Goldhaufen des Banquiers.

So wie dies geschah, sah Hermann Weller die

Digitized by Google

lachende Perſpective, welche ſich ſeiner Phantaſie in Bezug auf eine beſſere und glücklichere Zukunft eröffnet, raſch wieder erbleichen und entſchwinden. Jetzt, wo ihm die Möglichkeit, dieſes Phantaſiegebild zu verwirklichen, ſo nahe gelegen, wieder dem Mangel und Ruin in das furchtbare, erbarmungsloſe Antlitz ſchauen zu müſſen, war ein grauſameres Geſchick, als es vorher geweſen.

Trotzdem, daß er ſich während des Spieles eine zweite Flaſche ſchweren Wein auf einen neben ihm befindlichen leeren Stuhl ſtellen laſſen und dieſelbe auch ziemlich geleert hatte, war ſein Geſicht doch leichenblaß, als er von den letzten fünf Goldſtücken, die er noch beſaß, drei auf eine Karte ſetzte.

Fortuna entſchied auch diesmal zu ſeinen Ungunſten. Die drei Goldſtücke waren verloren. Der bucklige Croupier hatte bis jetzt zu ſeinem großen Aerger noch keine Gelegenheit gefunden, ſeine Escamotirkünſte in Anwendung zu bringen. Hermann's Augen verfolgten, da ihm Blüthner's Worte noch friſch im Gedächtniß waren, alle Bewegungen des Tigers und ſeines Schakals mit Falkenblicken; als der Croupier aber jetzt die beiden letzten Doppellouisd'or dicht neben der Karte liegen ließ, auf welche die drei anderen geſetzt worden, fand er, in der Vorausſetzung, daß er ſich wohl einmal

Digitized by Google

erlauben dürfe, dem Ausspruche der Glücksgöttin vorzugreifen, es gerathen, der Zeit- und Mühersparniß halber mit den auf der Karte stehenden verlorenen drei Goldstücken zugleich auch die daneben liegenden zwei, noch gar nicht gesetzten, durch ein und denselben Ruck dem Gewinne seines Herrn und Meisters zu annectiren.

„Was soll Das heißen?“ rief Hermann, in dessen Hirn infolge von Aufregung, Wuth und Verzweiflung eine durch den genossenen feurigen Wein immer toller angefachte Flamme tobte. „Was soll Das heißen? Ich hatte blos drei Louisd'or gesetzt und Sie haben mir fünf weggenommen!“

Ich habe nicht mehr weggenommen, als was auf der Karte stand, entgegegnete der Croupier keck und schien sich fast zu wundern, daß Jemand, der einmal so gründlich ausgeplündert war, wegen einer solchen Kleinigkeit erst noch ein Wort verlieren konnte.

„Jetzt geht's los!“ sagte Eduard Blüthner am Nebentische zu seinem Freunde. „Weller ist mit seinem Gelde schon wieder fertig und nun ist nicht mehr mit ihm zu spaßen.“

„I am very curious to see, wie die Sache sich entwickelt,“ entgegnete Meinhöfer. „Weller ist leichenblaß und mir ahnt nichts Gutes.“

„O, dieses Gesindel ist sich gegenseitig werth,

Digitized by Google

und mag der Sieg nun auf dieſe oder auf jene Seite fallen, ſo iſt es jedenfalls ein Lump, welcher unterliegt."

Mit dieſen menſchenfreundlichen Worten legte Blüthner das Meſſer, welches er bereits in der Hand hielt, um die zweite Flaſche Champagner zu öffnen, wieder weg, um vorerſt zu ſehen, wie die eben begonnene Scene ſich weiter entwickeln würde.

„Suchen Sie doch keinen Streit anzufangen, Herr Weller," ſagte der Major von Zwarg in dem dictatoriſchen Tone, der, abgeſehen von der Frage, ob er dazu berechtigt war, ſeiner Perſönlichkeit wenigſtens ſehr gut anſtand. „Suchen Sie keinen Streit anzufangen. Sie haben, wie ich bemerkt, Ihren Wein ungewöhnlich ſchnell getrunken und das hat Ihre Sehkraft wahrſcheinlich etwas getrübt."

„O, meine Augen ſind noch ſehr gut!" rief Hermann. „Zwei Flaſchen Wein machen mich noch nicht blind und ich weiß beſtimmt, daß die zwei Louisd'or, welche dieſe Kreuzſpinne mir mit-weggeſchnappt hat, nicht auf der Karte, ſondern auf dem Tiſche lagen."

„Das iſt eine niederträchtige Lüge!" kreiſchte der kleine Croupier, den Nichts in größere Wuth verſetzen konnte, als eine Anſpielung auf ſeine Mißgeſtalt und daß eine ſolche Anſpielung in dem

Digitized by Google

ihm ertheilten Prädicate „Kreuzspinne" lag, dies würde Weller selbst nicht geleugnet haben.

„Schweigen Sie!" rief Weller, indem er den im Gefühl seiner Ohnmacht an allen Gliedern zitternden Krüppel mit seinem Blick vernichten zu wollen schien. „Es ist nicht das erste Mal, daß ich hier auf diese und andere Weise betrogen worden bin."

„Obo, Das ist ein wenig stark!" antwortete der Major, abermals seine Donnerstimme erhebend.

Zugleich stand er von seinem Stuhle auf, richtete sich zu seiner ganzen Länge empor, strich sich den kolossalen Schnauzbart und hoffte, wie er schon oft mit gutem Erfolge gethan, schon durch eine drohende Haltung den Gegner von jedem weiteren Vorgehen zurückzuschrecken.

Hermann Weller war aber in diesem Augenblicke viel zu aufgebracht, als daß die Attitüde des martialischen Spielbanquiers eine einschüchternde Wirkung auf ihn zu äußern vermocht hätte. Im Gegentheil fand er sich, da der Major für seinen Croupier in die Schranken trat, veranlaßt, sich nun direct gegen Ersteren zu kehren.

„Ja wohl," rief er mit noch lauterer Stimme und noch wüthenderer Geberde, „es ist nicht das erste Mal, daß ich hier betrogen worden bin, und dieser erbärmliche Mensch würde nicht wagen, der-

Digitized by Google

gleichen Spitzbübereien zu verüben, wenn Sie nicht mit ihm einverstanden wären."

„Und das sagen Sie mir, Sie, den ich wohl hundertmal als falschen Spieler hätte entlarven können, wenn ich es nicht aus purem Mitleid und um keine Störung zu machen, unterlassen hätte!" brüllte der Major mit seiner Löwenstimme und ballte die Fäuste, denn er war nun, wie alle übrigen Anwesenden, überzeugt, daß nach diesen Erklärungen der Ausbruch thätlicher Feindseligkeiten, wie die Politiker sagen, nur noch eine Frage der Zeit sei.

„Das ist eine Beschuldigung, die Sie durch Nichts beweisen können," rief Hermann Weller, indem er seinen Rock rasch bis unter das Kinn herauf zuknöpfte und sich ebenfalls kampffertig machte. „Ich dagegen," fuhr er dann fort, „habe Zeugen, die schon früher bemerkt haben, daß es bei Ihnen auf Betrug abgesehen ist."

„Wer sind diese Zeugen?" schrie der Major, indem er über den Tisch herüber Hermann bei der Brust zu packen suchte.

Der Maler wich einen Schritt zurück und rief: „Dort sitzt Herr Blüthner, welcher bestätigen wird, was ich gesagt, und Herr Meinhöfer hat es ebenfalls gehört."

Die beiden Millionärssöhne bereuten in diesem Augenblicke, daß sie diesen Auftritt mit herbeiführen

Digitized by Google

geholfen. Man konnte nicht wiſſen, wie derſelbe ablief und ob nicht vielleicht die Namen aller dabei Betheiligten in die Oeffentlichkeit gelangten.

Indeſſen, nun konnte Alles weiter Nichts nützen. Die beiden jungen Geldariſtokraten ſahen ein, daß auch ſie nothwendig in den Streit, ja vielleicht ſelbſt in den drohenden Kampf mit verwickelt werden würden, und erhoben ſich ebenfalls von ihren Stühlen, während Eduard Blüthner unwillkürlich das eben erſt aus der Hand gelegte Champagnermeſſer wieder ergriff, um bei einem etwaigen Angriffe nicht ohne Vertheidigungswaffe zu ſein.

„Herr Blüthner, Herr Meinhöfer!“ wiederholte der Bauquier, welcher, als er dieſe Namen nennen hörte, einſah, daß es um ſein Renommée in der Spielbank geſchehen wäre, wenn es ihm nicht gelänge, dieſe beiden Tonangeber in den Kreiſen jugendlicher Roués zum Widerruf ihrer über ihn gethanen Aeußerungen zu zwingen.

Zu dieſem Zwecke ging er um den Tiſch herum und wollte ſich den beiden Herren am Nebentiſche nähern. Weller, der dieſelben als ausgemergelte junge Greiſe kannte, die einem Rencontre mit dem rieſigen Major ohne fremde Beihülfe nicht gewachſen waren, und in deſſen Bruſt, trotz ſeiner moraliſchen Geſunkenheit, immer noch ein Funke von Ritterlichkeit lebte, vertrat ihm den Weg und rief:

„Zunächſt haben Sie es mit mir zu thun! Sie

Digitized by Google

wollten mich eben erſt bei der Bruſt packen und dafür habe ich mich vor allen Dingen abzufinden."

Indem Hermann Weller dies ſagte, verſetzte er dem auf ihn eindringenden Major mit der geballten Fauſt einen furchtbaren Schlag in's Geſicht, ſo daß er wie geblendet und betäubt einige Schritte zurücktaumelte.

Im Nu aber raffte der Getroffene ſich wieder zuſammen, faßte ſeinen Gegner um den Leib und es entſpann ſich nun ein Ringkampf, der die beiden Gegner immer näher an den Tiſch hinbrachte, hinter welchem ſich Meinhöfer und Blüthner, denen es bei dieſer Wendung der Dinge immer weniger wohl zu Muthe ward, verſchanzt hielten.

Binnen weit kürzerer Zeit, als wir brauchen, um es zu erzählen, befanden ſich die beiden Kämpfer, um welche die übrigen Anweſenden einen möglichſt weiten Kreis bildeten, in dichter Nähe des eben erwähnten Tiſches.

Hermann Weller fühlte, daß die Kräfte unter dem Drucke der Rieſenfäuſte, die ihm die Bruſt immer enger zuſammenſchnürten, ihn allmählich verließen und er war ſchon nahe daran, zuſammenzubrechen und niederzuſinken, als er, indem er keuchend einen Blick ſeitwärts warf und das Meſſer erblickte, welches Blüthner immer noch in ſeiner, jetzt ziemlich heftig zitternden Hand hielt.

Ob er ſelbſt zuerſt danach griff, oder ob Blüthner

Digitized by Google

es ihm in verführerischer Weise entgegenstreckte, darüber ward er sich in der Folgezeit, so oft er auch an diesen verhängnißvollen Auftritt zurückdachte, doch niemals klar. Auch keiner der Augenzeugen vermochte später genaue Auskunft darüber zu geben, so blitzschnell geschah Alles.

Schon erwartete man allgemein, daß die nächsten Augenblicke über Weller's Niederlage entscheiden würden, als auf einmal der Major es war, der mit der Wucht seines herkulischen Körpers zu Boden schlug und seinen Gegner, den er noch fest umschlungen hielt, mit sich niederriß.

Letzterer richtete sich jedoch fast unmittelbar darauf wieder empor, die Arme des Majors sanken kraftlos zur Erde, aus seiner linken Seite quoll ein dunkler, dicker Blutstrom und Hermann Weller warf das Messer, womit er seinem Feinde den Todesstoß versetzt, schaudernd von sich.

„Machen Sie schnell, daß Sie fortkommen, Weller!" raunte Blüthner, als er sah, daß der Major dieses Zimmer nicht lebend verlassen würde, dem unglücklichen Thäter zu. „Machen Sie schnell, daß Sie fortkommen! In einer Stunde geht der Nachteilzug nach Hamburg ab. Benutzen Sie denselben und suchen Sie nach Amerika zu entkommen. Wir werden hier den Vorgang so lange wie möglich geheim zu halten suchen."

Mit diesen Worten drängte Blüthner den Un-

Digitized by Google

glücklichen nach der Thür. Niemand widersetzte sich seiner Entfernung und halb von Sinnen, obschon durch das heiß über seine Hand geströmte Blut seines Feindes plötzlich nüchtern gemacht, taumelte er hinaus über die Schwelle des Hauses, welches er niemals wieder betreten sollte.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die Schreckensbotschaft.

Lina setzte sich, nachdem der alte Gelehrte sie verlassen, wieder zu ihrer düstern Lampe und nahm ihre Arbeit wiederum zur Hand.

Das Anerbieten, welches der Magister ihr gemacht, war nicht von der Art, daß davon eine unmittelbare Verbesserung ihrer materiellen Lage zu erwarten stand. Er hatte ihr blos gesagt, daß er, wenn sie durch etwas ganz Besonderes genöthigt würde, Unterstützung zu suchen, bereit sei, ihr dieselbe zu gewähren, aber davon, daß er unaufgefordert Etwas thun würde, um ihre Lage weniger drückend zu machen, davon hatte er Nichts erwähnt.

Auch würde Lina sich geschämt haben, ein directes Almosen anzunehmen, so lange sie noch einigermaßen im Stande war, Das, was sie zur Bestreitung ihrer geringen Bedürfnisse brauchte, sich durch angestrengten Fleiß selbst zu erwerben.

Trotzdem aber, daß sie sonach nicht hoffen und

Digitized by Google

erwarten konnte, es werde der morgende Tag beſſer ſein, als der heutige geweſen, fühlte ſie ſich doch in einer Weiſe beruhigt und gehoben, die ihr die Zukunft in weit wenig düſterer Geſtalt erſcheinen ließ.

Sie, die bis jetzt in der ganzen weiten Welt freundlos und verlaſſen dageſtanden und die hier, in der großen Stadt, während der Zeit ihres verhältnißmäßigen Wohlſtandes nur ſolche Bekannte erworben, denen ſie ſich jetzt zu begegnen ſcheuete, wußte nun, daß ſie in ihrer unmittelbaren Nähe einen Freund hatte, der ihren Vater gekannt, der ſich ſchon um deswillen für ſie intereſſirte, dem Biederſinn und Redlichkeit in den offenen, ehrlichen Zügen geſchrieben ſtanden, dem ſie ſich jederzeit mit kindlichem Vertrauen nahen konnte und der, wie er ſelbſt erklärt und wie ſie durchaus nicht Grund hatte, zu bezweifeln, nicht blos den Willen, ſondern auch die Mittel beſaß, um ihr wirkſamen Beiſtand zu leiſten.

Alles dies war, wenn ſie es überdachte, vollkommen geeignet, ihr das Leben minder unerträglich erſcheinen zu laſſen, als es ihr in der letzten Zeit vorgekommen.

„Vielleicht," ſagte ſie bei ſich ſelbſt, während ſie raſch fortarbeitete, um die durch das Geſpräch mit ihrem würdigen Hausgenoſſen verſäumte Zeit wieder einzubringen, „vielleicht iſt die freundliche Annäherung und mitleidige Theilnahme dieſes alten

Digitized by Google

Mannes gleichsam die Morgenröthe einer besseren Zeit. Wenn ich Hermann morgen — denn heute Nacht wird, wie gewöhnlich, kein vernünftiges Wort mit ihm zu sprechen sein — den Besuch, den ich soeben gehabt, erzähle, so findet er sich vielleicht veranlaßt, ebenfalls die Bekanntschaft dieses biederen Menschenfreundes zu machen, und wer weiß, ob es diesem nicht gelingt, ihn auf bessere Wege zu bringen."

Gerade als Lina so mit sich sprach, stand Hermann unten an der Hausthür und faßte den unheilvollen Entschluß, in das Spielhaus zurückzukehren.

Sie ahnte nicht, daß in demselben Augenblicke, wo sie das rosige Licht einer besseren Zeit an ihrem Horizonte emporDämmern zu sehen glaubte, derselbe sich schwärzer umnachtete, als es jemals geschehen.

Die Uhr des nahen Thurmes schlug eine Viertelstunde nach der andern und eben war Mitternacht vorüber, als Lina, die durch die gehabte frohe Aufregung ungewöhnlich munter gemacht worden, plötzlich die Hausthür aufschließen und dann einen heftig stolpernden Tritt die Treppe heraufkommen hörte.

„Sollte das schon Hermann sein?" fragte sich Lina, indem sie in ihrer Arbeit inne hielt und aufmerksamer horchte. „Eben hat es erst Zwölf geschlagen und vor ein oder zwei Uhr pflegt er sonst

Digitized by Google

nie zu kommen. Auch iſt das nicht die Art und Weiſe, auf welche er ſonſt die Treppen zu erſteigen pflegt. Wer könnte es aber ſonſt ſein, als er?"

Nur wenige Augenblicke vergingen, ſo ward Lina's Ungewißheit durch die entſetzlichſte Gewißheit ein Ende gemacht.

Die Thür des Zimmers ward mit wilder Haſt aufgeriſſen und Hermann trat wirklich herein.

Seine Erſcheinung war aber ganz verſchieden von dem Anblicke, den er in anderen Nächten bei ſeiner Heimkunft darzubieten gepflegt.

Anſtatt mit rothglühendem Antlitz, wirrem Haar und lallender Zunge über die Schwelle zu taumeln, zeigte er jetzt ein geiſterbleiches Geſicht mit wildverſtörtem Ausdrucke. Das ſonſt ſo ſchöne, hellblonde Haar klebte ihm jetzt, von kaltem Schweiße durchnäßt, feſt an Stirn und Schläfen und ſein keuchender, halbgeöffneter Mund verrieth, daß eine andere Gewalt als die des Weinrauſches ſeine Sinne verwirrte und betäubte.

Erſchrocken ſprang Lina auf.

Sie ſah natürlich ſofort, daß etwas Gräßliches, Ungeheueres geſchehen ſein mußte, denn ſo hatte ſie ihn noch nie geſehen.

„Gerechter Gott! Hermann, was iſt Dir?" rief ſie.

Mit der ſich nie verleugnenden Sympathie des echten Weibes, die in den ſchwerſten Augenblicken

Digitized by Google

ſich ſtets am Glänzendſten bewährt, ergriff ſie ſeine Hand.

Schaudernd ließ ſie dieſelbe wieder fahren. Die Hand war klebrig und feucht. Menſchenblut klebte daran.

„Lina!“ keuchte Hermann, indem er wie ohnmächtig auf einen Stuhl niederſank, von welchem ſeine junge Gattin ſich ſoeben erhoben, „ich muß fort! Ich muß ſo ſchnell wie möglich fort, ſonſt bin ich verloren!“

„Aber was iſt geſchehen? Sprich!“ rief Lina, indem ſie, nicht länger im Stande, ſich auf den Füßen zu halten, vor Hermann auf die Kniee niederſank und ihm angſtvoll in das todtenblaſſe, verſtörte Antlitz ſtierte.

„Ich weiß ſelbſt nicht — wie Alles kam,“ ſtammelte Hermann, der erſt jetzt zu bemerken ſchien, daß ſeine Hand blutig war, und mechaniſch das Taſchentuch zog, um ſie abzuwiſchen. „Wir kamen in Streit — er packte mich — er hat Kräfte wie zehn Teufel — ich wußte mir nicht zu helfen — plötzlich hatte ich ein Meſſer in der Hand — woher es kam, weiß ich nicht — ich ſtieß es ihm in den Leib — er ſtürzte — er wird ſterben, oder iſt ſchon todt.“

„Aber wer denn? Allmächtiger Gott, wer?“ fragte Lina, die bei dieſer furchtbaren Mittheilung ihr Blut zu Eis erſtarren fühlte.

Digitized by Google

„Der Bankhalter — der Major — der Schurke, der mir mein ganzes Geld abgenommen.“

Indem Hermann dies ſagte, erhob er ſich wieder, mußte ſich aber, um nicht ſofort wieder auf den Stuhl zurückzuſinken, mit der einen Hand auf die Lehne deſſelben und mit der andern auf den Tiſch ſtützen.

„Und nun mußt Du fort, ſagſt Du?“ fragte Lina, indem ſie, wiewohl vergebens, ſich ebenfalls wieder aufzuraffen ſuchte.

„Ja, und zwar auf der Stelle, denn es kann nicht lange dauern, ſo wird man mich ſuchen, um mich feſtzunehmen. Hätte ich Geld, ſo würde ich mit dem nächſten Eiſenbahnzuge zu entkommen ſuchen. Ich habe aber keins, und deshalb bleibt mir weiter Nichts übrig, als den Tod in den Fluthen zu ſuchen, denn lebend bekommen die Schergen des Geſetzes mich nicht in ihre Krallen, Das iſt bei mir feſt beſchloſſen.“

„Alſo wenn Du Geld hätteſt, dann könnteſt Du Dich noch retten, ſagſt Du?“ fragte Lina.

Die ihr angeborene Energie und Standhaftigkeit war ihr nur einige Augenblicke lang untreu geworden. Ein plötzlicher Gedanke durchzuckte ſie und ſie erhob ſich raſch und entſchloſſen.

„Ja,“ antwortete Hermann. „Wenn ich ſofort bis nach Hamburg gelangen könnte, ſo habe ich dort einen Freund, bei dem ich mich verſteckt halten

Digitized by Google

und mit deſſen Hülfe ich vielleicht nach Amerika gelangen kann."

„Nun dann warte," ſagte Lina, indem ſie die Lampe vom Tiſche nahm. „Vielleicht kann ich Rath ſchaffen."

„Wo willſt Du hin?" fragte Hermann, als er ſah, daß Lina ſich anſchickte, das Zimmer zu verlaſſen.

„Halte mich nicht auf," entgegnete ſie. „Du ſagſt ſelbſt, daß kein Augenblick Zeit zu verlieren ſei. Ich komme ſogleich wieder."

Mit dieſen Worten ging Lina, die Lampe mitnehmend, raſch hinaus und Hermann blieb allein im Finſtern zurück.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Helfer in der Noth.

Magister Lindner kehrte, wie wir gesehen, nachdem er seinen Besuch bei seiner schönen Hausgenossin gemacht, in sein eine Treppe höher gelegenes Zimmer zurück.

So unwirthlich und öde es in der Wohnung der Gattin des Spielers aussah, so gemüthlich und heimisch war es in der stillen Klause des alten Junggesellen.

Die Frauen behaupten in der Regel, daß da, wo sie nicht walten, von häuslichem Behagen keine Rede sein könne, und in vielen Fällen mögen sie mit dieser Behauptung auch vollkommen Recht haben.

Gleichwohl aber giebt es auch Männer, die trotzdem, daß sie sich, entweder aus Grundsatz oder infolge äußerer Verhältnisse, nicht haben entschließen können, sich eine Lebensgefährtin zu wählen, doch sich eine Häuslichkeit zu schaffen verstehen, die nicht blos ihnen selbst vollkommen genügt, son-

Digitized by Google

dern von der auch Andere sich sofort angeheimelt fühlen.

Zu der Zahl dieser von der Nothwendigkeit der Ehe emancipirten Männer gehörte auch unser Freund Lindner. Natürlich konnte er in seinem kleinen Hauswesen weiblichen Beistand nicht ganz entbehren, dieser beschränkte sich aber auf die Thätigkeit einer Aufwärterin, welche die gröberen häuslichen Verrichtungen besorgte, während alles Andere, was zur Verschönerung oder Verbesserung des Wohnraumes und der Einrichtung dienen konnte, von ihm selbst bewirkt und in Stand gehalten ward.

Dabei herrschte die größte Ordnung und Sauberkeit. So wenig pedantisch der Magister in seinen Ansichten über Welt und Menschen und in seiner Handlungsweise gegen letztere war, so sehr war er es in Bezug auf Alles, was ihn in seiner Wohnung umgab.

Die Möbel waren alt, aber gut gehalten, auf Büchern und Papieren eben so wenig ein Stäubchen zu sehen, wie auf dem alten Silbermann'schen Clavier, welches dem schwarzen Ledersopha gegenüber die eine Fensterecke ausfüllte, während in der andern der geräumige, ebenfalls stets staubfreie, sauber gehaltene Schreibtisch des alten Gelehrten stand.

Auf diesen Tisch, an welchem er die meiste Zeit

Digitized by Google

seines Lebens zubrachte, setzte er jetzt, nach seinem Wiedereintritte in's Zimmer, das Licht und nahm in dem bequemen Lehnstuhle Platz.

Er that dies nicht wie sonst, nämlich um sich sofort über seine Arbeit, die hauptsächlich im Corrigiren griechischer und hebräischer Drucksachen bestand, herzumachen, sondern um seinen durch den Besuch bei seiner jungen Hausgenossin angeregten Gedanken nachzuhängen.

„Die arme Frau!" sagte er bei sich selbst. „So jung und schon so unglücklich! Wenn ihr Vater sie jetzt sähe! Doch es ist gut, daß er todt ist und diesen Jammer nicht sehen muß. Meine Pflicht ist es, ihn da nöthig zu ersetzen. Ihm habe ich es zu danken, daß ich mit meinen Kenntnissen nicht blos ein gutes Auskommen, sondern auch ein kleines Vermögen habe erwerben können, und es wäre höchst unrecht von mir, wenn ich nun, nachdem ich seine Tochter kennen gelernt, mich nicht an dieser dankbar zeigen wollte."

Der Magister war gewohnt, allabendlich wenigstens bis Mitternacht, oft auch noch länger, wach zu bleiben.

Hatte er viel Aufträge zu erledigen, so arbeitete er bis zu diesen späten Stunden, und hatte er sein Tagewerk bereits beendet, so vertrieb er sich die Zeit bis zum Schlafengehen mit Lectüre.

Heute hatte er Nichts mehr zu thun. Unmittel-

Digitized by Google

bar zuvor, ehe er ſich erhoben, um, wie er ſich ſchon wiederholt vorgenommen, die Bekanntſchaft der Frau zu machen, von deren Leiden er mehr als einmal eben in dieſen nächtlichen Stunden unfreiwilliger Ohrenzeuge geweſen, hatte er mit ſeiner Namensſchiffre den letzten Correcturbogen ſignirt, der morgen zu früher Stunde abgeholt werden ſollte.

Nachdem er daher über Das, was er von Lina gehört, eine Weile nachgedacht und dann hin- und herüberlegt, wie ſich wohl der armen Frau nach einer oder der andern Richtung hin einige Erleichterung verſchaffen ließe, nahm er ſeinen Lieblingsdichter, den guten alten Horaz, zur Hand, um ſich in die ſchon mehr als hundert Mal geleſenen, anmuthigen Verſe zu verſenken, bis er ſich ſchläfrig werden fühlte.

Ganz gegen ſein Erwarten war dies heute Abend eher der Fall, als es in der Regel zu ſein pflegte. So munter er auch vorher geweſen, ſo fühlte er ſich doch, nachdem er erſt nur kurze Zeit in dem Büchlein herumgeblättert, plötzlich von einer Schlafſucht übermannt, die ihn zwang, das Buch aus der Hand zu legen und ſich ſelbſt in ſeinen großen, bequemen Armſtuhl zurückzulehnen.

„Es iſt nur eine vorübergehende Anwandlung,“ ſagte er bei ſich ſelbſt. „Jetzt iſt mein Stündlein zum Schlafengehen ja noch gar nicht gekommen,

Digitized by Google

und überdies möchte ich auch heute vorzugsweise gern warten, bis ich diesen Menschen da unten nach Hause kommen höre. Seitdem ich die arme Frau persönlich kennen gelernt, interessirt sie mich natürlich noch weit mehr, als vorher, und ich möchte wissen, ob sie auch heute wieder die unwürdige Behandlung erdulden muß, welche sie von diesem Trunkenbolde schon so oft zu ertragen gehabt hat."

Indem der Magister diese letzten Worte vor sich hinmurmelte, lehnte er das weißlockige Haupt mit den freundlichen Zügen zurück in die Ecke der weich gepolsterten hohen Lehne und war wenige Augenblicke darauf fest eingeschlafen.

Für den Schlafenden oder Betäubten — und dies ist seine Hauptähnlichkeit mit dem Todten — giebt es bekanntlich keine Zeit. Man kennt jenes morgenländische Märchen, nach welchem Jemand, der den Kopf in's Wasser steckte und unmittelbar darauf wieder herauszog, während dieser sich nur auf die Dauer von wenigen Augenblicken erstreckenden Betäubung einen Traum hatte, in welchem er sich als Jüngling in ein fremdes Land versetzt wähnte, wo er nach mehrjährigem Aufenthalte ein Weib nahm, eine zahlreiche Familie heranzog und in hohem Alter einmal in einem Walde von einem wilden Thiere angefallen ward, wo er dann vor Schrecken aus seiner Betäubung erwachte und sah,

Digitized by Google

daß Alles nur ein unerklärliches Gaukelspiel seiner Phantasie gewesen.

Die Phantasie unseres alten Freundes war allerdings keine so leicht beschwingte, wie die jenes Orientalen, dennoch aber hatte er schon eine Menge verworrenes Zeug durch einander geträumt und glaubte, obschon seit seinem Einschlummern nur wenige Minuten vergangen waren, er müsse ein paar Stunden geschlafen haben, als er plötzlich durch das hastige Oeffnen seiner Zimmerthür aufgeschreckt ward.

Ehe er sich noch recht ermuntern konnte, sah er zu seinem Erstaunen Lina vor sich stehen.

In ihrer linken Hand trug sie das Licht, welches ihr kurz vorher noch bei ihrer nächtlichen Arbeit geleuchtet, und die rechte stand sie im Begriff, nach dem alten Manne auszustrecken, um ihn aus seinem Schlafe zu wecken.

Dies war aber nicht nöthig, denn wenn er auch nicht sofort bei ihrem Eintritte völlig munter war, so genügte doch ein einziger Blick in die angstvoll verstörten Augen, welche mit wilder Hast die seinen suchten, um ihn sofort zu dem klaren Bewußtsein zu erwecken, daß etwas Außerordentliches geschehen sein müsse.

„Madame Weller!" rief er, indem er sich sofort erhob. „Um Gotteswillen, was giebt es?"

„Herr Magister," stammelte die Unglückliche,

Digitized by Google

„mein Gatte hat in der Trunkenheit und Uebereilung eine That begangen, welche ihn nöthigt, ſchleunigſt die Flucht zu ergreifen, wenn er nicht dem rächenden Arme des Geſetzes verfallen will!“

Und nun erzählte ſie mit raſchen, kurzen Worten den unſeligen Vorgang, den wir bereits kennen, natürlich aber blos in der Weiſe, wie ſie ihn ſelbſt von Hermann vernommen.

Dann ſetzte ſie hinzu, welche Fluchtpläne er entworfen.

„Herr Magiſter,“ fuhr ſie fort, „wir kennen einander erſt ſeit wenigen Stunden, aber Sie ſind der einzige Freund, zu dem ich in dieſer ſchrecklichen Angſt meine Zuflucht nehmen kann. Als Sie heute Abend von mir ſchieden, erklärten Sie, daß Sie ſtets bereit ſein würden, mir mit Rath und That beizuſtehen, und ſchon jetzt treibt mich das Verhängniß zu Ihnen, um dieſen Beiſtand zu ſuchen.“

„Sie brauchen Geld, damit der Unſelige ſeine Flucht in's Werk ſetzen könne, nicht wahr?“ fragte Magiſter Lindner.

Er beſaß, obſchon im Weltleben ein unerfahrenes Kind, doch geſunden Verſtand genug, um zu wiſſen, daß jetzt vor allen Dingen Eins noth that und daß keine Zeit zu Aeußerungen des Bedauerns und des Troſtes war, die eben ſo gut, oder vielmehr beſſer, ſpäter geſchehen konnten.

Digitized by Google

„Ja, so ist es," antwortete Lina auf die an sie gerichtete Frage. „Die wenigen Thaler, die ich noch besitze, würden kaum hinreichen, die Fahrt nach Hamburg, viel weniger nach Amerika zu bezahlen."

„Verlieren Sie weiter kein Wort, armes Kind," sagte der alte Gelehrte. „Ich habe Ihnen gesagt, daß Sie an mir stets einen zu jeder Hülfe bereiten Freund finden sollten, und ich werde mein Wort halten."

Indem er dies sagte, zog er rasch einen kleinen Schlüssel aus der Tasche, öffnete damit das Schubfach seines Schreibtisches, dessen Inhalt sich in derselben pendantischen Ordnung befand, wie alles Uebrige, was zur Habe des alten Garçon gehörte, und nahm daraus ein schöngearbeitetes, mit Silber beschlagenes, alterthümliches Kästchen.

Dieses öffnete er mittelst eines zweiten winzigen Schlüssels, den er aus seiner grünseidenen Geldbörse nahm.

„Hier," sagte er, indem er zwei Päckchen Cassenscheine aus der kleinen Schatulle nahm, „hier haben Sie zweihundert Thaler. Dies wird Ihrem unglücklichen Gatten vollauf die Mittel zu seiner Flucht gewähren. Ist er drüben in Amerika glücklich angelangt, so möge er schreiben. Braucht er dann noch Etwas, so werde ich vielleicht auch Rath schaffen können."

Digitized by Google

„Herr Magiſter!“ ſtammelte Lina, „wie ſoll ich —“

„Still, ſtill,“ unterbrach ſie der hülfreiche Retter in der Noth. „Auf Dank habe ich es nicht abgeſehen und jetzt iſt am allerwenigſten Zeit dazu. Machen Sie ſchnell, daß Sie wieder zu dem Unglücklichen hinunter kommen. Zur Eile werden Sie ihn nicht anzutreiben brauchen, dies wird ſein böſes Gewiſſen ſchon ſelbſt thun. Wenn er fort iſt, ſo legen Sie ſich, obſchon Sie nicht werden ſchlafen können, zu Bett und wenn, was wahrſcheinlich noch vor Tagesanbruch geſchehen wird, die Diener des Geſetzes bei Ihnen Einlaß begehren, um den Thäter zu ſuchen und um Sie zu befragen, ſo erklären Sie nur, Sie hätten ihn ſeit ſeinem Weggange am Tage nicht wieder zu ſehen bekommen, Sie wüßten überhaupt von dem ganzen Vorgange Nichts und folglich auch nicht, wohin Ihr Gatte geflohen, oder was ſonſt aus ihm geworden ſei.“

„Ja, ſo werde ich es machen,“ ſagte Lina. „Wir ſprechen uns doch bald wieder?“

„Sobald es, ohne Verdacht im Hauſe zu erregen, geſchehen kann, komme ich zu Ihnen, um mit Ihnen weiter zu beſprechen, was nöthig ſein wird. Jetzt gehen Sie.“

Lina verließ raſch, aber dennoch behutſam, um nicht die Aufmerkſamkeit der übrigen Bewohner

Digitized by Google

des Hauses zu erregen, das Zimmer ihres Freundes und begab sich wieder hinunter zu Hermann, der in einer Gemüthsstimmung, welche sich mit Worten nicht beschreiben läßt, in der einsamen Finsterniß mit banger Erwartung ihrem Wiedereintritte entgegensah.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Eine bange Nacht.

Als Lina das Zimmer des alten Gelehrten verlassen hatte, setzte dieser sich wieder in seinen Lehnstuhl.

Jetzt war er völlig munter und an Wiedereinschlafen nicht zu denken.

Etwa eine Viertelstunde, nachdem die unglückliche junge Frau sich entfernt, hörte er, wie leise die Thür des untern Zimmers sich wieder öffnete und dann verstohlene Tritte sich die Treppe hinunterbewegten.

Dann ward vorsichtig die Hausthür geöffnet und als er an das Fenster trat — dasselbe zu öffnen, getraute er sich nicht —, sah er, wie eine dunkle Mannesgestalt sich eiligst von dem Hause hinwegbewegte und die Richtung einschlug, welche nach dem Hamburger Bahnhofe führte.

Dann hörte er, wie Lina, die ihren unglücklichen Gatten bis an die Hausthür begleitet, diese

Digitized by Google

behutsam wieder schloß und die Treppe herauf in ihr Zimmer zurückschlich.

Gern wäre er sofort zu ihr hinuntergegangen, um sie in ihrer Angst und Verzweiflung nicht allein zu lassen. Er wußte aber, wie ungeheuer viel jetzt darauf ankam, jeden Verdacht der Mitwissenschaft an der That und der Flucht ihres Gatten von ihr fern zu halten.

Wenn auch in dem Spielhause die Augenzeugen der blutigen That alles Mögliche aufboten, um in Weller's und ihrem eigenen Interesse die Anzeige bei der Behörde zu verzögern, so ließ sich doch mit Grund erwarten, daß diese Frist eine verhältnißmäßig nur kurze sein und dann von den Organen des Gesetzes alles Mögliche geschehen würde, um die Spur des Verbrechers so schnell wie möglich zu verfolgen.

Der Magister fand es gerathen, um seinerseits einer Befragung, ob er irgend etwas Verdächtiges im Hause bemerkt, zu entgehen, sein Licht auszulöschen und sich ebenfalls zu Bett zu begeben, obschon bei ihm, ebenso wie bei Lina, an Schlafen nicht zu denken war.

Hätte er aufbleiben und sein Licht brennen lassen wollen, so wäre letzteres von den auf den Thäter fahndenden Officianten sicherlich bemerkt worden und er dann der gefürchteten Befragung nicht entgangen.

Digitized by Google

Deshalb verhielt er sich ganz ruhig und lauschte, in seinem Bette liegend, ängstlich auf jedes Geräusch, was sich auf der Straße dem Hause nähern würde.

So mochte es gegen vier Uhr Morgens geworden sein und der Magister stand, trotz der Aufregung, die ihn so lange wach gehalten, endlich im Begriffe, der Natur ihren Tribut zu zollen und dem Schlafe in die Arme zu sinken, als er durch immer hörbarer werdende, die Straße heraufkommende Stimmen und Tritte plötzlich wieder munter gemacht ward.

Er stieg sofort aus dem Bette, lugte durch einen schmalen Zwischenraum seiner Fenstervorhänge und sah, daß in der That vier oder fünf Männer auf die Hausthür zukamen.

Einer davon mußte ein Schlosser sein, denn als auf dreimaliges, kurz nach einander wiederholtes Anpochen nicht sofort geöffnet ward, zog er ein klirrendes Bund Dietriche aus der Tasche.

Mit Hülfe dieses und beim Scheine der Laterne, die ein Anderer in der Hand trug und jetzt zum Schlüsselloche der Thür emporhob, öffnete er ohne Mühe das einfache Schloß und dann erstiegen die sämmtlichen nächtlichen Eindringliche die schmale, knarrende Treppe.

Der Magister verließ nun seinen Lauscherposten am Fenster und legte sich mit dem Ohre auf die

Digitized by Google

Diele, um wo möglich zu hören, was unten in dem Zimmer geſprochen würde, in welches, wie er deutlich vernahm, die Diener des Geſetzes ohne Weiteres hineingingen.

Beamte, beſonders ſolche, die im Dienſte der Sicherheitspolizei ſtehen, gehen aber ſtets mit der ihnen durch ihren Berufe gebotenen Vorſicht zu Werke und der Unterſchied, der zwiſchen einem leiſe inquirenden Polizeiactuar und einem polternden Trunkenbolde beſteht, iſt ein ſehr beträchtlicher.

Obſchon daher Magiſter Lindner ſo oft unfreiwilliger Ohrenzeuge der Scenen geweſen, welche zwiſchen dem in ſpäter Nachtſtunde heimkehrenden, berauſchten Maler und deſſen unglücklicher Gattin ſtattgefunden, ſo war es ihm doch jetzt platterdings unmöglich, von der Uerredung, die zwiſchen den Officianten und der armen Frau ſtattfand, auch nur zehn zuſammenhängende Worte deutlich zu verſtehen.

Mit großer Befriedigung und Herzenserleichterung vernahm er jedoch, daß, nachdem das Geſpräch kaum eine Viertelſtunde gedauert, die Männer des Geſetzes ſich wieder entfernten.

Natürlich erhob er ſich nun ſofort wieder, um ſeinen vorigen Standpunct am Fenſter einzunehmen.

Er hatte mit Recht gefürchtet, daß Lina, dafern ſich in ihren Ausſagen der leiſeſte Verdacht, daß ſie um die Flucht ihres Gatten wiſſe, zur Haft

Digitized by Google

gebracht werden würde, um jede Colluſion zwiſchen ihr und ihm, der ſich ja leicht noch in der Nähe verſteckt halten konnte, unmöglich zu machen.

Zu ſeiner großen Freude ſah er aber, daß man ſich nicht für berechtigt erachtet hatte, zu einer ſolchen Maßregel zu ſchreiten. Die Diener des Geſetzes verließen das Haus allein, gerade ſo, wie ſie gekommen waren.

Der Magiſter ſchloß aus dieſem Umſtande, daß es Lina gelungen war, ſeinen Inſtructionen mit Geſchick und Geiſtesgegenwart nachzukommen und den Beamten die Ueberzeugung beizubringen, daß ihr Alles, was ihr Gatte an dieſem Abende gethan, eben ſo vollſtändig unbekannt ſei, wie ſein jetziger Aufenthalt.

Alles auf der Welt hat ſeine Abſtufungen. Ein Grad von Aufregung, der den Menſchen nicht ſchlafen läßt, kann unter veränderten Umſtänden als im Gegentheil beruhigend angeſehen werden, namentlich, wenn unmittelbar vorher ein weit höherer Grad zu ertragen geweſen iſt.

Wenn der Magiſter dieſe Erfahrung, trotz ſeiner vorgerückten Jahre, bis jetzt noch nicht gemacht hatte, ſo machte er ſie in dieſer Schreckensnacht, denn eine ſolche war es bei ſeiner innigen Theilnahme an dem Schickſale der unglücklichen Frau auch für ihn.

Nachdem die Beamten hinter der nächſten

Digitized by Google

Straßenecke verschwunden waren und er weder in dem Zimmer unter sich, noch in dem Hause überhaupt nicht das mindeste Geräusch vernahm, legte er sich wieder in sein Bett und sank, obschon in Gedanken immer noch mit allen diesen verhängnißvollen Vorgängen beschäftigt, in einen Schlaf, der um so tiefer und fester war, als er auf so noch nie dagewesene, außergewöhnliche Weise verzögert worden.

Der Regenhimmel klärte sich gegen Morgen völlig auf und die spät erwachende Novembersonne schien wohl schon seit einer Stunde ausnahmsweise freundlich und hell zum Fenster herein, als der Magister endlich erwachte.

Hätte nicht in dieser Weise die Sonne das Amt des Weckers übernommen, so wäre dies sehr bald durch einen andern Genius der menschlichen Thätigkeit geschehen.

Der Magister hatte sich nämlich kaum in seinen Schlafrock geworfen und die Schwelle des dunklen Alkovens, in welchem sein Bett stand, überschritten, als rasche, muntere Tritte die Treppe heraufkamen.

Nicht blos das böse Gewissen macht bange. Selbst der beste Mensch kann sich einer gewissen Angst und Unruhe nicht erwehren, wenn er Grund hat, zu fürchten, daß er für Handlungen, zu welchen ihn nur die reinste Menschenliebe bewogen, zur Verantwortung gezogen werden kann.

Digitized by Google

So erſchrak auch jetzt der alte Gelehrte, als er das Geräuſch vernahm. Konnte nicht durch einen Zufall die Behörde erfahren haben, daß er die Mittel beſchafft, durch welche es dem Verbrecher gelungen war, zu entkommen? Und mußte er nicht dann auch ſeinerſeits ſich darauf gefaßt machen, wegen dieſer durch das Geſetz ſtreng verpönten Handlungsweiſe hart beſtraft zu werden?

Noch mehr aber, als an ſich, dachte er hierbei an Lina, die dann ja auch ihre Mitwiſſenſchaft an allen dieſen unheilvollen Vorgängen nothwendig eingeſtehen mußte.

Alle dieſe Gedanken durchkreuzten das Hirn des armen alten Mannes, wie eben ſo viele zuckende Feuerflammen, und die Qual, die er innerhalb dieſer wenigen Secunden erfuhr, war folternder, als Alles zuſammengenommen, was er bis jetzt in ſeinem Leben erduldet.

Man kann ſich deshalb leicht denken, mit welchem Dankgefühle er aufathmete, als die Thür ſich raſch öffnete und das muntere, friſchrothe, bartloſe Geſicht des Laufburſchen ſich zeigte, welcher kam, um den Correcturbogen abzuholen, welcher, wie wir wiſſen, von dem alle Geſchäfte mit Pünctlichkeit und Beſchleunigung erledigenden alten Gelehrten ſchon am Abend vorher bereit gelegt worden.

Der Burſche polterte, nachdem er das Verlangte

Digitized by Google

bekommen, wieder die Treppe hinunter und der Magiſter begann nun, ſich ſeinen Kaffee zu bereiten.

Er that dies mittelſt einer jener bekannten blechernen Maſchinen, in welchen unter Anwendung von Spiritusfeuer gekocht wird und die unſerm Erachten nach ein alter weiberfeindlicher Junggeſell erfunden haben muß, um es den unverheiratheten Männern möglich zu machen, gleich vom frühen Morgen an und bei dem erſten leiblichen Genuß, den ſonſt die Hand der Frauen zu bieten pflegt, ihre Hülfe entbehren zu können.

Während der alte Gelehrte noch auf dieſe Weiſe beſchäftigt war, vernahm er abermals Tritte auf der Treppe.

Diesmal erſchrak er jedoch nicht. Er lächelte vielmehr bei der Erinnerung an ſeinen erſten Schrecken, denn eben ſo gut, wie er jetzt errieth, daß der Kommende Niemand anders war, als der Zeitungsbote, eben ſo hätte er auch vorhin errathen können, in wie harmloſer Weiſe die gefürchtete Erſcheinung ſich entpuppen würde.

Die Zeitung ward von dem Boten mit einem flüchtigen „Guten Morgen, Herr Magiſter!“ zur Thür herein auf einen dicht neben derſelben ſtehenden kleinen Tiſch gelegt und dann rannte der Bote drei- oder viermal ſo ſchnell, als er heraufgekommen, wieder die Treppe hinunter.

Der alte Gelehrte griff heute begieriger nach

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

der Zeitung, als er sonst zu thun pflegte. Es war ihm, als müßte er darin schon Etwas über die verhängnißvollen Vorgänge der verwichenen Nacht finden.

Dennoch sagte er sich bei ruhigerer Ueberlegung sofort, daß dies ein Ding der Unmöglichkeit sei, denn das Blatt ward während der Nacht gedruckt und Alles, was nach zehn Uhr Abends passirte, konnte erst in der Nummer des nächstfolgenden Tages Aufnahme finden.

Rasch durchlief er den Inhalt des Blattes und warf es dann auf die Seite. Es herrschte damals in der Politik fast gänzliche Windstille und folglich im Staatsleben jener nie genug zu preisende Zustand, wo die Zeitungen uninteressant sind.

Selbst aber, wenn das Blatt heute den Tod eines Monarchen, den Ausbruch einer Revolution, die Entscheidung einer längst erwarteten Schlacht, den Sturz einer politischen Größe, oder sonst eine derartige wichtige Neuigkeit gemeldet hätte, so würde dieselbe doch von dem Magister heute bei Weitem nicht mit der Aufmerksamkeit aufgenommen worden sein, wie es sonst der Fall zu sein pflegte.

Sein einziger Gedanke war an Lina, und sein einziger Wunsch, zu ihr hinuntergehen und mit ihr sprechen zu können.

Als alter Pedant, der er in vielen Dingen

Digitized by Google

war, nahm er ſich vor, zu warten, bis die zehnte Stunde ſchlagen würde, dann aber, wo es, ohne Aufſehen zu erregen, geſchehen konnte, nicht länger zu zögern, ſondern ſich zu ſeiner Schützlingin zu verfügen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Haussuchung.

Als der würdige, alte Gelehrte bei der unglücklichen Gattin des flüchtigen Malers eintrat, fand er sie auf demselben Platze sitzen, auf welchem sie gestern Abend ihre erste Unterredung mit ihm gehabt.

In der That gab es für sie auch fast keine andere Wahl. Wir wissen, daß in dem ärmlich ausgestatteten Zimmer nur zwei Stühle vorhanden waren; ein Sopha war ein völlig unbekannter Luxus, und es stand sonach der Bewohnerin keine andere Bequemlichkeit als die eben angedeutete zur Verfügung, dafern sie es nicht vorzog, sich in den an die Stube stoßenden Alkoven zu begeben und sich hier auf ihr Bett zu setzen oder zu legen.

Ihr Auge war thränenlos und starr auf die Diele geheftet. Ueber ihre Züge lag die steinerne Ruhe der Betäubung gebreitet und ihre sonst so

Digitized by Google

fleißigen, rührigen, schaffenden Hände hingen schlaff an ihrem Körper herab, während die Näharbeit, womit sie heute fertig zu werden gedacht, unberührt auf dem Tische lag.

„Der Furchtsame," sagt ein alter Autor, „erschrickt vor der Gefahr, der Feige in der Gefahr, der Muthige nach der Gefahr."

Dieser Ausspruch bewahrheitete sich auch hier.

Lina's angeborene Energie und Geistesgegenwart hatten ihr die entsetzensvollen Stunden, womit dieser verhängnißvolle Tag begonnen, glücklich überstehen helfen, aber jetzt, wo sie Grund hatte, anzunehmen, daß die unmittelbarste Gefahr beseitigt sei, trat jene Erschlaffung des Nervensystems ein, welche einer übermäßigen Anspannung die unzertrennliche und naturgemäß unausbleibliche Folge ist.

Erst das Oeffnen ihrer Thür rüttelte sie aus der Erstarrung empor, worin ihre Sinne für den Augenblick befangen waren.

Sie hob die Hände, ihre Züge gewannen wieder Leben und ihr Auge wieder Glanz und Ausdruck.

Ein Engel des Lichtes, der vom Himmel herniedergestiegen und der Unglücklichen als hülfreicher Retter erschienen wäre, hätte diese Veränderung nicht rascher und vollständiger herbeiführen können, als die Erscheinung des schlichten, anspruchslosen, alten Gelehrten es that.

„Guten Morgen, Frau Nachbarin," sagte er

Digitized by Google

in gedämpftem Tone, nachdem er die Thür leise hinter sich geschlossen, um unter den übrigen, zum Glück nur wenig zahlreichen Bewohnern des Hauses nicht unberufene Lauscher zu wecken.

„Gern wäre ich schon eher gekommen, aber ich —"

„Sie wollten erst die Zeit abwarten, wo Ihr Besuch bei mir nichts Auffälliges hätte, nicht wahr, edler Freund?" unterbrach ihn Lina, indem sie seine dargebotene Hand ergriff und innig drückte.

Gern hätte sie dieselbe wie eine Tochter die ihres Vaters geküßt, aber ihr richtiger Instinct sagte ihr, daß der Magister zur Zahl jener edlen Gemüther gehörte, die keine laute Anerkennung des Guten, was sie thun, verlangen, sondern durch allzustürmische Dankesäußerungen nur verlegen oder verwirrt gemacht werden.

„Vor allen Dingen," sagte der alte Gelehrte, indem er der jungen Frau gegenüber Platz nahm, „erzählen Sie mir, wie Sie das Verhör, welches die Diener des Gesetzes, die ich recht wohl in's Haus kommen hörte, mit Ihnen vorgenommen, bestanden haben. Jedenfalls war es ein Examen rigorosum im strengsten Sinne des Wortes," setzte er lächelnd hinzu.

Es war ihm, indem er dies sagte, durchaus nicht wie lächeln zu Muthe. Er wußte aber, daß man, um Leidende zu trösten und zu ermuthigen,

Digitized by Google

nichts Beſſeres thun kann, als wenn man von dem Unglücke, welches auf ihnen laſtet, in — wenn auch nicht ſcherzender, doch in einer Weiſe ſpricht, welche geeignet iſt, eine minder ſchwarze Anſchauung herbeizuführen.

„Ja," antwortete Lina, „ſo war es. Ich hatte mich, ſobald Hermann das Haus verlaſſen, Ihrem Rathe folgend, ſofort zu Bett begeben. Welche Höllenqualen mich wach hielten, brauche ich Ihnen nicht erſt zu ſagen."

„Armes Kind!"

„Die vier Stunden, welche vergingen, während Alles ruhig blieb, waren für mich eine martervolle Ewigkeit, während ich das Ende derſelben zugleich fürchtete und hoffte."

„Wenn bei einer Ewigkeit von einem Ende nämlich überhaupt die Rede ſein kann," bemerkte der alte Pedant, ſeinem Troſtſyſtem getreu, wieder lächelnd.

„Ich hörte," fuhr Lina ohne dieſe Bemerkung ihres Nachbars zu beachten fort, „wie die Gerichts- oder Polizeibeamten, als auf Anklopfen nicht ſogleich geöffnet ward, ſelbſt die Hausthür aufſchloſſen und die Treppe heraufkamen. Dennoch blieb ich ſtill im Bette liegen, bis erſt die Thür des Zimmers hier und dann die des Alkovens aufgeriſſen und mit einer Laterne hineingeleuchtet ward."

Digitized by Google

„Ja, man hatte eine Laterne mit, das bemerkte ich auch.“

„Ob es mir,“ erzählte die junge Frau weiter, „gelang, die plötzlich aus dem Schlaf Geschreckte auf täuschende Weise zu spielen, weiß ich nicht. Dennoch muß es wohl der Fall gewesen sein, denn als ich bat, mir einige Augenblicke Zeit zu lassen, damit ich aufstehen und ein Oberkleid überwerfen könnte, um dann näher Rede zu stehen, zog man die Laterne wieder zurück und machte die Alkoventhür wieder zu, obschon man dieselbe angelehnt ließ, so daß man genau Alles hören konnte, was in dem Schlafgemache vorging.“

„Die untergeordneten Organe unserer Polizei stehen sonst nicht im Rufe übergroßer Humanität,“ sagte der Magister, „und es wundert mich, daß man Ihnen gegenüber so viel zarte Rücksicht genommen hat. Uebrigens konnte man ja auch nicht wissen, ob Ihr unglücklicher Gatte sich nicht ebenfalls in dem Alkoven befand und, um der ihm drohenden Verhaftung zu entrinnen, vielleicht einen Sprung durch's Fenster wagte.“

„Für eine solche Möglichkeit,“ entgegnete Lina, „schien man bereits geeignete Maßregeln getroffen zu haben, denn aus dem Gespräche, welches, während ich mich hastig ankleidete, von zwei der Officianten, wenn auch nicht laut, doch so, daß ich es hören konnte, hier im Zimmer geführt ward, ver-

Digitized by Google

nahm ich, daß man unten auf der Straße unter unseren Fenstern Wache zurückgelassen hatte."

„Ah so!" sagte Magister Lindner. „Von meinem Fenster aus habe ich Das nicht sehen können. Nun erst ist die Delicatesse, welche diese Herren gegen Sie beobachtet, mir erklärlich. Doch wie wurde es nun weiter?"

„Sobald ich," fuhr Lina fort, „nach den wenigen Minuten, deren ich zum Ankleiden bedurfte, in das Zimmer heraustrat, gingen die Diener des Gerichtes in den Alkoven hinein und durchsuchten die Betten und den übrigen kleinen Raum auf das Genaueste und Sorgfältigste, während mittlerweile der Commissar mich befragte."

„Und Sie antworteten, wie ich Ihnen angerathen, nicht wahr?"

„Ja. Ich erklärte, Hermann sei im Laufe des Nachmittages von mir fortgegangen und ich hätte ihn bis diesen Augenblick nicht wieder zu sehen bekommen. Als ich mir dann meinerseits die Frage erlaubte, was der Grund dieser nächtlichen Haussuchung sei und was mein Gatte verbrochen habe, theilte der Beamte mir in kurzen Worten mit, was ich bereits wußte. Ich vernahm dabei außerdem, daß Hermann's Gegner wirklich an der empfangenen Wunde nach kurzer Zeit verschieden und gerichtlich als Leiche aufgehoben worden war."

„Armes Kind! Und ward Ihnen selbst bei

Digitized by Google

dieſer, alle vielleicht noch gehegte Hoffnung vernichtenden Kunde Ihre Standhaftigkeit noch nicht untreu?"

„Beinahe wäre es der Fall geweſen, doch behielt ich noch Geiſtesgegenwart genug, mich nicht durch weitere Fragen zu verrathen. Ich ſetzte mich hierher, wo ich jetzt ſitze und bedeckte mir das Geſicht mit den Händen, um meine Züge, deren Ausdruck ich doch vielleicht nicht beherrſchen gekonnt hätte, vor den ſpähenden Blicken der Officianten zu ſchützen."

„Und dieſe verließen Sie nun?"

„Ja, wenigſtens bald und eher als ich gehofft hatte. Wohl richtete Einer von ihnen noch einige minder erhebliche Fragen an mich; ich ſtellte mich aber, als hörte ich nicht, und der Commiſſar, welcher ſich überhaupt auf weit artigere Weiſe benahm, als ich es von einem Polizeibeamten erwartet hätte, meinte zu ſeinen Leuten, man könne wohl annehmen, daß ich von aller Mitwiſſenſchaft völlig frei ſei, und brauche mich deshalb nicht weiter zu behelligen. Dann wünſchte man mir gute Nacht und entfernte ſich."

„Und Sie gingen wieder zu Bett?" fragte der Magiſter.

„Nein," antwortete Lina. „Da man mich für unverdächtig erklärt, ſo brauchte ich meiner Angſt und Unruhe, die nun durch die Mittheilung des

Digitized by Google

Polizeicommissars eine natürliche Erklärung fand, weiter keinen Zwang anzuthun."

„Sehr richtig. Bei Ihnen war es etwas Anderes, als bei mir."

„Einer der Polizisten," fuhr Lina fort, „hatte an der mitgebrachten Laterne das Licht, welches er hier auf dem Tische stehend fand, angezündet. Ich ließ es brennen und blieb dabei sitzen, bis der Morgen graute, wo ich es dann auslöschte. Reiche Leute können ihrem Schmerze ungestört nachhängen, der Arme aber wird selbst in der furchtbarsten Stimmung seines Gemüthes durch die Nothwendigkeit, für seine unabweislichen Bedürfnisse zu sorgen, zu fortgesetzter Thätigkeit gepeitscht. Ich bedachte, daß ich diese Arbeit —" hier zeigte Lina auf die neben ihr auf dem Tische liegende Näherei — „heute fertig machen müsse, wenn ich nicht morgen hungern wollte, und daß ich nicht im Stande sein würde, dieser Anforderung zu genügen, wenn ich meinen armen brennenden, halb blind geweinten Augen nicht einige Stunden Ruhe und Erholung gönnte."

„Und Sie versuchten deshalb den versäumten Schlaf wenigstens theilweise nachzuholen?"

„Ja. Ehe ich diesen Versuch machte, warf ich einen Blick durch das Fenster des Alkovens und sah bei dem dämmernden Tageslichte, daß einer der Polizisten in einiger Entfernung auf der

Digitized by Google

andern Seite der Gasse noch immer hin- und herging."

Höchstwahrscheinlich, weil man glaubt, der Entflohene sei noch in der Nähe und werde einen Versuch machen, sich zu Ihnen zu schleichen."

„Das dachte ich mir auch."

„Wenn das Haus auch jetzt noch in dieser Weise überwacht wird, so können wir dies als einen Beweis betrachten, daß man noch nicht ermittelt hat, nach welcher Richtung Ihr Gatte seine Flucht bewerkstelligt hat."

Lina verstand die Aufforderung, welche für sie in diesen Worten lag. Sie erhob sich, ging in den Alkoven, öffnete das Fenster, warf einen Blick hinaus und kam dann in das Zimmer zurück.

„Derselbe Officiant," sagte sie, „der mit hier bei mir war und den ich bei Tagesanbruch auf der Straße sah, ist nicht mehr da; wohl aber sehe ich jetzt einen Mann in Civilkleidung, der ihn abgelöst zu haben scheint."

„Jedenfalls wünscht man das Aufsehen zu vermeiden, welches durch das andauernde Verweilen eines Polizeiofficianten in Uniform unter den Bewohnern unserer Nachbarschaft hervorgerufen werden würde," bemerkte der Magister. „Also, Sie legten sich nieder und schliefen?"

„Nieder legte ich mich wohl, aber von Schlafen war keine Rede," entgegnete Lina mit schmerzlicher

Digitized by Google

Miene. „Meine Angſt und Verzweiflung ließ mich nicht dazu kommen. Ich hatte mir zu viel zugetraut, als ich glaubte, ich würde im Stande ſein, meine gewohnte Arbeitsthätigkeit nach den furchtbaren Vorgängen dieſer Nacht ſo bald wieder beginnen zu können. Meine Phantaſie führte mir mein künftiges Schickſal und das meines unglücklichen Gatten in tauſend Schreckbildern vor. Jeden Augenblick erwartete ich, einen Unglücksboten kommen zu hören, welcher mir die Meldung brächte, daß der Entflohene doch noch in die rächenden Hände des Geſetzes gefallen ſei.“

„Ich glaube nicht, daß dies geſchieht oder geſchehen wird. Wäre er nicht wirklich mit der Eiſenbahn entkommen, ſo hätte man ihn höchſt wahrſcheinlich ſchon.“

„Gott gebe, daß Ihre Vermuthung begründet iſt und Hermann das erſte Ziel ſeiner Flucht glücklich erreicht oder vielmehr ſchon erreicht hat, denn wenn Alles gut gegangen iſt, ſo muß er jetzt zu dieſer Stunde bereits in Hamburg angelangt ſein, nicht wahr?“

„Jawohl; der Eilzug, den er benutzt haben wird, braucht nicht viel über ſieben Stunden und iſt jetzt, wo wir mit einander ſprechen, jedenfalls ſchon an Ort und Stelle eingetroffen. Hat Ihr Gatte Ihnen verſprochen, Ihnen, wenn er Hamburg glücklich erreicht, ſofort Meldung zu geben?“

Digitized by Google

„Allerdings bat ich ihn darum; er entgegnete aber, es werde ihm nicht gut möglich sein, dies zu thun, ohne mich in Gefahr zu bringen."

„Wie so?"

„Er meinte, man werde, wenn er auch glücklich fortkäme, doch mich scharf im Auge behalten und sicherlich jeden Brief, der durch die Post an mich gelangte, auffangen und öffnen."

„Sobald Ihr Gatte darin Nichts davon erwähnt, daß er seine Flucht mit unserer Hülfe bewerkstelligt hat, kann die Behörde, selbst wenn sie Kenntniß von seinem Briefe erlangte, darin keine Veranlassung finden, Schritte gegen Sie oder mich zu unternehmen. Ich hoffe deshalb, daß er schon Mittel finden wird, uns zu benachrichtigen.

„Möge er dies recht bald thun!" seufzte Lina. „Ich fühle, daß ich, so lange ich in dieser Beziehung keine Gewißheit habe, nicht im Stande sein werde, die Schritte, welche ich infolge meiner veränderten Lage zu thun habe, ruhig zu überlegen."

Der Magister sah ein, daß es jetzt noch in der That zu früh sein würde, mit Lina zu berathen, was sich in Bezug auf ihre künftige Existenz thun ließe.

Er beschränkte sich deshalb vor der Hand darauf, ihr eine kleine Summe einzuhändigen, damit sie auch für den Fall, daß sie die angefangene

Digitized by Google

Arbeit nicht zur bestimmten Zeit fertig brächte, zu leben hätte.

Dann verließ er sie, nachdem er noch versprochen, spätestens den nächstfolgenden Tag um dieselbe Stunde wiederzukommen.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Pläne für die Zukunft.

Die Hoffnung, welche der Magister ausgesprochen, nämlich, daß es Hermann Weller gelingen werde, auf irgend eine Weise Nachricht von seiner glücklichen Ankunft an der ersten Station seiner Flucht zu geben, ging eher in Erfüllung, als er unter den obwaltenden Umständen erwarten konnte.

Als er nämlich am nächstfolgenden Morgen wieder bei seinem selbstbereiteten Kaffee saß, trat unmittelbar hinter dem Zeitungsboten der Briefträger ein, welcher dem Magister ein an ihn adressirtes Kreuzcouvert überbrachte.

Dieses Couvert enthielt die neueste Nummer der „Hamburger Börsenhalle". Der Magister, dem schon beim Anblick des Poststempels Hamburg eine frohe Ahnung durchzuckte, riß sofort, als er sich wieder allein sah, das Zeitungsblatt auseinander und fand nach langem Suchen zwischen zwei Zeilen

Digitized by Google

engen Druckes die mit noch winzigerer Schrift geschriebenen Worte:

„Ich bin gerettet."

Er war sofort überzeugt, daß diese Mittheilung von Niemandem anders herrührte, als von dem unglücklichen Maler, der in der sichern Erwartung, daß seine Gattin auf diesem Umwege Kenntniß davon erlangen werde, auf dieses sinnreiche Auskunftsmittel verfallen war.

Um größerer Vorsicht willen übergab der Magister das Zeitungsblatt sofort den Flammen. Gern hätte er Lina sich durch eigenen Augenschein überzeugen lassen; er wußte aber, wenn auch nicht aus eigener Erfahrung, doch aus der Lectüre von Criminalgeschichten, wie oft durch eine anscheinend ganz unbedeutende Vernachlässigung die erste Spur gegeben worden, welche zur Ermittelung und Ergreifung eines Thäters geführt hatte, der schon aller Gefahr entronnen zu sein wähnte.

Mit dankbarem, erleichtertem Herzen setzte er sich sodann an seine Arbeit und konnte es kaum erwarten, bis die Stunde schlagen würde, wo er versprochen, bei Lina wieder zu erscheinen.

Seine pedantische Pünctlichkeit ging so weit, daß er selbst durch einen so freudigen Anlaß sich nicht berechtigt glaubte, eher als bis zu der von ihm selbst bestimmten Stunde zu kommen.

Er fand Lina bedeutend ruhiger und gefaßter,

Digitized by Google

als am Tage vorher, und die Kunde, die er ihr brachte, war natürlich mehr als ſonſt Etwas geeignet, dieſe Ruhe und Gefaßtheit noch mehr zu befeſtigen.

„Gott ſei ewig geprieſen!“ ſagte ſie mit einem dankbaren Blicke gen Himmel. „Glauben Sie, Herr Nachbar, daß aus dieſen Worten ‚Ich bin gerettet‘ nicht blos Hermann's glückliche Ankunft in Hamburg anzunehmen ſei, ſondern daß er auch Grund habe, ſeine weitere Flucht nach Amerika als geſichert zu betrachten?“

„Ja, Das glaube ich,“ antwortete der alte Gelehrte. „Sie ſagten mir, er habe einen guten Freund in Hamburg, zu welchem er ſich zunächſt zu begeben gedächte. Dieſer hat ihm jedenfalls auch die weitere Flucht möglich gemacht und uns zugleich in ſeinem Auftrage die Nachricht von ſeinem glücklichen Entkommen übermittelt.“

„Ihre Anſicht, Herr Magiſter, hat die Wahrſcheinlichkeit für ſich,“ ſagte Lina. „Haben Sie vielleicht ſonſt Etwas über den unheilvollen Vorgang in jenem Spielhauſe gehört?“

„Sie wiſſen,“ antwortete der Gefragte, „daß ich ein ſehr eingezogenes, abgeſchloſſenes Leben führe. Ich habe Ihnen dies, wenn ich nicht irre, gleich bei unſerer erſten Unterredung geſagt. Käme ich aber auch mit der Außenwelt mehr in Berührung, als in der That der Fall iſt, ſo würde ich

Digitized by Google

es doch im Laufe des gestrigen Tages so viel wie möglich vermieden haben."

„Ja, es geht Ihnen wie mir," sagte Lina mit wehmüthigem Lächeln.

Es war, obschon immer noch ein wehmüthiges, doch das erste, welches, seitdem der Schlag, von dem sie noch jetzt halb betäubt war, sie getroffen, ihren schönen Mund umspielte.

„Wir sind," fuhr sie fort, „Beide zu wahr und zu aufrichtig, als daß wir uns nicht scheuen sollten, der Außenwelt entgegenzutreten, so lange wir Grund haben, ihre Späherblicke zu fürchten, trotzdem daß keine Schuld auf uns lastet. Auch ich dankte gestern meinem Gott, daß ich mich zufällig den Tag vorher mit einem neuen Vorrathe meiner wenigen häuslichen Bedürfnisse versorgt hatte und daher das Haus nicht zu verlassen brauchte. Dann haben Sie also auch weiter Nichts vernommen?"

„Ich habe blos gelesen, was die Zeitung darüber bringt," antwortete der alte Gelehrte.

„Und was enthält diese?"

„Außer Dem, was wir bereits wissen, blos, daß der unselige Vorfall zum polizeilichen Schluß jenes Hauses geführt hat, auf welches die Behörde schon längst ein wachsames Auge gehabt, und daß bei der wegen der blutigen That eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung mehre den höheren Kreisen

Digitized by Google

angehörige Individuen, namentlich einige stadtbekannte junge Elegants der Geldaristokratie, arg compromittirt erscheinen dürften."

„Und ist dabei keine Vermuthung über die Richtung ausgesprochen, nach welcher der flüchtige Thäter seine Schritte gelenkt haben kann?"

„In dieser Beziehung ist man nicht blos von Seiten der Behörde, sondern auch allgemein der Ansicht, daß der Unglückliche sich noch irgendwo in der Stadt verborgen halten, oder seinem Leben in den Fluthen freiwillig ein Ende gemacht haben müsse. Man weiß, daß er seine Baarschaft bis auf den letzten Heller verspielt hatte; man kennt seine und Ihre vollständige Mittellosigkeit und glaubt daher nicht, daß es ihm möglich gewesen sei, durch Benutzung des großartigsten Transportmittels der Neuzeit auf weite Entfernung sich dem Arme der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen. Sie ersehen daraus, daß seine Flucht auch in dieser Beziehung vom Zufall begünstigt wird."

„Dann glauben Sie wohl auch," hob Lina, nachdem Beide eine Weile geschwiegen, wieder an, „daß ich keine weiteren Behelligungen von Seiten der Behörde zu befürchten habe?"

„Auf einige Befragungen werden Sie sich wohl noch gefaßt machen müssen," entgegnete der alte Gelehrte. „Man wird dieselben, wenn auch aus keinem anderen Grunde, doch zur genauen Er-

Digitized by Google

mittelung und Feststellung der persönlichen Verhältnisse Ihres Gatten nothwendig erachten. Daraus wird jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach für Sie selbst keinerlei Nachtheil hervorgehen, im Gegentheile läßt sich von der bekannten Humanität unserer Oberbeamten erwarten, daß dieselben bereit sein werden, Ihre unglückliche Lage Ihnen thunlichst zu erleichtern und Ihnen zur Verbesserung derselben geeignete Mittel an die Hand zu geben."

„Von einer derartigen Beihülfe würde ich nur höchst ungern Gebrauch machen," entgegnete Lina. „Ist es mir schon schwer geworden, von Ihnen, dem biedern und ganz gewiß verschwiegenen Menschenfreunde, eine materielle Unterstützung anzunehmen, so würde mir dies einer Behörde gegenüber, wo die Sache allemal einen gewissen Grad von Oeffentlichkeit erlangen muß, noch weit mehr Ueberwindung kosten. Lieber will ich mich auf die eigene Kraft verlassen, so lange ich dieselbe noch mein nenne."

„Und glauben Sie, Dies zu können?" fragte der Magister im Tone bescheidenen Zweifels.

„Warum nicht?" entgegnete Lina, indem sie mit wiedererwachender Energie stolz das schöne Haupt emporrichtete. „Wenn es Hermann gelingt, sich den ihm drohenden Verfolgungen für immer zu entziehen, so hab' ich vielleicht Grund, in diesen uns jetzt noch so schauerlich erscheinenden Vorgängen

Digitized by Google

eine weiſe Fügung der gütigen Vorſehung zu ſehen."

„Sie meinen, es werde Ihnen, allein und der ferneren Gemeinſchaft mit Ihrem unglücklichen Gatten überhoben, leichter werden, den Kampf mit dem Leben zu beſtehen, als zeither?"

„So iſt es. Durch Hermann's Lebensweiſe und durch ſein hartnäckiges Ablehnen der verſchiedenen Pläne, die ich von Zeit zu Zeit zur Verbeſſerung unſerer Lage entworfen, fortwährend gehemmt, habe ich ſo manche Kenntniſſe und Kunſtfertigkeiten, die ich mir angeeignet und welche ich recht wohl verwerthen könnte, ungenutzt und unthätig in mir ſchlummern laſſen müſſen."

„Und was wären dies hauptſächlich für Kenntniſſe und Kunſtfertigkeiten?" fragte der Magiſter.

„Ich habe Ihnen ſchon bei unſerer erſten Unterredung geſagt, daß mein Vater, im Vereine mit einem andern Lehrer mir nicht blos ſehr guten Unterricht ertheilte, ſondern mich auch drei Jahre lang in einem trefflichen Penſionsinſtitute ausbilden ließ."

„Was, wie ſich mit Grund annehmen läßt, auch mit gutem Erfolge geſchehen iſt?"

„Ich hoffe es wenigſtens, und wenn Sie es wünſchen, ſo kann ich Ihnen durch meine Abgangszeugniſſe beweiſen, daß ich nicht zu viel ſage."

Bei dieſen letzten Worten erhob ſich Lina, wie

Digitized by Google

um die Papiere, von welchen sie gesprochen, hervorzusuchen.

„Bleiben Sie, bleiben Sie, liebe Freundin," sagte der Magister, indem er Lina bei der Hand ergriff und wieder Platz zu nehmen bewog. „Ich glaube Ihren Worten unbedingt und ohne daß Sie dieselben erst schwarz auf weiß zu documentiren brauchen. Sagen Sie mir blos, in welchen Fächern Sie am Tüchtigsten zu sein glauben."

Lina's bleiche Wangen rötheten sich leicht, als sie auf diese Weise veranlaßt ward, sich ihre Kenntnisse und Fertigkeiten selbst zu attestiren. Sie sah jedoch ein, daß es der Sachlage am Besten entsprechen würde, wenn sie den Wunsch ihres väterlichen Freundes ohne weitere Umstände erfüllte, und sie antwortete daher:

„Ich spreche geläufig französisch und englisch; ich bin, was man eine ‚mittlere Pianistin' zu nennen pflegt; ich zeichne und male nicht übel und bin in Geschichte, Geographie und Literatur ziemlich bewandert. Bei Erwerbung dieser Kenntnisse habe ich nicht versäumt, mich auch in allerlei weiblichen Handarbeiten zu üben, und obschon," setzte sie mit schmerzlichem Lächeln hinzu, „unsere armseligen Verhältnisse in der letzten Zeit mein Wirthschaftstalent nur wenig in Anspruch genommen haben, so weiß ich doch, daß ich auch einem größeren Hauswesen mit Geschick und gutem Erfolge vorstehen könnte."

Digitized by Google

Der Magiſter ſann eine Weile nach und fragte dann:

„Und auf welche Weiſe gedenken Sie, dieſe ganz gewiß werthvollen Kenntniſſe und Fertigkeiten nutzbar zu machen?“

„Ich hatte zeither immer die Idee, es durch Unterrichtertheilen außerhalb des Hauſes zu thun,“ antwortete Lina, „denn ſo lange ich in einer ſo ärmlichen Wohnung exiſtiren muß, kann ich es wohl nicht wagen, Schülerinnen, die doch ſämmtlich den beſſeren Ständen angehören würden, bei mir zu empfangen.“

Der Magiſter ſchwieg wieder eine Weile, ſchüttelte dann den Kopf und ſagte:

„Ein ſolches Project wäre wohl früher ausführbar geweſen, jetzt aber, nachdem dieſes traurige Ereigniß die öffentliche Aufmerkſamkeit auf Ihren Namen gelenkt hat, iſt es damit Nichts. Sollten auch einige Familien von dem Vorurtheile, welches die meiſten anderen gegen Sie hegen würden, frei ſein und Ihnen ihre Kinder zum Unterricht anvertrauen, ſo würde es doch Ihrem eigenen Ehrgefühl die furchtbarſte Ueberwindung koſten, ſich als eine mitleiderregende Curioſität, als die Gattin eines flüchtigen Verbrechers zu präſentiren.“

Lina bedeckte ſich entſetzt das Geſicht mit den Händen und rief:

„Sie haben Recht! Sie haben Recht! Ich könnte

Digitized by Google

Das nimmermehr! Das Gefühl meiner Schmach würde mich vernichten! — Aber," setzte sie nach einer kurzen Pause hinzu, „wenn dieser Weg mir verschlossen ist, welcher andere könnte sich mir dann öffnen?"

„Es würde sich schon einer ausfindig machen lassen," antwortete der alte Gelehrte. „Wie wäre es zum Beispiel, wenn wir in ein weitverbreitetes öffentliches Blatt eine Annonce rücken ließen, welcher zufolge Sie eine Stelle als Erzieherin in einer guten Familie suchen? Der längere Aufenthalt hier würde Ihnen ohnehin drückend erscheinen, und obschon in einer großen Stadt, wie die unsrige, Alles, was sich ereignet, sehr bald vergessen wird, so glaubt der Betroffene doch gewöhnlich noch jahrelang, es müsse ihm, auch wenn er ganz schuldlos ist, Jeder sein Unglück an der Stirn ansehen."

„Ja," sagte Lina, indem sie träumerisch vor sich hinblickte, „wenn ich irgendwo auf dem Lande oder in einer kleinen Stadt ein stilles Asyl finden und in bescheidener Verborgenheit eine nützliche, mir und Anderen zur Freude gereichende Thätigkeit entwickeln könnte; dann würde ich dies als den Beginn einer neuen und besseren Existenz begrüßen."

„Nun gut," sagte der Magister, „dann lassen Sie uns auch weiter keine Zeit verlieren. Wenn es Ihnen recht ist, so will ich sogleich wieder hinaufgehen, um die Annonce zu concipiren. Ich werde Ihnen

Digitized by Google

dieſelbe dann unverweilt vorlegen, und wenn ſie Ihre Genehmigung findet, dann für die ſofortige Inſertion in einem geeigneten öffentlichen Blatte Sorge tragen.“

Lina erklärte ſich mit dieſem Vorſchlage dankbar einverſtanden und der alte Gelehrte entfernte ſich, um zu thun, wie er geſagt.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Vier Briefe.

Es waren nach der den Schluß unseres letzten Kapitels bildenden Unterredung etwa acht Tage verflossen.

Die polizeilichen Nachforschungen nach Hermann Weller hatten zu keinerlei Resultat geführt.

Lina ward zwei- oder dreimal citirt und wiederholt auf's Genaueste befragt. Sie blieb dabei wohlweislich streng bei Dem, was sie in jener Schreckensnacht zuerst ausgesagt, und als sie in ihrem letzten Verhöre dem Beamten mittheilte, daß sie sich gedrungen sähe, ihren Lebensunterhalt anderswo zu suchen, und ihn fragte, ob ihrem Wegzuge etwa Hindernisse entgegengestellt werden würden, erklärte der betreffende Protocollant, nachdem er seinen Chef befragt, man habe die Ueberzeugung gewonnen, daß sie in Bezug auf das Verbrechen und die Flucht ihres Gatten keinerlei Mitschuld oder Mitwissenschaft habe, und daß es ihr daher

Digitized by Google

vollkommen frei stehe, sich zu wenden, wohin sie wolle.

Hierzu kam, daß am fünften oder sechsten Tage nach Hermann's Flucht auf einer der vier Eisenbahnen, welche in der großen Stadt, die den ersten Schauplatz unserer Geschichte bildet, ihren Knotenpunct fanden, der Leichnam eines Menschen gefunden ward, der sich aller Wahrscheinlichkeit nach den sogenannten Polka-Tod gegeben, das heißt, sich auf die Schienen geworfen hatte, um sich von dem heranbrausenden Zuge hundertfach rädern zu lassen.

Dies war im vorliegenden Falle in fast mehr als buchstäblichem Sinne geschehen, und nicht blos die Kleidung des unglücklichen Selbstmörders ihm in tausend Fetzen vom Leibe gerissen, sondern der Körper auch selbst in eine so formlose Masse verwandelt worden, daß von einer Recognition und Feststellung der Identität keine Rede sein konnte.

Nicht blos die Behörde, sondern auch das Publicum neigte sich sofort mit Entschiedenheit der Vermuthung zu, daß dieser unkenntliche Leichnam kein anderer, als der des entflohenen Hermann Weller sei, welcher, an seinem Entkommen verzweifelnd, es vorgezogen habe, sich lieber selbst den Tod zu geben, als sich den Händen der menschlichen Gerechtigkeit zu überantworten.

War sonach die Behörde auch nicht geradezu überzeugt, daß alle weiteren Nachforschungen nach

Digitized by Google

dem unglücklichen Maler vergeblich und überflüssig sein würden, so schienen wenigstens ihre untergeordneten Organe Dies stillschweigend anzunehmen, besonders da ihre Thätigkeit, wie Dies mit den Polizeibeamten aller großen Städte der Fall zu sein pflegt, sehr bald durch neue Vorgänge nach anderen Richtungen hin in Anspruch genommen wurden.

Lina und ihr Freund, der Magister, hüteten sich natürlich sorgfältig, der allgemein angenommenen Meinung, daß die aufgefundene Leiche die Weller's sei, zu widersprechen, und da auch auf die Bekanntmachung der Behörde sich von außen her Nichts ergab, was geeignet gewesen wäre, die allgemeine Vermuthung als eine irrige erscheinen zu lassen, so wurzelte dieselbe immer fester und man betrachtete den ganzen blutigen Vorgang im Spielhause als erledigt.

Es war also, wie gesagt, etwa am achten Tage nach dem, wo wir den Magister und Lina das letzte Mal beisammen gesehen, als Ersterer gegen die Mittagsstunde abermals bei der armen Verlassenen eintrat.

Hiermit soll nicht etwa gesagt sein, daß sie während dieser ganzen Zeit einander nicht gesehen hätten. Im Gegentheile hatte der Magister es für seine Pflicht gehalten, das einmal von ihm begonnene menschenfreundliche Werk auch durchzu-

Digitized by Google

führen, und er hatte sich daher tagtäglich mit seiner Schützlingin besprochen und ihr mit Rath und That zur Seite gestanden.

Auch heute war er schon einmal da gewesen und hatte gesagt, daß er auf dem Geschäftsgange, den er zu besorgen hätte, mit auf der Post nachfragen wolle, ob auf Lina's Gesuch einer Gouvernantenstelle vielleicht Offerten, die man unter gewissen Initialen poste restante erbeten, eingegangen seien.

Jetzt trat er wieder ein.

„Sehen Sie," rief er mit freudestrahlender Miene, indem er zugleich einige Briefe von verschiedenen Dimensionen emporhielt, „mein Gang ist nicht umsonst gewesen. Unsere Annonce trägt Früchte. Hier sind deren vorläufig vier Stück."

Mit diesen Worten warf er die Briefe vor Lina auf den Tisch.

Es waren deren in der That vier, und sie repräsentirten gewissermaßen die vier Himmelsgegenden, denn jeder kam, wie sich aus den aufgestempelten Namen der Absendungsorte ergab, aus einer andern Richtung.

Die junge Frau ließ die Arbeit, mit welcher sie jetzt, wie immer, beschäftigt war, eine Weile ruhen, blickte mit freudig erregter Miene auf und sagte:

„Das ist ja mehr, als ich gehofft hatte. Ich

Digitized by Google

weiß, daß es an weiblichen Weſen, die, wie ich, aus Unterricht und Erziehung einen Erwerb zu machen wünſchen, nicht fehlt; und ich fürchtete daher ſchon im Stillen, daß meine Stimme unter der der zahlreichen Bewerberinnen um dergleichen Stellen ungehört und unbeachtet verhallen würde."

„Wie Sie aber ſehen, iſt dies nicht der Fall," antwortete der Magiſter. „Welchen dieſer Briefe ſoll ich Ihnen zuerſt vorleſen?"

„Welchen Sie wollen. Es kann ja Nichts darauf ankommen, was für eine von dieſen Epiſteln wir zuerſt oder zuletzt leſen."

„Das iſt wohl wahr, gleichwohl aber muß der Menſch in allen Dingen, auch wenn Nichts darauf anzukommen ſcheint, nach einem Syſteme zu Werke gehen," entgegnete der alte Pedant, indem er die Briefe der Größe ihres Formats nach neben einander auf dem Tiſche rangirte. „Wenn es Ihnen recht iſt, ſo fangen wir mit dem größten an und hören mit dem kleinſten auf."

„Ganz, wie Sie wollen, Herr Magiſter," ſagte die junge Frau lächelnd, indem ſie ihrem Freunde zugleich dienſtfertig ihre Scheere darreichte.

Der alte Gelehrte ſchnitt ſauber, und ohne das Siegel zu verletzen, das Couvert des erſten Briefes auf und ſah, nachdem er denſelben auseinandergeſchlagen, zunächſt nach der Unterſchrift.

„Oho!" rief er, als er dieſelbe geleſen, „die

Digitized by Google

Sache fängt sich nicht übel an. Der Schreiber dieses ersten Briefes ist seiner Unterschrift zufolge ein General, wenn auch kein activer mehr. Hören wir, was er sagt."

Lina lauschte erwartungsvoll und der Magister las:

„Auf die in No. 321 der ‚Zeitung für Politik und Gewerbe' enthaltene Offerte diene der Suchenden hiermit zur Nachricht, daß im Hause des Unterzeichneten dermalen die Stelle einer Gouvernante erledigt ist und unverzüglich wieder besetzt werden soll. Es sind sechs Kinder da, zwei Knaben und vier Mädchen, im Alter von fünf bis fünfzehn Jahren. Die Knaben erhalten von dem Prediger Unterricht im Lateinischen, aller andere Unterricht für sie sowohl, wie für die Mädchen würde von Suchender zu beschaffen sein. In den frühen Morgenstunden hat sie überdies die kränkliche Hausfrau auf den derselben ärztlich verordneten Spaziergängen zu begleiten und in den Abendstunden sich ihr als Gesellschafterin und Vorleserin zur Verfügung zu stellen.

„Des Sonntags hat sie die älteren Kinder Vormittags und die jüngeren Nachmittags in die Kirche zu führen; doch sollen ihr an diesem Tage die Abendstunden von fünf bis sieben Uhr zur eigenen Verwendung überlassen bleiben.

„Die Lage des Landguts, auf welchem Unter-

Digitized by Google

zeichneter als Besitzer wohnt, ist gesund und frei und die Luft ungemein zuträglich.

„Das Salair beträgt bei freier Station, excl. Wäsche, sechzig Thaler und ist man, vorausgesetzt, daß die Leistungen der Suchenden in jeder Beziehung entsprechen, geneigt, mit ihr auf vierwöchentliche Kündigung Contract zu schließen.

Schmützelburg, am 1. Dec. 1857.

Hans von Wolfrungen,
General a. D.“

Der Magister sah, nachdem er diesen Brief zu Ende gelesen, nicht zu Lina auf, um aus ihrer Miene zu schließen, was sie zu dem Inhalte dachte, sondern faßte das Papier am obern Rande zwischen Daumen und Zeigefinger jeder Hand, riß es mitten durch, rollte die beiden Hälften zwischen den flachen Händen in zwei Knäuel zusammen und warf diese in den vor dem Ofen stehenden Kohlenkasten.

„Aber, Herr Magister, was thun Sie da!“ rief Lina überrascht. „Dieser Brief —“

„Still, still!“ entgegnete der alte Gelehrte mit einer Miene der Entrüstung, welche seine Schützlingin heute zum ersten Male an ihm wahrnahm. „Ein solcher Schandwisch verdient nicht, daß man auch nur ein Wort darüber spricht. Mag der Herr General sehen, wo er für sein Lumpengeld

Digitized by Google

Jemanden, der seinen Wünschen entspricht, herbekommt. Wir mögen mit ihm Nichts zu schaffen haben. — Sehen wir, was Nummer Zwei enthält!"

Mit diesen Worten streckte der Magister die Hand nach dem zweiten Briefe aus, öffnete denselben, sah ebenfalls zuerst nach der Unterschrift und sagte dann:

„Na, diese Offerte kommt von einer Seite, wo man Wissenschaft und Bildung jedenfalls besser zu würdigen versteht, als dies bei einem rohen, gemeinen Kriegsknechte — denn für etwas Anderes halte ich diesen hochadligen Herrn General nicht — zu erwarten steht. Der Brief ist nämlich von einem hochgestellten Geistlichen, der als studirter Mann und selbst Volkserzieher von der Würde und den Rechten einer Lehrerin richtigere Begriffe haben wird."

Der Magister räusperte sich ein Wenig, dann las er:

„Die Zeitung für Politik und Gewerbe enthält in einer ihrer letzten Nummern ein Gesuch, welchem ich mit folgendem Anerbieten entgegenkomme:

„Ich bin Kirchenrath und habe drei Söhne, deren Unterricht theils von mir selbst, theils von einigen tüchtigen Lehrern besorgt wird. Gleichwohl finde ich es wünschenswerth, daß sie, namentlich was englische und französische Conversation,

so wie Clavierspiel betrifft, auch zu Hause fortwährende Gelegenheit zu praktischer Uebung haben, und da Sie, wie aus Ihrer Annonce hervorgeht, in diesen Fächern etwas Tüchtiges zu leisten sich getrauen, so wären Sie vielleicht die geeignete Person, diese Function zu übernehmen.

„Natürlich würde dieselbe Sie in der Regel nur wenige Stunden des Tages beschäftigen und da wir bis jetzt noch keine Gouvernante im Hause gehabt, so ergiebt sich bei meinen gemessenen finanziellen Verhältnissen daraus die Nothwendigkeit, diesen neuen Aufwand durch Beschränkung unseres zeitherigen Budgets in anderer Beziehung zu decken.

„Eine Berathung, die ich zu diesem Zwecke mit meiner Frau gehabt, hat zu dem Resultate geführt, daß wir beschlossen haben, unsere Köchin abzuschaffen, und da Sie in Ihrem Gesuche ausdrücklich hervorheben, daß Sie auch in Allem, was zur Hauswirthschaft gehört, geübt und erfahren seien, so würden Sie vielleicht, in Anbetracht der vielen freien Zeit, die Ihnen Ihr eigentlicher Dienst übrig läßt, sich entschließen, die Besorgung der Küche und einiger anderer Hausarbeiten mit zu übernehmen, wobei ich jedoch ausdrücklich bemerke, daß man Ihnen gewisse gröbere Dienstleistungen, wie z. B. Wasserholen,

Digitized by Google

Treppescheuern und Begleitung der Hausfrau auf den Fleisch- und Gemüsemarkt nicht zumuthen, sondern dieselben, wie zeither, durch eine besonders dazu engagirte Person besorgen lassen würde.

„Sind Sie bereit, diese doppelte Function zu übernehmen, so bieten wir Ihnen freie Station und jährlich vierzig Thaler; die jetzige Köchin bekommt blos fünfundzwanzig. Außerdem erklärt sich meine Frau bereit, Ihnen ihre abgesetzten Kleider, dafern Sie es wünschen, stets zu der billigsten Taxe zu überlassen.

„Um womöglich umgehende Antwort bittend, zeichne ich ergebenst

Dr. Friedrich Splittner,
geh. Kirchenrath."

Dieser Brief hatte sich von Seiten des Vorlesers keiner günstigeren Aufnahme zu erfreuen, als der vorige, und der einzige Unterschied, den der Magister in der standrechtlichen Behandlung jenes und der kirchenräthlichen Missive eintreten ließ, bestand darin, daß er sich nicht erst die Mühe nahm, sie, wie den Brief des Generals, in zwei Hälften zu zerreißen, sondern sie einfach zusammenknautschte und ebenfalls dem oben erwähnten Behältniß überantwortete.

Lina, welche ihrem alten Freunde ansah, daß er, wenn sie ihn wegen der Behandlungsweise, die

Digitized by Google

er ihrer Correspondenz angedeihen ließ, abermals zur Rede zu setzen versuchte, noch zorniger werden würde, enthielt sich jetzt jeder Bemerkung.

Sie that dies um so mehr, als sie die mit diesen beiden Briefen vorgenommenen Manipulationen vollkommen billigte.

„Es ist zum Rasendwerden," hob der Magister, als Lina sich immer noch schweigend verhielt, endlich an. „Wenn ein Mann, der sich blos auf die Kunst und Wissenschaft des Todtschlagens versteht, von dem Berufe des Lehrers, der den Menschen erst zum wahren Menschen bilden soll, keinen richtigen Begriff hat, so ist ihm Das zu verzeihen, denn es ist so Etwas eigentlich auch gar nicht von ihm zu verlangen; wenn aber ein Doctor der Theologie, ein Geistlicher, ein Mann, der selbst Lehrer ist, von seinem eigenen Berufe so niedrig denkt, daß er ihn mit Dienstleistungen, die von der ungebildetsten Person verrichtet werden können, vermengt, dann, möchte man mit Karl Moor sagen, fahre hin, männliche Gelassenheit, verwildere zum Tiger, sanftmüthiges Lamm, und jede Faser recke sich auf zu Grimm und Verderben!"

Trotz der bittern Enttäuschung, welche diese beiden vorgelesenen Briefe den vertrauensvollen Hoffnungen bereiteten, welche Lina gehegt, mußte sie doch über das Pathos lächeln, womit ihr Freund die Worte unseres berühmten Dichters citirte und

Digitized by Google

die auf der Bühne in dieser Weise und von einer solchen Persönlichkeit declamirt, das Publicum, anstatt es mit Furcht und Grauen zu erfüllen, in die heiterste Stimmung versetzt haben würden.

„Hören wir, was der dritte Brief Verlockendes enthält," fuhr der alte Gelehrte in ironischem Tone fort, indem er das vorletzte der noch auf dem Tische liegenden Couverts in die Hand nahm und betrachtete. „Wenn das Innere dem Aeußern entspricht, so wird es nicht viel Gescheidtes sein, denn die Adresse ist wie mit einem Besenstiel geschrieben und verräth eine Hand, welche sich von kalligraphischen Studien möglichst fern gehalten haben muß."

„Auch eine rauhe Schale kann einen guten Kern in sich schließen," bemerkte Lina, welche die Hoffnung immer noch nicht aufgeben wollte.

Der Magister öffnete mittlerweile den Brief, überflog ihn schnell mit den Augen und reichte ihn dann Lina hin, indem er lachend sagte:

„Ein solcher Brief taugt nicht, vorgelesen zu werden. Wer dieses orthographische und stylistische Meisterwerk ordentlich genießen will, der muß es nicht blos hören, sondern auch selbst sehen."

Lina ergriff den dargebotenen Brief und konnte nicht umhin, diese sonderbare Leistung eines ungeübten Schreibers zu belächeln.

Der Brief lautete:

Digitized by Google

„Jg der underzeignede bin ein reiger Bauer adder filmär riterkuts beſizer denn ig hawe mihr kerzlig eins gekooſt vor neinzig1000 Dahler von en Krafen derſch billich fereiſern muſte warum — weil er allen Hunden ſchultich war nu hawe ig oog trei kinter en jungen un 2 mächens die ſolen adder emal nich ſo domm bleim wie ig un datrum ſolen ſe was orliches lern franzeſch reden un klämirſpülen miſſenſe das alles gnaddert koſten max was will wenn ſie nu bei mir kuwernande wern wolln da kenſe geden dag ahnträten ig gebſe Luſchir alles frey un drei100 Dahler gerlich wenſe mär ham wolln wärn mer unſ oog eengen meine kinter ſin merſch libſte und da werd was drangewend ſchreimſe bald adder komſe liber glei ſälwer mer wärn unſ ſchonn vertrahn mei riterkut heeſt lichtenau und liecht eene ſchtunde ſon Wohlſtadt da ſchreimſe adder kommſe nurr hin reeſegoſten wärn reſchtidowirt uf baldiche bekanndſchavt ihr freindligſter

Friedrich Schwenke.“

Natürlich las dieſer Brief ſich nicht ſo bequem, wie er hier gedruckt dem Leſer vorliegt. Die Handſchrift an und für ſich war der Orthographie vollkommen würdig und bildete mit dieſer vereint ein Ganzes, deſſen Entzifferung ſelbſt für einen geübten Handſchriftenleſer keine kleine Aufgabe war.

Digitized by Google

Dennoch kam Lina in verhältnißmäßig kurzer Zeit damit zu Stande. Sie gab den Brief an den Magister zurück mit den Worten:

„Sagte ich's nicht, daß diese unscheinbare, ja fast abstoßende Hülle einen sehr schmackhaften Kern bergen könne. Beschämt dieser einfache Bauer mit seinem treuherzigen und doch so noblen Anerbieten nicht seine vornehmen Mitcorrespondenten auf ganz eclatante Weise?"

„Ja wohl," sagte der Magister, nachdem er sich ebenfalls mühsam durch den Brief durchgearbeitet und indem er denselben, weit entfernt, ihn seinen Vorgängern nachzuschicken, vielmehr fast ehrerbietig wieder zusammenfaltete und in das Couvert steckte. „Sie hätten wohl Lust, auf das Anerbieten dieses braven Mannes einzugehen?"

„Warum nicht?" entgegnete Lina. „Ganz gewiß würde ich's in seinem Hause sehr gut haben und er mir mit der Achtung begegnen, welche der ungebildete, aber vom Streben nach Bildung beseelte Mensch den Personen, deren geistige Ueberlegenheit er anerkennt, stets zu zollen bereit ist."

„Das ist wohl wahr," entgegnete der alte Gelehrte, „und ich zweifle selbst nicht, daß Sie es dort, wie Sie sich ausdrücken, gut haben würden, gleichwohl aber —"

Der Magister stockte.

„Nun, gleichwohl?" fragte Lina.

Digitized by Google

„Gleichwohl," fuhr der Magiſter fort, „müſſen Sie wohl bedenken, daß Sie in dieſem Hauſe allerdings höchſt wahrſcheinlich von gutmüthigen Menſchen umgeben ſein, aber ebenſo wahrſcheinlich Niemanden haben würden, der mit Ihnen auf nur annähernd gleicher Bildungsſtufe ſtände. Sie werden demzufolge wohl in materieller Beziehung über Nichts zu klagen haben, jedenfalls aber die geiſtige Anregung entbehren müſſen, die man nur unter Weſen ſeines Gleichen finden kann und die ich namentlich für Sie in Ihrer vereinſamten Lage für etwas weſentlich Nothwendiges halte."

„Sie können Recht haben," ſagte Lina und ſetzte dann mit dem praktiſchen Sinne, der den Frauen in entſcheidenden Momenten oft mehr eigen iſt, als den Männern, hinzu: „Wäre es aber, ehe wir die Annehmbarkeit dieſer Offerte weiter discutiren, nicht gerathen, erſt auch von der vierten Kenntniß zu nehmen?"

„Das iſt wahr," ſtimmte der Magiſter bei, „ſehen wir erſt, was der vierte Brief enthält."

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die Entscheidung.

Das vierte Anerbieten, welches auf Lina's Gesuch eingegangen war und welches der Magister nun vorlas, lautete:

„Geehrtes Fräulein!

„Aus der Annonce, die ich soeben in der Zeitung gelesen, geht zwar nicht hervor, daß Sie noch unvermählt sind, da dies aber bei den meisten Erzieherinnen der Fall ist, so setze ich dies auch bei Ihnen voraus.

„Ich bin Witwe; mein vor etwa einem Jahre verstorbener Gatte hat mir zwei Kinder, einen Knaben von acht und ein Mädchen von sechs Jahren hinterlassen. In der kleinen Stadt, in welcher ich hier wohne, ist es mir nicht möglich, mit den vorhandenen Lehrmitteln meinen Kindern die Ausbildung geben zu lassen, die sie einmal besitzen müssen, wenn sie dem Andenken ihres Vaters, eines Mannes von den vielseitigsten Kenntnissen, keine Schande machen wollen.

Digitized by Google

„Außerdem aber fühle auch ich selbst in meiner Vereinsamung, obschon ich aus vielfachen Gründen aus derselben nicht gern heraustreten möchte, das Bedürfniß, ein weibliches Wesen in meiner Nähe zu haben, mit welchem ich so mancherlei Studien, die ich früher selbst getrieben, weiter fortsetzen und in dessen Gemeinschaft ich, dafern die Geschmachsrichtungen übereinstimmen — in meinem häuslichen Leben einige anregende Abwechselungen bewirken könnte.

„Die kurze, jedenfalls mehr als bescheidene Schilderung, die Sie in Ihrer Anzeige von Ihrer Persönlichkeit geben, hat in mir die Hoffnung erweckt, in Ihnen ein solches Wesen, wie ich es meinen Kindern und mir wünsche, zu finden, und es sollte mich freuen, wenn Sie sich bewogen sähen, in der angedeuteten Weise in meinem Hause thätig zu sein.

„Daß Sie sich in demselben in Bezug auf materielle Existenz wohl fühlen sollen, dafür bürge ich, und die Höhe der Baarsumme, welche ich Ihnen zu zahlen haben würde, wollen Sie gefälligst selbst bestimmen. Ich bin reich und befinde mich folglich im Besitz der Mittel, Ihre Bemühungen nach Verdienst und Wunsch zu lohnen.

„Wenn Ihnen mein Antrag annehmbar erscheint, so bitte ich, wenn Ihre Verhältnisse

Digitized by Google

Ihnen vielleicht nicht gestatten, sich sofort bei mir einzufinden, wenigstens um recht baldige Benachrichtigung.

„In der Hoffnung, Sie vielleicht schon in wenigen Tagen hier begrüßen zu können, habe ich die Ehre, zu zeichnen als

Ihre

Legeberg, ganz ergebenste
d. 2. Decbr. 1857. Sophie verw. Ringsleben."

Als der Magister diesen Brief zu Ende gelesen hatte, legte er ihn, anstatt ihn, wie den vorigen, wieder in das Couvert zu stecken, aufgeschlagen auf den Tisch.

Hieraus ging hervor, daß er diese Offerte stillschweigend gewissermaßen als die proclamirte, welcher gegenüber nicht blos die ersten zwei, sondern auch die dritte, welche wenige Minuten vorher noch ganz beachtenswerth erschien, gar nicht mehr in Frage kommen konnten.

Lina, deren Züge während des Vorlesens dieses letzten Briefes einen immer strahlenderen Ausdruck gewonnen, schien ganz derselben Ansicht zu sein, denn als der Magister sie mit freudig erwartungsvoller Miene ansah, sagte sie:

„Nun bin ich ja auf einmal allen Zweifelsqualen überhoben! Was könnte ich mir wohl Besseres wünschen, als eine solche Existenz an einem

Digitized by Google

ſtillen ruhigen Orte, in dem Hauſe einer gebildeten Frau, deren Güte und Freundlichkeit ich durch gewiſſenhafte Thätigkeit für die Ausbildung ihrer Kinder vergelten kann?"

„Auch ich," entgegnete der alte Gelehrte, „ſtehe keinen Augenblick an, zu erklären, daß Sie dieſes Anerbieten als eine ganz beſondere Gunſt des Himmels zu betrachten haben und unbedingt und ſofort darauf eingehen müſſen."

„Das werde ich auch," ſagte Lina. „Ich will heute noch ſchreiben."

„Jedenfalls aber würde Ihre Abreiſe wohl erſt in einigen Tagen erfolgen können," hob der Magiſter wieder an. „Sie werden wünſchen, ſich in Bezug auf Ihre Garderobe ſo zu arrangiren, wie es Ihnen für den Eintritt in das Haus dieſer Frau nothwendig erſcheint. Das Geld, welches Sie dazu brauchen, ſteht Ihnen, wie ich Ihnen ſchon mehrmals geſagt, jeden Augenblick zur Verfügung und zwar," ſetzte er lächelnd hinzu, „um ſo mehr, als Sie jetzt gegründete Ausſicht haben, mich wiederbezahlen zu können."

„Ich nehme Ihr Anerbieten dankbar an," entgegnete Lina. „Allerdings werde ich acht bis zehn Tage brauchen, ehe ich von hier fort kann, aber ſchreiben will ich, wie geſagt, heute noch."

„Ja, thun Sie das," ſagte der Magiſter und erhob ſich, um Lina für jetzt zu verlaſſen.

Digitized by Google

Er hatte sich bereits der Thür genähert, als Lina wieder anhob:

„Ich weiß nicht —"

Sie stockte.

„Nun, was wissen Sie nicht?" fragte ihr Hausgenosse, indem er sich wieder herumdrehte.

„Diese Frau," fuhr Lina fort, „setzt ihrem Briefe zufolge voraus, daß ich noch unvermählt sei. Könnte ich — es wäre dies ja ein ganz harmloser Betrug — nicht diesen Umstand benutzen und mich bei ihr unter Verschweigung des wahren Sachverhaltes und unter meinem eigenen Familiennamen, das heißt als Lina Bernstein einführen?"

„Aber warum Das?"

„Ach, bester, verehrter Freund, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie der Name meines Gatten auf mir lastet! Zeitungen werden in unserer Zeit selbst in dem kleinsten, entlegensten Orte gelesen. Erscheine ich dort unter dem Namen Weller, so wird man sofort sich der Vorgänge erinnern, welche noch so neu sind, daß jeder Zeitungsleser sie in frischer Erinnerung hat. Müßte ich nun gestehen, daß ich das Weib eines Verbrechers bin, so würde diese Frau — denn auch der beste und gebildetste Mensch ist nicht ganz frei von Vorurtheilen — vielleicht bereuen, mich in ihr Haus genommen zu haben, und, selbst wenn sie Grund hätte, mit mir in jeder andern Beziehung zufrieden

Digitized by Google

zu sein, mich sobald wie möglich wieder zu entfernen suchen."

Dem Magister erschien dieses von Lina angeregte Bedenken wichtig genug, um sich dadurch veranlaßt zu sehen, nochmals auf dem Stuhle Platz zu nehmen, von welchem er sich soeben erst erhoben.

„Sie haben Recht," sagte er, nachdem er eine Weile nachgedacht. „Kleine Städte haben ihre Vorzüge, aber auch, besonders in diesem Puncte, ihre großen Schattenseiten. Ich kann es Ihnen nicht verdenken, wenn Sie nicht wünschen, dort vielleicht mit geheimem Grauen betrachtet zu werden und, wie Sie sagen, die verheißungsvolle Aussicht, die sich Ihnen eröffnet, sich schon nach kurzer Zeit wieder verschließen zu sehen."

„Dann finden Sie also einen solchen Namenwechsel auch räthlich und unbedenklich?"

„Von ‚unbedenklich' habe ich nicht gesprochen," entgegnete der Magister, indem er die Augenbrauen emporzog. „So unschuldig ein solcher Tausch auch auf den ersten Blick erscheint, so können dadurch doch allerhand Mißstände und Verwickelungen herbeigeführt werden, die sich natürlich im Voraus nicht bemessen lassen."

„Und wird," bemerkte Lina, die durch die Aeußerung ihres väterlichen Freundes in ihrer Idee schwankend gemacht zu werden schien, „wird ein

Digitized by Google

solcher Tausch ohne Fälschung meiner Legitimationspapiere überhaupt möglich sein?"

Der Magister sann wieder eine Weile nach und sagte dann:

„Das wäre mein geringstes Bedenken. Kleine Städte haben kein so strict organisirtes Polizeiwesen, wie große. Diese reiche Witwe gehört jedenfalls zu der sogenannten Noblesse und es wird, wenn nicht ein außerordentlicher Umstand eintritt, dem Beamten, der wahrscheinlich die richterliche und polizeiliche Gewalt in seiner einzigen Person vereinigt, nicht einfallen, einer in ein solches Haus eintretenden Person überhaupt einen Ausweis über ihre Identität abzuverlangen."

„Wird aber diese Dame nicht selbst es thun?"

„Das glaube ich kaum. Wäre ein Hausherr da, so würde dieser es vielleicht thun; Frauen denken aber an dergleichen Formalitäten in der Regel gar nicht."

„Dann meinen Sie also, ich könnte es wagen?"

„Daß ich meine Bedenken dagegen habe, dies haben Sie soeben erst gehört. Gleichwohl aber finde ich, daß ein solcher Namenstausch für Sie große Vortheile haben würde. Kommt die Wahrheit durch einen Zufall an den Tag, so sind Sie dann immer nicht schlimmer daran, als wenn Sie dieselbe sogleich gesagt hätten, und jeder Unbefangene wird die Gründe, die Sie zu dieser Täu-

Digitized by Google

ſchung bewogen, anerkennen und ehren. Wagen Sie es alſo!"

Und Lina wagte es. Sofort, nachdem ihr Freund ſie verlaſſen, ſchrieb ſie unter ihrem eignen Familiennamen an die reiche Witwe und meldete ihr, daß ſie in acht bis zehn Tagen bei ihr eintreffen werde, um die ihr angetragenen Functionen einer Erzieherin und Geſellſchafterin zu übernehmen.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Ein neuer Schauplatz.

Kleine Städte haben, wie wir im vorigen Kapitel von dem alten Magister gehört, ihre Vorzüge.

Für den Romandichter besteht einer dieser Vorzüge, und zwar nicht der geringste derselben, darin, daß die Beschreibung und Schilderung solcher Oertlichkeit nicht viel Zeit und Platz wegnimmt.

Solche „Nester", wie der Großstädter sie verächtlich zu nennen pflegt, bieten eben nicht viel dar, was sich beschreiben oder schildern ließe, und man kann nach einer kurzen Besprechung ihrer allgemeinen Physiognomie und Umgebung sich sofort wieder den Personen und Ereignissen der eigentlichen Erzählung zuwenden.

Das kleine Städtchen Legeberg machte hiervon keine Ausnahme. Wenn wir gesagt haben, daß es in einer allerliebsten romantischen Umgebung an einem klaren, munter rauschendem Flusse lag, daß

Digitized by Google

es etwa viertausend Einwohner hatte, eine alterthümliche Kirche, ein dergleichen Rathhaus, einen hübschen, ziemlich großen Marktplatz und außer vier oder fünf Hauptgassen, etwa dreimal so viel kleinere Nebengassen und Gäßchen zählte, so haben wir so ziemlich Alles gesagt, was sich davon sagen läßt, und der Leser wird vollkommen im Stande sein, sich von diesem neuen Schauplatze unserer Geschichte eine für unseren Zweck genügende Vorstellung zu machen.

Fast alle Häuser des Städtchens sind nur ein bis zwei Stock hoch. Am Markte jedoch, dem alterthümlichen Rathhause gegenüber, steht ein schönes, allem Anscheine nach erst vor wenigen Jahren neu erbautes Haus, welches drei Etagen zählt.

Das Parterre ist zu einem großen Verkaufsgewölbe eingerichtet, in welchem Waaren der verschiedensten Art zu haben sind, und die oberen Räume des Hauses dienen zu Wohn- und Wirthschaftszwecken.

Es war an einem Decemberabende gegen sieben Uhr und folglich schon längst vollständig finster. Von einer Straßenbeleuchtung war aber weder in Form von Oel- noch von Gaslaternen eine Spur zu erblicken.

Ein Fremder würde sich daher vergeblich bemüht haben, die über der Thür des Verkaufsgewölbes angebrachte Firma zu lesen, wenn ihm

Digitized by Google

dies nicht durch die an dieser Thür selbst angebrachte Privatlaterne — die einzige an dem ganzen Markte — möglich gemacht worden wäre. Bei diesem Lichte war deutlich zu lesen, daß die Firma „Arthur Ringsleben" hieß.

In einem ungemein wohnlich und traulich eingerichteten Zimmer dieses Hauses war an dem Abende, wo wir das Städtchen zum ersten Male betreten, um den in der Mitte des Zimmers stehenden runden Tisch eine Gruppe versammelt, auf welcher das Auge des Beschauers nur mit Behagen und Wohlgefallen verweilen konnte.

Diese von einer großen Moderateurlampe hellbeleuchtete Gruppe bestand aus einer Mutter mit ihren zwei Kindern, der Witwe des Kaufmanns Ringsleben, einem Knaben und einem Mädchen.

Sophie Ringsleben war eine große stattliche Frau von etwa dreißig Jahren. Ihre Gesichtszüge machten, wenn sie auch nicht ganz regelmäßig waren, doch sofort einen gewinnenden, vertrauenerweckenden Eindruck, an welchem vielleicht der Blick ihres milden, braunen Auges den größten Antheil hatte. Ihr Haar war schwarz, voll und stark; Augenbrauen von derselben Farbe wölbten sich unter der weißen glatten Stirn und die Wangen hatten noch jene volle frische, jugendliche Rundung, welcher selbst der Schmerz über den Verlust eines geliebten Gatten keinen Eintrag zu thun vermocht hatte.

Digitized by Google

Ihre Kleidung war elegant, einfach und harmonirte nicht nur vollständig mit ihrer Persönlichkeit selbst, sondern auch mit dem Zimmer, in welchem Alles, was man sah, Geschmack, Anspruchlosigkeit und gediegenen Wohlstand verrieth.

Tochter eines ebenfalls wohlhabenden Kaufmannes in einer größeren Stadt, hatte sie Arthur Ringsleben, der, um seine kaufmännischen Kenntnisse zu erweitern, auf dem Comptoir ihres Vaters arbeitete, kennen und lieben gelernt und war ihm als Ehegattin hierher in seine Vaterstadt gefolgt, wo er von seinem Vater, der bald darauf starb, das Verkaufsgeschäft übernahm, welches nicht blos in dem Orte selbst, sondern auch in der von zahlreichen wohlhabenden Landwirthen bewohnten Umgegend sich einer so einträglichen Kundschaft erfreute, daß es einen weit größeren reellen Gewinn abwarf, als manches derartige weit prätentiöser auftretende Geschäft in größeren Städten.

Der alte Ringsleben hatte sich fortwährend mit der bescheidenen Wohnung begnügt, welche sein Geschäft für ihn in dem alten Hause, worin er es begründet und seit einer langen Reihe von Jahren betrieben, übrig ließ.

Als er starb, glaubte jedoch sein Sohn nicht, sich einer Impietät schuldig zu machen, wenn er das alte Haus, ebenso wie das anstoßende von ihm erkaufte Nachbarhaus niederreißen ließe und an

Digitized by Google

Stelle dieser beiden alten Baracken ein neues Gebäude aufführte, welches ihm nicht blos die Möglichkeit eines erweiterten und bequemeren Geschäftsbetriebes gewährte, sondern ihm auch gestattete, seiner jungen Gattin eine Häuslichkeit zu bereiten, welche der, an die sie von Jugend auf gewöhnt gewesen, vollkommen entsprach.

Ein glücklicheres Ehepaar, als Arthur und Sophie, hätte man wohl im weitesten Umkreise schwerlich zu finden vermocht. Beide Gatten waren mit allen wünschenswerthen Eigenschaften des Geistes und Körpers ausgestattet. Sie besaßen, obschon Beide mit irdischen Gütern gesegnet, doch dabei jenen Trieb zu nützlicher Thätigkeit, welcher die Würze des Lebens ausmacht und den reichen Müssiggänger nur bemitleidenswerth erscheinen läßt, und Beide waren einander mit einer Liebe zugethan, deren sonnenklarer Himmel auch nicht durch das leichteste Wölkchen getrübt ward.

Das Leben der größeren Vaterstadt vermißte Sophie hier in ihrem neuen kleinen Wohnorte nur wenig. Sie war überhaupt eins von jenen liebenswürdigen, leider aber seltenen weiblichen Gemüthern, welche nicht fortwährend das Bedürfniß des Verkehrs mit der Außenwelt empfinden, sondern sich gern in sich selbst zurückziehen und im stillen Umgange mit wenigen gleichgestimmten Seelen jene echten wahren Lebensfreuden suchen, welche der

Digitized by Google

laute geräuschvolle Markt der großen Gesellschaft niemals bieten kann.

Erwachte ja einmal in ihr die Sehnsucht nach einem Kunstgenusse, der hier in der kleinen Stadt nicht zu haben war, so genügte ein kurzer Besuch der nur wenige Meilen entfernten Vaterstadt, um sie auf lange Zeit zu sättigen, und sie war allemal froh, wenn sie sich wieder in ihrer traulichen, neuen Heimath sah und sich der Erfüllung ihrer Pflichten als Gattin, Mutter und Hausfrau wieder widmen konnte.

Das Maaß ihres Glückes war nämlich durch die zwei lieblichen Kinder voll geworden, womit sie ihren Gatten im zweiten und vierten Jahre ihrer Ehe beschenkte und die nicht blos den Zügen nach das Ebenbild ihrer Eltern waren, sondern auch den Keim zu denselben trefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens in sich zu tragen schienen.

Ein solches Glück war zu groß, um von langer Dauer sein zu können. Die finstern Mächte bestehen auf ihrem Rechte und dulden nicht, daß ein solcher beseligender Zustand den wenigen armen Erdenkindern, die seiner jemals theilhaftig werden, anders als auf nur ganz kurze Zeit beschieden sei.

Acht Jahre hatten Arthur und Sophie in dieser Weise den Himmel auf Erden geschmeckt, als Ersterer von einer kleinen Geschäftsreise unwohl zurückkehrte und in eine Entzündungskrankheit verfiel, welche

Digitized by Google

den bis jetzt so kerngesunden, kräftigen Mann binnen wenigen Tagen in ein frühzeitiges Grab stürzte.

Ein Unglück kommt selten allein. Sophiens Vater, der natürlich — ihre Mutter war schon vor mehren Jahren gestorben — dem Begräbnisse seines Schwiegersohnes beiwohnte, zog sich bei dieser Gelegenheit eine heftige Erkältung zu, die infolge seines aufgeregten Gemüthszustandes und da er ohnehin schon seit einiger Zeit kränklich gewesen, bald nach seiner Wiederankunft in seinem Hause sich so verschlimmerte, daß er nach wenigen Wochen dem Gatten seiner Tochter in die Ewigkeit nachfolgte.

Sophiens Schmerz über diesen zwiefachen Verlust schildern zu wollen, wäre eine vergebliche Aufgabe. Ihr einziger Trost waren ihre beiden Kinder, denen sie nun ihr ganzes Herz ungetheilt zuwendete.

In der That waren diese auch ganz geeignet, ein Mutterherz zu erfreuen und zu beglücken.

Arthur, der Knabe, beim Tode seines Vaters nicht viel über sechs Jahr alt, war brünett und und braunäugig wie die Mutter, während Agnes, das vierjährige Töchterchen, durch ihr blondes Haar, ihre blauen Augen und die allgemeine Form ihrer Züge an den so früh heimgegangenen Vater erinnerte.

Digitized by Google

Ein anderweiter Glücksumstand für die junge Witwe war, daß sie die Leitung des Geschäftes, welches sie nicht gern verkaufen, sondern lieber ihrem heranwachsenden Sohne erhalten wollte, dem zeitherigen ersten Gehülfen ihres Gatten, einem redlichen, umsichtigen und völlig zuverlässig jungen Manne übertragen konnte.

Auf diese Weise ward es ihr möglich, sich fast ausschließlich der Sorge für die Erziehung ihrer Kinder widmen zu können. Vormund derselben war ein mehrjähriger Freund ihres verstorbenen Gatten, der Stadtkämmerer Haßfeld geworden, ein Mann, dessen nähere Bekanntschaft wir sogleich machen werden und der trotz den Schattenseiten, welche seine Persönlichkeit und sein Charakter nach anderen Richtungen hin zeigten, sich seiner Aufgabe in Bezug auf die Hinterlassenen seines verstorbenen Freundes bis jetzt mit Eifer und Umsicht entledigt hatte.

Den ersten Unterricht hatte Sophie ihren Kindern selbst ertheilt und darin eine große, nie versiegende Quelle des Trostes und wohlthätiger Zerstreuung gefunden.

Obschon sie selbst aber eine vortreffliche, vielseitige Bildung besaß und obgleich sie allen Grund hatte, mit den Fortschritten, welche Arthur und Agnes unter ihrer Leitung machten, zufrieden zu sein, so glaubte sie doch zu bemerken, daß sie

Digitized by Google

kein eigentliches Lehrtalent beſäße, und daß ſie deshalb — beſonders, da ihre Kinder beide die glücklichſten Anlagen verriethen — wohlthun würde, wenn ſie den eigentlichen Unterricht einer tüchtigen Lehrerin übertrüge und dieſer, je nach Umſtänden, blos berathend oder ergänzend zur Seite ſtünde.

Der Kämmerer, den ſie hierbei, wie in Allem, was ihre Kinder betraf, zu Rathe zog, erklärte ſich vollkommen einverſtanden, daß für Arthur und Agnes eine beſondere Lehrerin engagirt würde. Er war es auch ſelbſt, der die junge Witwe auf die Annonce aufmerkſam machte, mittelſt welcher, wie wir wiſſen, die Heldin unſerer Erzählung eine Aenderung und Verbeſſerung ihrer unglücklichen Lage herbeizuführen ſuchte.

Den Brief, welchen Sophie ſofort unter der in dem Geſuche angegebenen Adreſſe abſendete, kennen wir, und haben nur noch zu bemerken, daß der darin ausgeſprochene Wunſch, in der Lehrerin ihrer Kinder zugleich eine paſſende und angenehme Geſellſchafterin für ſich ſelbſt zu finden, frei von allen egoiſtiſchen Beweggründen war.

Sie ward hierbei ebenfalls faſt nur von dem Gedanken an ihre Kinder geleitet, denn ſie war mit Recht der Anſicht, daß ſie mit einer fähigen, gebildeten Freundin zur Seite ihren Pflichten beſſer zu genügen im Stande ſein würde, als wenn ſie eines ſolchen Beiſtandes fortwährend entbehren müßte.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Der Vormund.

„Aber Mama," sagte Agnes, indem sie von dem Bilderbuche aufblickte, welches ihre Mutter ihr zur Unterhaltung für die letzte Stunde vor dem Schlafengehen gegeben, „aber Mama, kommt denn die Gouvernante nicht bald?"

Arthur sah von der Schreibeübung, welche sein letztes Pensum für diesen Tag bildete, ebenfalls in die Höhe und seine Mutter erwartungsvoll an.

Er war in Bezug auf den durch die Frage seiner Schwester angedeuteten Gegenstand eben so neugierig, wie diese. Knaben sind aber bekanntlich nicht so vorlaut wie Mädchen, und deshalb hatte er sich nicht getraut, selbst zu fragen.

„Ein Brief," antwortete die junge Witwe, „ist keine Brieftaube, welche sofort Antwort zurückbringt, und wenn er auch auf der Eisenbahn nicht lange Zeit braucht, so gehören doch immer einige Tage

Digitized by Google

dazu, wenn zwischen zwei so weit von einander entlegenen Orten Briefe gewechselt werden sollen."

„Aber sagtest Du nicht selbst, Mama," hob Arthur schüchtern an, „daß wir bis heute Nachricht haben könnten?"

„Nun, ist denn der heutige Tag vielleicht schon zu Ende?" entgegnete Sophie.

„Ei freilich, Mama," antwortete Agnes, obschon die Frage gar nicht an sie gerichtet war; „es ist ja finster!"

Arthur warf seiner Schwester einen verweisenden Blick zu und sagte in seiner ernst gesetzten Weise:

„Hast Du denn schon wieder vergessen, Agnes, daß der Tag vierundzwanzig Stunden hat und von Mitternacht bis Mitternacht geht?"

Agnes würde, obschon Arthur's Worte unumstößlich richtig waren, dennoch etwas dagegen einzuwenden gefunden haben, wenn nicht in diesem Augenblicke die Treppe heraufknarrende Tritte sich hörbar gemacht und der Kleinen die in diesem Augenblicke sehr willkommene Gelegenheit gegeben hätten, auszurufen:

„Da kommt der Herr Kämmerer!"

Der Nahende pochte an, öffnete aber, wie Hausfreunde, die des Zutritts zu jeder Stunde gewiß sind, ohne erst den Hereinruf abzuwarten, sofort die Thür und schritt über die Schwelle.

Digitized by Google

Es war ein großer, stattlicher Mann von etwa vierzig Jahren, dem die beginnende Glatze, welche beim Abnehmen des Hutes sichtbar ward, zu dem munteren, rothen Gesichte gar nicht übel stand. Das noch volle Haar seines Hinterkopfes war früher glänzend schwarz gewesen, jetzt aber schon mit Grau gemischt, wogegen der volle Backen- und Kinnbart von dieser fatalen Beimischung noch gänzlich frei war.

Neidische Zungen wollten zwar behaupten, der Kämmerer Haßfeld — denn dieser war es, wie Agnes schon verkündet, wirklich — verschmähe nicht, von gewissen Mitteln Gebrauch zu machen, um seinem schönen Barte die jugendliche Färbung zu bewahren.

Er selbst erklärte jedoch, wenn Jemand ihn im Scherze deswegen befragte, er sehe in dieser verschiedenen Färbung seines Kopf- und Barthaares durchaus nichts Auffallendes, sondern finde dieselbe vielmehr ganz naturgemäß, da ja Letzteres sechszehn bis siebenzehn Jahr jünger sei, als ersteres.

Im Ganzen genommen aber war der Kämmerer seiner äußeren Erscheinung nach ein Mann von der Classe, die man mit dem Ausdrucke „acceptabel" zu bezeichnen pflegt. Wenigstens war dies die Ansicht vieler der heirathslustigen jüngeren und älteren Damen des Städtchens, denn der Kämmerer war zur Zeit noch unvermählt.

Nachdem er anfänglich mehre Jahre als Kauf-

Digitized by Google

mann etablirt gewesen, hatte er, als man ihm nach dem Tode des alten Stadtkämmerers dessen Stelle angeboten, dieses Amt, wobei er die Communrechnungen zu führen und die Casse zu verwalten hatte, angenommen und sein Geschäft, welches ohnehin nicht sonderlich rentirte, verkauft.

Durch die Umsicht und Energie, womit er dem Schlendriane, welcher unter seinem altersschwachen Vorgänger in dessen Departement geherrscht, ein Ende machte, erwarb er sich ebenso, wie durch die vielen anderweitigen Verbesserungen, die auf seinen Vorschlag in mehren Zweigen des kleinen Gemeinwesens eingeführt wurden, den Dank und das Vertrauen seiner Mitbürger in ungewöhnlichem Grade.

Auch Sophiens Gatte hatte sich bewogen gefunden, Haßfeld's Umgang als den eines vielseitig gebildeten Mannes und angenehmen Gesellschafters zu cultiviren und auf seinem Sterbebette ihn selbst fast mit seinem letztem Athemzuge gebeten, Sophien namentlich bei der Erziehung ihrer Kinder als treuer, berathender Freund zur Seite zu stehen.

Obschon aber der Kämmerer Haßfeld sonach ein Mann war, der des allgemeinen Vertrauens, welches er genoß, auch vollkommen würdig erschien, so machte er doch auf Jeden, der ihn zum ersten Male sah, und der einigermaßen Welt- und Menschenkenntniß besaß, einen sonderbaren Eindruck, über den man

Digitized by Google

sich gewöhnlich selbst nicht klar zu werden vermochte.

So angenehm die äußere Erscheinung und das Wesen Haßfeld's nämlich auch war, so lag doch in seinem Mienenspiele und namentlich in dem Blicke seines dunkelgrauen Auges etwas unheimlich Stechendes und Forschendes, was nicht verfehlen konnte, unangenehm zu berühren und Argwohn zu erwecken.

Je länger man aber mit ihm sprach und verkehrte, desto mehr trat diese Sonderbarkeit, wie wir es nennen wollen, in den Hintergrund und war endlich anscheinend gar nicht mehr bemerkbar. Jeder glaubte dann, dem Manne in Gedanken Unrecht gethan zu haben und suchte dieses durch um so freundlicheres Entgegenkommen wieder gutzumachen.

Nur eine einzige Person gab es, auf welche Haßfeld's gewandtes Benehmen diese beschwichtigende Wirkung nicht äußerte, sondern die jedes Mal, wo sie wieder mit ihm zusammentraf, für den ersten Augenblick wieder denselben Eindruck empfand, den sein allererster Anblick auf sie gemacht.

Diese Person war Sophie Ringsleben selbst.

Oft hatte sie bei Lebzeiten ihres Gatten mit diesem über den, wenn auch ganz leisen Grad von Antipathie gesprochen, welchen der Kämmerer ihr einflößte. Ringsleben hatte jedoch allemal darüber gelacht und entgegnet, es sei ihm anfänglich ebenso

Digitized by Google

gegangen und er wisse im Voraus, sie werde im Laufe der Zeit nur Gelegenheit erhalten, sich von Haßfeld's redlichem Sinne immer mehr zu überzeugen.

Dies war auch bis jetzt der Fall gewesen. Sie hatte von dem Kämmerer nie Etwas gesehen oder gehört, was geeignet gewesen wäre, ihre Antipathie zu rechtfertigen; sie war ihm vielmehr für den uneigennützigen Eifer, den er in ihrem und ihrer Kinder Interesse bethätigte, immer mehr Dank schuldig, und sie machte sich deshalb oft selbst Vorwürfe, daß es ihr nicht gelang, diese heimliche Abneigung zu überwinden.

Natürlich hatte sie sich darüber nie gegen Jemand anders ausgesprochen, als, wie eben erwähnt worden, gegen ihren Gatten, und sie war eine viel zu gebildete und feinfühlende Frau, als daß sie sich gestattet hätte, eine solche, vielleicht ganz ungerechtfertigte Idiosynkrasie auch nur durch eine Miene, geschweige denn durch ein Wort, zu Tage treten zu lassen.

Ebenso aber, wie es eine einzige Person gab, über welche der Zauber, der in Haßfeld's gewandtem Benehmen lag, Nichts vermochte, ebenso gab es auch nur eine, welche Sophiens Antipathie instinctartig fühlte.

Diese eine Person war wiederum Niemand anders, als der Kämmerer selbst.

Trotz aller Freundlichkeit, womit Sophie ihm begegnete und trotz des unbegrenzten Vertrauens, womit sie ihn in allen äußeren Fragen, die ihr eigenes

Digitized by Google

Wohl oder das ihrer Kinder betrafen, zu Rathe zog, bemerkte er mit seiner angeborenen Schlauheit doch recht wohl, daß es in ihrem Herzen ein Heiligthum gab, in welches sie ihm nie gestatten würde, einen Blick zu werfen.

Die übrigen Bewohner des Städtchens waren so weit entfernt, hiervon Etwas zu ahnen, daß Viele davon im Gegentheile geradezu die sichere Erwartung aussprachen, es werde zwischen der jungen Witwe und dem Kämmerer im Laufe der Zeit eine noch weitere Annäherung stattfinden und sie ihm, nachdem sie ihren ersten Gatten noch eine Weile betrauert, die Hand zum neuen Ehebunde reichen.

Haßfeld mußte dergleichen Aeußerungen oft selbst mit anhören, und wenn er sich auch nicht die Mühe nahm, sie zu widerlegen, so wußte er doch, daß nun und nimmermehr eine Verwirklichung derselben eintreten würde.

Allerdings wäre ihm aus Gründen, die sich im weiteren Verlaufe unserer Erzählung herausstellen werden, eine Verbindung mit der jungen Witwe sehr wünschenswerth gewesen, aber er war von ihrer geheimen Abneigung gegen ihn so fest überzeugt und besaß dabei einen so hohen Grad von Eigenliebe und männlichem Stolze, daß es ihm gar nicht einfallen konnte, Sophien gegenüber auch nur mit einem Worte Absichten anzudeuten, die ihn der Gefahr einer empfindlichen Demüthigung ausgesetzt haben würden.

Digitized by Google

Seine Selbstverleugnung ging sogar so weit, daß er seit einiger Zeit angefangen hatte, in Sophiens Interesse auf eine Weise thätig zu sein, die, wenn sie zu dem von ihm beabsichtigten Resultate führte, dem oben erwähnten Stadtgerede in Bezug auf sein eigenes Verhältniß zu der jungen Witwe für immer ein Ende machen mußte.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Ein Heirathsproject.

Der Kämmerer näherte sich, während Agnes, bei der er in besonderer Gunst zu stehen schien, dienstfertig für ihn einen Stuhl herbeischleppte, dem Tische und nahm dann Platz neben der jungen Witwe, welche, da einem so bewährten Freunde und alltäglichen Besucher gegenüber ein steifes Ceremoniell ganz am unrechten Orte gewesen wäre, ruhig auf ihrem Stuhle sitzen geblieben war, den „guten Abend" des Eintretenden in herzlichem Tone erwidert und ihm dann, als er sich weit genug genähert, freundlich die Hand zum Willkommen gereicht hatte.

Der Kämmerer knöpfte, nachdem ihm die diensteifrige Agnes den Hut abgenommen, den Rock auf, zog ein Packet aus der Seitentasche desselben und sagte:

„Ich komme von der Post, wo ich mir, wie

Digitized by Google

Sie wissen, alle Abende um diese Zeit, wenn ich von meiner Expedition nach Hause gehe, die Zeitungen mitzunehmen pflege. Ich weiß von Ihnen selbst, daß Ihnen und den Kindern viel daran liegt, recht bald zu erfahren, ob und wann die neue Gouvernante kommt, und fragte deshalb meinen Freund, den Postmeister, ob mit der letzten Post vielleicht noch ein Brief an Sie angekommen wäre. Er sah sofort nach und siehe, es war wirklich einer da. Da nach sieben Uhr keine Briefe mehr ausgetragen werden, so würden Sie diesen erst morgen früh um Acht bekommen haben, und ich erbot mich deshalb, ihn noch heute Abend zu bestellen. Hier ist er."

Mit diesen Worten schlug der Kämmerer das Zeitungspacket, welches er aus der Tasche gezogen, auseinander und nahm den Brief, den er sauber dazwischen gelegt, heraus, um ihn dann vor Sophie auf den Tisch zu legen.

Die junge Witwe griff begierig darnach, betrachtete zunächst die Aufschrift und sagte dann:

„Die Handschrift gefällt mir. Sie ist nett, deutlich und ohne Schnörkel. Sie sieht fast aus wie die eines Mannes und läßt auf Energie und Charakterstärke schließen — zwei Eigenschaften, die mir an der Lehrerin meiner Kinder nur erwünscht sein könnten."

„Sie scheinen eine Anhängerin der Chirogram-

matomantie zu sein, verehrte Freundin," bemerkte der Kämmerer.

„Gewissermaßen ja," entgegnete Sopie. „Ich habe einmal früher eine Anleitung zu dieser angeblichen Kunst studirt und es ist mir seit dieser Zeit förmlich zur Gewohnheit geworden, jede Handschrift, die ich zum ersten Male sehe, nach ihren charakteristischen Merkmalen zu beurtheilen und mir darnach ein Bild von der betreffenden Person zu machen."

„Und haben Sie dieses Bild später mit der Wirklichkeit übereinstimmend gefunden?"

„In den meisten Fällen — ja, wenigstens annähernd. Wünschen wir, daß in dem vorliegenden Falle, wo viel darauf ankommt, meine Kunst mich nicht täuschen möge."

Sophie öffnete, indem sie dies sagte, das Couvert, zog den Brief heraus und überflog denselben rasch.

Lina schrieb, was wir aus der letzten Unterredung, welcher wir zwischen ihr und dem alten Magister beigewohnt, bereits wissen und fügte blos noch hinzu, daß die Salairfrage bei der nobeln Gesinnung, welche aus jeder Zeile von Sophiens Offerte hervorleuchtete, sich jedensfalls sehr leicht und zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigen lasse werde.

Nachdem Sophie gelesen, reichte sie den Brief

Digitized by Google

dem Kämmerer und sagte zu den beiden sie begierig anschauenden Kindern gewendet:

„Wir müssen uns noch wenigstens acht Tage in Geduld fassen, Kinder. Die junge Dame hat an ihrem jetzigen Wohnorte noch Mancherlei zu besorgen und zu ordnen, und kann deshalb nicht sofort abreisen. Sie wird noch einmal schreiben und uns genau den Tag und die Stunde melden, wo sie hier eintrifft, damit ich sie auf dem Bahnhofe abholen kann."

„Aber da nimmst Du mich doch auch mit, Mama?" fragte Agnes, ehe ihr Bruder zu Worte kommen konnte.

„Und mich auch, Mama?" kam Arthur nach gewohnter Weise hinterdrein.

„Jawohl, Ihr werdet Beide mitgehen," entgegnete die junge Witwe. „Es würde sich auch gar nicht schicken, wenn Ihr sie, die künftig ein so wichtiges Amt in unserm Hause bekleidet, nicht mit gebührenden Ehren empfangen wolltet."

Das Gespräch zwischen Sophie und dem Kämmerer wendete sich, nachdem es sich noch eine Weile um die erwartete Gouvernante gedreht, den Stadtneuigkeiten zu.

Dann schlug der Kämmerer die mitgebrachten Zeitungsblätter auseinander, durchflog dieselben rasch und theilte Sophien dann kurz die neuesten Nachrichten aus der politischen Welt mit.

Digitized by Google

Kinder leben noch in dem beneidenswerthen Zustande, wo die Politik kein Interesse hat. Agnes ward mit ihrem Bilderbuche und Arthur mit seiner Aufgabe fertig. Die Neugier wegen Ankunft der Gouvernante war vor der Hand auch befriedigt; das, was der Kämmerer seiner Zuhörerin über die Gestaltung und wechselnde Färbung des politischen Horizontes erzählte, erschien den beiden Kindern als das Langweiligste, was sie je in ihrem jungen Leben gehört, und wenn es eine Wirkung auf sie äußerte, so war es nur eine einschläfernde.

Sophie bemerkte dies recht wohl und sagte:

„Wenn Ihr müde seid, so setzt Euch einstweilen auf's Sopha, jedes in eine Ecke. Es ist ohnehin bald Zeit, daß Ihr zu Bette gebracht werdet."

Arthur und Agnes verloren keinen Augenblick Zeit, von dieser ihnen sehr angenehmen Erlaubniß Gebrauch zu machen. Rasch hüpften sie von ihren Stühlen herunter und verfügten sich eiligst nach dem lauschigen Ruheplätzchen, welches aus einer traulichen, dunkeln Ecke des Zimmers winkte.

Es dauerte nicht lange, so verrieth ihr langgezogenes, regelmäßiges Athemholen, daß sie eine Abschlagszahlung auf die Nachtruhe erhoben.

Der Kämmerer ließ, als er dies vernahm, das Thema der Politik sofort fallen und fand den Umstand, daß die beiden Kinder in den Armen

Digitized by Google

des Schlafes taub für seine Worte waren, günstig, um einen ganz anderen Gegenstand zur Sprache zu bringen.

„Die Kinder schlafen," hob er an, nachdem er sich umgesehen und Das, was sein Ohr vernommen, durch den Augenschein bestätigt gefunden, „und Sie gestatten mir daher wohl, geehrte Freundin, wieder auf eine Sache zurückzukommen, über welche wir kürzlich schon mehrmals gesprochen und die sich vorläufig nur erst unter vier Augen verhandeln läßt."

„Sie meinen doch die Angelegenheiten, in welcher Sie für Ihren Freund, den Doctor Lauterbach, zu vermitteln wünschen?"

„Sehr richtig," entgegnete der Kämmerer, indem er seine dunkelgrauen Augen mit so stechendem Ausdrucke auf Sophie heftete, daß sie die ihrigen unwillkürlich niederschlug. „Haben Sie Das, was ich Ihnen in dieser Beziehung mitgetheilt, Ihrer Erwägung unterzogen?"

„Meine Erwägung," entgegnete die junge Witwe, „ist eine sehr kurze gewesen. Ich kann mich mit dem Project, welches Sie mir vorgeschlagen, durchaus nicht befreunden, obschon ich gleichwohl nicht bezweifle, daß Ihr Freund für eine Frau in meinen oder ähnlichen Verhältnissen eine sehr gute, das Lebensglück fördernde Acquisition sein kann. Wenn es Ihnen recht ist, Herr Kämmerer,

Digitized by Google

so wollen wir dieses Thema für immer ruhen lassen."

„Aber, verehrte Freundin," hob Haßfeld, der sich, wenn er sich einmal Etwas vorgenommen, nicht so leicht wieder davon abbringen ließ, wieder an, „bedenken Sie die Sache wohl. Lauterbach ist ein Mann, wie es wenige giebt und ganz wie für Sie geschaffen. Ich kenne ihn, wie ich Ihnen gleich Anfangs gesagt, schon von der Zeit her, wo er hier in Legeberg Hauslehrer war. Sie, verehrte Freundin, waren damals noch nicht hier, sondern Ringsleben stand noch im Dienste Ihres Vaters. Plötzlich erhielt Lauterbach Nachricht, daß eine alte, reiche Tante ihn zu ihrem Universalerben eingesetzt, und er gab nun seine Stelle im Hause des Justizamtmanns hier auf und nahm seinen Wohnsitz in der Residenz, wo er seitdem in unabhängiger Muße seinen Lieblingswissenschaften lebte."

„Ich sollte aber meinen," warf Sophie ein, „daß er, wenn er sonst wirklich die Absicht hätte, zu heirathen, in der Residenz Gelegenheit genug fände, für ihn passende Damenbekanntschaften zu machen."

„Sie kennen meinen Freund nicht und folglich auch nicht seine Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten," entgegnete Haßfeld. „Ohne gerade menschenscheu zu sein, liebt er doch die Zurück-

Digitized by Google

gezogenheit zu sehr, als daß das Gesellschaftsleben eine große Anziehungskraft für ihn haben könnte. Dabei ist er auch ein solcher Gewohnheitsmensch, daß es allemal erst eines Anstoßes von außen bedarf, wenn er nach einer oder der andern Richtung hin von dem hergebrachten Gleise abweichen soll."

„Und," bemerkte Sophie lächelnd, „wenn dies auch auf den vorliegenden Fall Anwendung erleidet, so ist dieser Anstoß wohl von Ihnen ausgegangen?"

„Ja, Das leugne ich durchaus nicht," entgegnete der Kämmerer mit der Freimüthigkeit, die er zuweilen gefliſſentlich zur Schau trug. „Wie Sie ebenfalls wiſſen, bin ich alljährlich drei- oder viermal, wenn mein Amt mir erlaubt, mich ein Wenig zu erholen, in der Reſidenz. Ich wohne dann meiſtentheils bei Lauterbach und habe daher fortwährend Gelegenheit gehabt, ihn in ſeinem Thun und Treiben zu beobachten."

„Und dieſe Beobachtungen haben Sie zu der Vorausſetzung geführt, daß er eine Frau brauche?" bemerkte die Witwe lächelnd.

„Von ‚brauchen' kann bei meinem Freunde keine Rede ſein," entgegnete der Kämmerer ein Wenig piquirt. „Er iſt reich und unabhängig und weiß ſich ſo unausgeſetzt und auf ſo anregende Weiſe zu beſchäftigen, daß ſeine Häuslichkeit durch-

Digitized by Google

aus nicht jenen Charakter der Leere und Oede hat, der das Leben der meisten anderen unverheiratheten Männer kennzeichnet."

„Das Ihrige auch, Herr Kämmerer?" fragte Sophie in scherzendem Tone.

Sie hatte sich vorgenommen, das ganze Project, mit welchem Haßfeld heute abermals herausrückte, als Etwas zu behandeln, was gar keine ernste Besprechung verdiene, und deshalb schlug sie diesen scherzenden Ton an.

„Nein, das meine nicht," antwortete Haßfeld auf ihre Frage. „Mein Leben erhält durch mein Amt Beschäftigung und Abwechselung genug und überdies glaube ich auch leider gewisse Eigenschaften zu besitzen, die den Frauen nicht zu gefallen pflegen. Deshalb habe ich für meine Person jedem Gedanken, mich jemals zu verehelichen, längst Ade gesagt. Mit meinem Freunde ist es dagegen etwas ganz Anderes, denn dieser besitzt Alles, was ein weibliches Herz beglücken kann."

„Sie sind in dem Lobe Ihres Freundes so überschwenglich, daß man dadurch fast neugierig gemacht werden könnte, diesen Ausbund aller männlichen Tugenden und guten Eigenschaften wenigstens einmal zu sehen," sagte Sophie.

„Diese Neugier würde sich sehr leicht befriedigen lassen," sagte Haßfeld. „Ich darf es ihm nur schreiben —"

Digitized by Google

„O nein, nein! Thuen Sie das nicht!“ rief Sophie fast erschrocken und ihre letzte Aeußerung schon bereuend. „Ich sagte dies blos in ironischem Sinne. Uebrigens bin ich auch überzeugt, daß Sie Ihren Freund nicht ganz richtig beurtheilen, denn ich kann mir nicht denken, daß ein Mann in seinen Verhältnissen sich mit einer Frau zu verheirathen wünscht, die ihm zwei Kinder mit in's Haus bringt.“

Haßfeld war ein viel zu scharfsinniger und gewandter Kopf, um diese letzte Aeußerung Sophiens nicht sofort aufzugreifen und in seinem oder seines Freundes Interesse auszubeuten. Er wußte, daß das Herz einer Mutter nie leichter zugänglich ist, als wenn man ihre Kinder bewundert, und er sagte daher:

„Gerade die Schilderung, die ich meinem Freunde von Arthur und Agnes entwarf, schien ihn mehr als etwas Anderes zu veranlassen, meinen Rathschlägen Beachtung zu schenken. Er entwarf sofort selbst ein beredtes, lebendiges Bild von dem Glücke seiner Häuslichkeit, wenn dieselbe durch zwei talentvolle, liebliche kleine Wesen belebt würde, deren Ausbildung er, unterstützt von dem Schatze seines reichen Wissens, sich zur Lebensaufgabe machen könnte.“

Sophie war trotzdem, daß sie bis jetzt so wachsam und vorsichtig gewesen, doch nahe daran, in das ihr auf diese Weise gestellte Netz zu gehen.

Digitized by Google

Sie überdachte schnell, daß, obschon sie jetzt Aussicht hatte, sich bei Ausbildung und Erziehung ihrer Kinder durch eine neue Kraft unterstützt zu sehen, es doch ungleich besser sein würde, wenn sie ihnen einen Mann, wie dieser Doctor Lauterbach der Schilderung seines Freundes zufolge war, zum Vater geben könnte, als wenn sie sich mit den Diensten einer gemietheten, fremden Person, die sie übrigens noch gar nicht kannte, begnügen mußte.

Ein geheimes Etwas, welches vielleicht mit ihrer unausgesprochenen leisen Antipathie gegen die Person des Kämmerers selbst zusammenhing, gab ihr jedoch Kraft, auch diese von dem schlauen Projectmacher hingeworfene Lockspeise zu ignoriren, und sie sagte daher, nachdem Beide eine Weile geschwiegen:

„Ich will Ihre Worte durchaus nicht bezweifeln, verehrter Freund, und könnte irgend Etwas mich bewegen, an eine Wiederverheirathung zu denken, so wäre es der Wunsch, meinen armen Kindern wieder einen guten Vater zu geben. Die Wunde aber, welche der Verlust meines theuern Gatten mir geschlagen, ist noch zu frisch, als daß ich jetzt schon mich mit dem Gedanken an eine Wiedervermählung befreunden könnte. Wenn Sie mir daher einen Gefallen thun wollen, verehrter Freund, so bringen Sie dieses Thema vor der Hand nicht wieder in Anregung."

Digitized by Google

Sophie war jetzt noch ebenso fest, wie in der ersten Stunde nach dem Tode ihres Gatten, entschlossen, sich unter keiner Bedingung und nie wieder zu verehelichen, und sie sagte jetzt ‚vor der Hand' blos, um den Kämmerer, dessen vielfache Verdienste um sie und ihre Kinder sie nothwendig anerkennen mußte, nicht allzuschroff abzuweisen.

„Na, dann will ich Ihnen auch heute weiter nicht lästig fallen," sagte Haßfeld lächelnd, indem er sich erhob, seine Zeitungsblätter wieder zusammenfaltete und in die Seitentasche seines Rockes steckte, den er dann, wie er stets zu thun pflegte, bis unter das Kinn herauf zuknöpfte.

Dann nahmen Beide mit gewohnter Freundlichkeit gute Nacht von einander und er verließ Zimmer und Haus.

„Sie wehrt sich sehr hartnäckig," murmelte er vor sich hin, während er den kurzen Weg von dem Ringsleben'schen Hause nach seiner eignen Wohnung zurücklegte. „Sie wehrt sich sehr hartnäckig, aber es hilft ihr Alles Nichts. Sie soll, muß und wird Lauterbach heirathen, denn sonst wäre ich ja verloren!"

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

In Hamburg.

Es war zwei oder drei Tage vor dem, an welchem die im vorigen Kapitel mitgetheilte Unterredung zwischen Sophie und dem Vormunde ihrer Kinder stattfand, als aus einem Hause des unter dem Namen der alten Fuhlentwiete bekannten, nicht sonderlich renommirten Gäßchens zwei Männer traten, die ihre Schritte abwärts nach dem Dovefleeth lenkten.

Da es Morgens kurz nach fünf Uhr war, so herrschte natürlich noch völlige Finsterniß, den beiden Männern aber schien dies gerade recht zu sein.

Nachdem sie den Dovefleeth passirt, nahmen sie die Richtung nach der Steinstraße, die bekanntlich nach dem Hafen führt.

„Noch eine halbe Stunde und Du bist aller Furcht los und ledig, Hermann," sagte der Eine der beiden Männer in gedämpftem Tone.

„Wir wollen lieber nicht sprechen, Karl," sagte

Digitized by Google

der Andere. „So lange ich nicht den Boden des Schiffes unter meinen Füßen fühle, ist mir immer noch ängstlich zu Muthe.“

„Du hast Recht,“ antwortete Karl Grimm, der Freund, welchen Hermann Weller, nachdem es ihm gelungen, glücklich bis Hamburg zu kommen, sofort aufgesucht, und der ihn in ein sicheres Versteck gebracht, aus welchem er ihn soeben abgeholt, um ihm das Geleite bis auf das Schiff zu geben, auf welchem er für ihn die Ueberfahrt nach Neuyork vermittelt. „Du hast Recht, Hermann, man kann nie wissen, wo ein Lauscher umherschleicht. Wir wollen mit Dem, was wir uns noch zu sagen haben, warten, bis wir auf dem Schiffe sind.“

Der Flüchtling und sein Freund setzten nun ihren Weg schweigend weiter fort, bis sie die erste Hafentreppe erreichten. Diese stiegen sie hinab und in das Boot, welches Karl Grimm am Abend vorher bestellt und welches, von zwei Mann geführt, sich sofort in Bewegung setzte.

Rasch durchschnitt es die eine der langen drei Gassen, welche von den hierliegenden Schiffen gebildet wurden, bis sie eins der vordersten erreichten, auf welchem, wie man schon von Weitem bemerkte, bereits reges Leben herrschte, während die anderen fast alle stumm und ohne Zeichen von Lebensthätigkeit dalagen.

Karl Grimm war schon am Tage vorher auf

Digitized by Google

diesem Schiffe gewesen, um mit dem Capitain Alles Nöthige wegen Hermann's Ueberfahrt zu ordnen.

Er stieg daher jetzt auch rasch und flink die Fallreepstreppe hinauf, während Hermann, der überhaupt noch nie auf einem Schiffe gewesen, unsicher tastend und unbeholfen nachfolgte.

Das Boot blieb an der Schiffswand liegen, um Grimm, nachdem er von seinem Freunde Abschied genommen haben würde, wieder nach der Hafentreppe zurückzubringen.

Das Schiff war ein gewöhnlicher Kauffahrer, der sich in Bezug auf Schnellsegeln noch keinen besondern Namen gemacht hatte. Dabei aber hatte er den Vorzug, in der Regel von nur wenigen Passagieren benutzt zu werden, und Hermann, dem vor allen Dingen daran lag, auf der Reise so wenig wie möglich mit Landsleuten in Berührung zu kommen, war gern damit einverstanden, auf dieser Ueberfahrt vielleicht acht oder vierzehn Tage länger zubringen zu müssen, als mit einem anderen rascheren Fahrzeuge.

Ueberdies stand der Capitain dieses Schiffes, wie Karl Grimm schon früher mehrfach gehört, im Rufe eines umsichtigen, gewandten Mannes, dem es — natürlich gegen einen klingenden Beweis von Erkenntlichkeit — schon oft gelungen war, Persönlichkeiten, welche triftigen Grund hatten, sich aus der alten Welt so schnell wie möglich hinaus-

Digitized by Google

zuwünschen, trotz aller Wachsamkeit der Sicherheitsorgane glücklich in die neue hinüberzuspediren.

Derselbe stand, als das Boot anlegte, bereits, die Anstalten zur Abfahrt überwachend, auf dem Decke.

Karl Grimm führte Hermann, nachdem dieser mühsam nachgeklettert war und auf den rettenden Planken festen Fuß gefaßt hatte, dem Capitain zu und sagte:

„Hier, Herr Capitain, bringe ich Ihnen meinen Freund, für den ich Ihnen gestern die Ueberfahrt bezahlt habe.

„Schön, schön," entgegnete der Capitain. „Wenn Sie noch Etwas miteinander zu sprechen haben, so machen Sie schnell. Ich werde Sie," fuhr er speciell zu Hermann gewendet, fort, „der Vorsicht halber in ein kleines Behältniß bringen, welches die Spürnasen der Polizei bis jetzt noch nicht ausgewittert haben, und in welchem Sie so lange bleiben werden, bis wir glücklich aus dem Hafen hinaus sind. Also beeilen Sie sich, wie gesagt, mit Ihrem Abschiede, ich werde sogleich wiederkommen."

Mit diesen Worten entfernte sich der Capitain und begab sich nach einem anderen Theile des Schiffes, wo für den Augenblick seine Anwesenheit nöthig war.

„Soll ich," fragte Karl Grimm den armen Geächteten, der sein Heimathland vielleicht nie wieder-

Digitized by Google

sehen sollte, „sobald ich erfahre, daß das Schiff Cuxhaven passirt hat, Deiner Frau schreiben, daß Du auch die letzte Gefahr im Rücken hast und sie sich Deinetwegen vollständig beruhigen kann?"

„Nein, thue Das nicht, Karl," antwortete Hermann Weller. „Jedenfalls werden alle ihre Schritte von der Polizei noch genau überwacht; man wird ebenso auch auf die Briefe, die sie empfängt, ein scharfes Auge haben und Du könntest sie durch Deine Mittheilung in große Ungelegenheit bringen."

„Könnte ich aber nicht vielleicht dem alten Magister, den wir durch das übersendete Zeitungsblatt von Deiner glücklichen Ankunft hier in Kenntniß setzten, schreiben und ihn —"

„Nein, nein," unterbrach Hermann seinen Begleiter, „auch Das thue nicht. Auf ein paar Wochen kommt nicht viel an. Sobald ich in Neuyork angelangt bin, werde ich mich auf Portraitmalerei legen, die dort sehr gesucht ist und gut bezahlt wird. Vielleicht bin ich nach kurzer Zeit im Stande, dem guten alten Manne, der mir durch seine rechtzeitige, edelmüthige Hülfe die Flucht möglich machte, sein Geld wiederzuerstatten, und dann schreibe ich selbst, natürlich nicht an den Magister oder an meine Frau direct, sondern an einen guten Bekannten, der das Weitere besorgen wird."

„Du bist und bleibst doch immer der Sanguiniker,

Digitized by Google

als welchen ich Dich von jeher gekannt," bemerkte Grimm lächelnd. „Noch bist Du nicht aus dem Hafen hinaus und schon disponirst Du über die Summen, welche Du in der neuen Heimath zu erwerben gedenkst. Ich will Dir indessen Deine Hoffnung durchaus nicht rauben, denn es ist ja leicht möglich, daß Dir da drüben wirklich noch Dein Glück blüht."

„Und wenn Das der Fall ist," sagte Hermann, dann lasse ich Lina nachkommen und entschädige sie für die vielen Leiden, die sie mit mir getragen, dadurch, daß ich sie auch zur Theilnehmerin meines Glückes mache."

„Ich wünsche von Herzen, daß sich Alles so gestalte, wie Du sagst," bemerkte Grimm. „Doch da kommt der Capitain wieder auf uns zu. Wir müssen scheiden. Leb' wohl, Hermann."

„Leb' wohl, Karl!" entgegnete Weller, indem er dem treubewährten Freunde mit dem Gefühle des innigsten Dankes die Hand drückte.

„Nun, sind Sie fertig, meine Herren?" rief der Capitain, indem er sich den Beiden näherte.

„Ja, wir sind es," antwortete Karl Grimm und kletterte, nachdem er seinem Freunde nochmals die Hand gedrückt und auch dem Capitain Lebewohl gesagt, wieder in sein Boot hinunter, welches, von raschen Ruderschlägen getrieben, ihn nach der Hafentreppe zurücktrug.

Digitized by Google

„Nun, so kommen Sie, mein Herr," sagte der Capitain, nachdem Grimm sich entfernt hatte, zu dem Flüchtlinge.

Letzterer gehorchte der an ihn ergangenen Aufforderung und folgte dem Capitain hinunter in dessen Kajüte.

Hier schob der Capitain ein anscheinend an der Wand befestigtes Schränkchen auf die Seite und demaskirte auf diese Weise eine Oeffnung, die in ein allerdings nicht sehr geräumiges Behältniß führte, welches bereits einer ziemlichen Anzahl von Individuen, deren Lebensgeschichte für unsere Erzählung sehr interessante Episoden liefern würde, nach einander zum zeitweiligen Aufenthalte gedient.

„Da kriechen Sie hinein!" sagte der Capitain, indem er mit seiner breiten, muskelstarken Hand auf das schwarzgähnende Loch zeigte. „Sobald die Luft rein ist, lasse ich Sie wieder heraus."

Hermann kroch in das Versteck und der Capitain schob das Schränkchen wieder vor.

Es mochte ungefähr eine halbe Stunde vergangen sein, so erschienen wirklich zwei Polizeiofficianten an Bord und revidirten, da dieses Schiff, wie schon oben angedeutet worden, nicht im besten Rufe stand, das Innere desselben in allen seinen Räumen auf das Sorgfältigste.

Blos in Bezug auf einen Raum, nämlich den, in welchem gegenwärtig Hermann Weller sich be-

Digitized by Google

fand, geschah dies nicht. Das Versteck, welches sich schon so oft bewährt, blieb auch diesmal unentdeckt, die Erlaubniß zum Absegeln ward ertheilt und ungefähr eine Stunde später schwamm der Kauffahrer zu dem Hafen hinaus, den imposanten, immer breiter werdenden Elbstrom hinab, dem Oceane zu, welcher Continente und Welttheile trennt und zugleich verbindet.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Doctor Lauterbach.

In seinem elegant, gediegen und geschmackvoll eingerichteten Studirzimmer saß Doctor Lauterbach.

Er bewohnte ein kleines Haus in einer der schönsten Vorstädte der Residenz. Es stand in einem nicht allzu großen, gutangelegten Baum- und Blumengarten und war ganz so eingerichtet, wie ein für sich allein lebender Mann der Wissenschaft und Bildung es sich wünschen konnte.

Seit länger als zehn Jahren, das heißt seit der Zeit, wo er durch die ihm zugefallene Erbschaft in den Stand gesetzt worden, die Hauslehrerstelle, die er seit einigen Jahren um seiner Subsistenz willen bekleidet, aufzugeben und fortan ein unabhängiges, blos seinen Lieblingsstudien gewidmetes Leben zu führen, wohnte er hier so glücklich und zufrieden, wie nur wenigen Menschen auf dieser Welt es zu sein, vergönnt ist.

Während seines Verweilens im Hause des Justiz-

Digitized by Google

amtmanns zu Legeberg hatte er die Bekanntschaft des Kaufmanns Haßfeld gemacht, welcher, nachdem er ein nicht sonderlich gedeihliches Geschäft betrieben, später den Posten eines Stadtkämmerers übernahm.

Ein Mann von hervorragender Geistesbildung hat in Bezug auf ihm zusagenden Umgang in einer kleinen Stadt keine große Auswahl. Der Justizbeamte, dessen Söhne Lauterbach unterrichtete, war ein steifer, starrer Actenmensch und beschränkter Kopf, dem es die äußerste Mühe gekostet, sein Bißchen „Jus“ in sich aufzunehmen und der nun, nachdem ihm dies nothdürftig gelungen, für nichts Anderes Sinn hatte.

Die wenigen anderen Leute von Bildung wurden entweder fast ausschließlich durch ihre Berufsthätigkeit in Anspruch genommen oder hatten in ihrer Individualität nichts Anziehendes, und Lauterbach schätzte sich daher glücklich, als er, nachdem er schon einige Monate in Legeberg verlebt und der Hoffnung auf ansprechenden Umgang fast schon entsagt, zufällig die Bekanntschaft Haßfeld's machte, in dessen Gesellschaft er von nun an einen großen Theil seiner freien Zeit zubrachte.

Man darf hieraus jedoch nicht schließen, daß zwischen diesen beiden Männern eine hervortretende Uebereinstimmung der Ansichten und Grundsätze gewaltet habe.

Im Gegentheile, es herrschte zwischen Beiden

Digitized by Google

ein großer unverkennbaren Unterschied. Lauterbach's Charakter war aufrichtig, bieder und klar durchsichtig, während Haßfeld, wie wir schon früher angedeutet, sein Handeln und Thun so einrichtete, daß man ihn zwar keines Unrechtes zeihen konnte, aber doch auch zugleich die Beweggründe, von welchen er sich leiten ließ, nicht klar zu durchschauen vermochte.

Gerade aber infolge dieser Charakterverschiedenheit fand Lauterbach in seinem neuen Bekannten einen Gegenstand, dessen Studium ihm ein großes und nachhaltiges Interesse gewährte, und Haßfeld's Geistesbildung war zugleich eine so vielseitige und sein Interesse für Alles, was er vielleicht noch nicht in das Bereich seines Nachdenkens gezogen, ein so großes, daß Lauterbach in seinem Umgange eine unerschöpfliche Quelle anregender Unterhaltung fand.

Als er, nachdem er unverhofft reich geworden, seine Stelle aufgab und in die Residenz zog, hatte er den Umgang mit Haßfeld brieflich fortgesetzt. Sobald Letzterer durch seine Ernennung zum Stadtkämmerer sich im Besitz eines sichern, für seine Verhältnisse sehr reichlichen Einkommens sah, verfehlte er nicht, bei der ersten Gelegenheit, wo er sich von seinen neuen Amtsgeschäften auf einige Tage losmachen konnte, Lauterbach zu besuchen, und fand bei ihm die freundlichste und herzlichste Aufnahme.

Diese Besuche wiederholten sich in der Folgezeit

Digitized by Google

jedes Jahr fast regelmäßig vier bis sechs Mal. Dabei aber nahm Haßfeld seine Wohnung nicht allemal im Hause seines Freundes, sondern auch — besonders zur Winterzeit — in einem Gasthause der innern Stadt.

Lauterbach pflegte, nachdem er sich den Tag über anhaltend beschäftigt, die späteren Nachmittagsstunden der Erholung in Form eines Spazierganges oder des Besuches eines Café's, wo er Zeitungen und Journale fand, zu widmen, die Abende aber, wenn er weder das Theater noch ein Concert oder dergleichen besuchte, regelmäßig zu Hause zuzubringen und sich die Zeit sehr angenehm mit der Lectüre neuer Literaturerzeugnisse oder am Piano zu vertreiben.

Von dieser Gewohnheit ließ er sich selbst durch Haßfeld nicht abbringen. So bereit er auch stets war, ihm irgend einen beliebigen Theil des Tages oder auch den ganzen Tag zu opfern, so wenig konnte er sich entschließen, dies auch mit den Abendstunden zu thun.

Haßfeld seinerseits schien, nachdem er seine Besuche in der Residenz einige Male wiederholt, dies auch gar nicht wünschen, sondern gern damit einverstanden zu sein, daß Lauterbach ihn in den Stunden des Abends und der Nacht den Vergnügungen, welche kleine Städte, wie Legeberg nicht zu bieten vermögen, allein nachgehen ließ.

Digitized by Google

Hiermit motivirte er auch den Umstand, daß er sein Absteigequartier sehr oft in einem bequem gelegenen Gasthause nahm. Er erklärte, er habe ebenso wenig Lust, noch spät in der Nacht den weiten Weg in die Vorstadt nach dem Hause seines Freundes zu machen, als diesen selbst in seiner Nachtruhe zu stören. Bei ihm des Abends zu Hause sitzen zu bleiben, sei ihm aber geradezu unmöglich.

Sophie Ringsleben war erst nach Legeberg gekommen, als Lauterbach diesen Ort bereits wieder verlassen hatte und er kannte sie und das traurige Geschick, von welchem sie durch den frühzeitigen Verlust ihres Gatten betroffen worden, nur aus den Mittheilungen, welche Haßfeld ihm bei seinen Besuchen darüber gemacht.

In der letzten Zeit waren diese Mittheilungen immer beredter und die Schilderungen, welche der Kämmerer von den Reizen und Vorzügen der Mutter seiner Mündel machte, immer überschwenglicher geworden, so daß Lauterbach endlich einmal seine Verwunderung über diesen auffallenden Panegyrismus offen zu erkennen gab.

„Du bist ein gescheidter Mann, Doctor," antwortete Haßfeld lachend, „in manchen Dingen aber auch ganz verwünscht kurzsichtig. Jeder Andere als Du würde längst errathen haben, weshalb ich nicht müde werde, Dir das Lob der schönen Witwe zu preisen."

Digitized by Google

„Du thust es doch nicht etwa, um mir Lust zu machen, sie zu heirathen?“ entgegnete Doctor Lauterbach.

„Ha, weiser, scharfsinniger Oedipus! Du hast es wirklich errathen!“ rief Haßfeld, indem er seinen forschenden Blick auf das männlich schöne, offene Gesicht des Doctors heftete. „Ja, Das ist in der That meine Absicht. Ich weiß, Du lebst glücklich, aber ich möchte Dich noch glücklicher wissen, und wenn es auf Erden ein Weib giebt, welches einen Mann wie Dich so vollständig glücklich machen kann, wie es ihm hier auf Erden überhaupt zu werden vergönnt ist, so ist es diese junge Witwe.“

„Aber, lieber Haßfeld,“ bemerkte der Doctor, „warum willst Du dieses beglückende Wesen nicht für Dich selbst zu erobern suchen? Als Freund ihres verstorbenen Gatten, als Vormund ihrer Kinder hast Du ja die nächste Anwartschaft auf sie. Uebrigens bist Du auch nicht viel älter als ich, Deine äußere Erscheinung kommt der meinigen wenigstens gleich, ja sie ist, glaube ich, in den Augen der Frauen weit interessanter, und da Du Kaufmann bist, so würdest Du Dich ganz gewiß eher zum Bewerber der Hand dieser Frau eignen, als ich.“

„Du sprichst wie ein Buch, Doctor, und es läßt sich, wie gewöhnlich, an Deiner Theorie Nichts

Digitized by Google

aussetzen. Dennoch steht der Verwirklichung derselben ein kleines, aber sehr entscheidendes praktisches Bedenken entgegen."

„Von Seiten der Frau?"

„Ja."

„Und wie lautet es?"

„Sie mag mich nicht!" rief Haßfeld lachend.

„Dann hast Du also Dein Heil schon bei ihr versucht?"

„O, nein; so bornirt bin ich nicht."

„Aber woher weißt Du dann sonst, daß sie Dich nicht mag?"

„Das sagt mir mein Instinct. Wir sind von jeher die besten Freunde gewesen und sind es noch; gleichwohl aber bin ich fest überzeugt, daß sie mich nicht recht leiden kann, und von Liebe zu mir, könnte bei ihr unter allen Umständen keine Rede sein. Da ich aber dies weiß und keinerlei Lust verspüre, mir einen Korb zu holen, so wirst Du es selbst billigen, daß ich mich einer solchen Demüthigung lieber gar nicht aussetze."

„Aber wenn Du auch selbst nicht glaubst, in den Besitz dieser Perle gelangen zu können, warum machst Du gerade mich auf sie aufmerksam?"

„Weil ich weiß, daß diese Frau ganz für Dich paßt. Du hast mir in unseren Gesprächen oft den Charakter geschildert, welchen eine Frau besitzen müßte, um von Dir geliebt zu werden, und ich

Digitized by Google

versichere Dir, daß Sophie Ringsleben diesem Deinem Ideale entspricht wie wohl kaum eine Zweite."

„Aber sie hat zwei Kinder, wie Du sagst," wendete Lauterbach ein.

„Ja, sie hat zwei Kinder, gerade diese zwei Kinder aber sind der schönste Theil ihres Reichthumes, und ich bin überzeugt, daß Du diesen prächtigen Jungen, dieses herrliche Mädchen mit ihren Engelsgesichtern und ihren schon in so zartem Alter zu Tage tretenden trefflichen geistigen Anlagen nur zu sehen brauchtest, um für die Mutter sofort das Interesse zu empfinden, welches ich Dir, wie es scheint, durch meine Worte vergebens einzuflößen versuche."

Lauterbach lächelte und sagte:

„Na, ich sehe schon, lieber Haßfeld, daß ich Dir wirklich den Gefallen thun muß, einmal nach Legeberg zu kommen und zu sehen, ob ich zum Anschauen dieses unvergleichlichen Musterbildes aller Frauen gelangen kann. Hoffentlich aber hat es damit keine Eile."

Seit diesem ersten Gespräche über Sophie Ringsleben hatte sich dasselbe, wenn auch in anderer Form, mehrmals wiederholt und das Resultat war immer so ziemlich dasselbe gewesen, als wie das erste Mal.

In der neuesten Zeit war Haßfeld, so oft er

Digitized by Google

auf diesen Gegenstand zurückgekommen, immer dringlicher geworden; und in welcher Weise er auch die junge Witwe für Lauterbach zu interessiren suchte, haben wir ebenfalls gehört. Ebenso wissen wir nun, daß er Sophien gegenüber das Interesse, welches Lauterbach für sie empfand, als ein weit wärmeres darstellte, als es in der Wirklichkeit war.

Sein Bestreben war offenbar darauf gerichtet, zwei Personen, die, sich selbst überlassen und ohne seine Vermittelung, einander niemals gesucht haben würden, nolentes volentes zusammenzuführen, in der sichern Erwartung, daß dadurch ein Bündniß zu Stande kommen würde, auf welches er Hoffnungen gebaut, worüber uns der weitere Verlauf unserer Geschichte nähern Aufschluß geben wird.

Doctor Lauterbach saß also in seinem Studirzimmer beim Morgenkaffee und dachte an Nichts weniger, als an das Heirathsproject, welches seine Gedanken allemal nur dann beschäftigte, wenn Haßfeld es in Anregung brachte, als die Thür sich öffnete und sein Diener ihm einen eben eingegangenen Brief brachte.

Lauterbach sah sofort, daß derselbe von seinem Legeberger Freunde kam und öffnete ihn langsam, indem er murmelte:

„Wahrscheinlich zeigt mir Freund Haßfeld wieder einmal seinen bevorstehenden Besuch an. Es ist nun wohl neun bis zehn Wochen her, daß er das

Digitized by Google

letzte Mal hier war und er wird daher einen immer stärkeren Drang verspüren, sich wieder einmal nach seiner Art sattzuamüsiren, um dann wieder seine Legeberger Einsamkeit eine Zeit lang durch die Bilder der Erinnerung beleben zu können."

So mit sich sprechend, schlug Lauterbach den Brief auseinander und ersah aus demselben, daß der Kämmerer ihm und der Residenz überhaupt wirklich seinen Besuch für die nächste Zeit auf einige Tage zugedacht hatte.

„Vielleicht," lautete der Schluß des Briefes, „gelingt es mir, Dich, lieber Doctor, zu überreden, uns hier in Legeberg während der Weihnachtsfeiertage mit Deinem Besuche zu beglücken. Madame Ringsleben scheint, wie ich aus den Hindeutungen, die sie zuweilen fallen läßt, abnehme, jetzt immer geneigter zu werden, sich mit dem Gedanken an eine Wiederverheirathung zu befreunden, und es sollte mir sehr leid thun, wenn Du Dir aus purem Phlegma eine Gelegenheit entgehen ließest, wie sie sich Dir vielleicht in Deinem Leben nie wieder bieten wird.

„In den nächsten Tagen erwartet meine schöne Freundin die Ankunft einer Gouvernante, die sie für ihre Kinder engagirt hat, und als ich kürzlich äußerte, daß Du vielleicht bald einmal hier sein würdest, sprach sie den Wunsch aus, daß Du dann Gelegenheit nehmen möchtest,

Digitized by Google

einigen Unterrichtsstunden beizuwohnen, und ihr Dein Urtheil über die Methode dieser Lehrerin mittheilen möchtest. Ich habe ihr oft von Dir erzählt; sie weiß daher, daß Du früher selbst praktischer Lehrer gewesen bist und daß sie der Unparteilichkeit Deines Urtheiles unbedingt vertrauen kann.

„Welch' eine herrliche Gelegenheit wäre dies für Dich, die nähere Bekanntschaft der Frau zu machen, in deren Besitz ich Dich so gern sehen möchte. Mündlich mehr. Ich verbleibe r. s. w."

Man ersieht aus diesem Briefe, daß der Schreiber desselben der strengen Wahrheit darin ebenso untreu ward, wie in seinen mündlichen Unterredungen mit Sophie oder Lauterbach. Er glaubte aber Dies thun zu müssen, wenn er anders seinen Lieblingsplan wirklich durchführen wollte.

„Ich werde," sagte Doctor Lauterbach lächelnd, nachdem er den Brief gelesen, bei sich selbst, „dem guten Haßfeld, sobald er kommt, den Rath geben, seine Kämmererstelle niederzulegen und hier in der Residenz ein Heirathsbureau zu errichten. Dann hat er für diese Ehestiftungsmanie einen weiteren und vielleicht dankbareren Spielraum. Sehen möchte ich das alte Legeberg schon einmal wieder, aber im Winter hinzureisen, fällt mir nicht ein. Im Frühjahr jedoch, wo man die schöne romantische Umgebung mit genießen kann, werde ich

Digitized by Google

jedenfalls nach langer Zeit wieder einmal einige Tage dort verleben. Hat Madame Ringsleben dann ihre Gouvernante noch, so werde ich es mir, dafern es gewünscht wird, zum Vergnügen machen, derselben nachdrücklich auf den Zahn zu fühlen, und Gnade ihr Gott, wenn sie nichts Ordentliches leistet! Ich bin überhaupt kein Freund des weiblichen Unterrichts und diese in der Regel nur nothdürftig zugestutzten Gouvernanten sind mir verhaßte Geschöpfe."

Indem Lauterbach Dies sagte, dachte er schon gar nicht mehr daran, daß Haßfeld diese angeblich gewünschte Gouvernantenprüfung nur als ein Mittel betrachtete, ihn mit Sophie Ringsleben persönlich bekannt zu machen. Gleichgültig legte er den Brief aus der Hand und wendete sich wieder der Beschäftigung zu, in welcher er sich durch die Lectüre desselben unterbrochen.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Die Ankunft.

„Hier ist Ihr Zimmer, Fräulein Bernstein," sagte Sophie Ringsleben. „Hoffentlich wird es Ihnen darin gefallen. Wenn Sie in der Einrichtung oder sonst wie Etwas verändert zu sehen wünschen, so haben Sie die Güte, es mir zu sagen. Wir werden bemüht sein, Sie in jeder Beziehung nach Kräften zufriedenzustellen."

Mit diesen Worten öffnete Sophie die Thür eines in der zweiten Etage ihres Hauses gelegenen Zimmers, welches, zwei Fenster zählend, die Aussicht auf den saubern, freundlichen Markt des Städtchens bot und, ebenso wie das daran stoßende einfenstrige Schlafgemach, mit Allem versehen war, was eine Dame in Lina's Stellung in Bezug auf häusliche Bequemlichkeit wünschen konnte. In dem Ofen knisterte ein gemüthliches Feuer und Lina fühlte sich von der sie hier anhauchenden Atmosphäre nach ihrer achtstündigen Eisenbahnfahrt an dem ziemlich kalten Decembertage sehr angenehm berührt.

Digitized by Google

Sophie hatte, wie sie ihren Kindern versprochen, nachdem sie von Lina über den Tag und die Stunde ihrer zu erwartenden Ankunft bestimmte Nachricht erhalten, sie, von Arthur und Agnes begleitet, auf dem Bahnhof erwartet und abgeholt.

Der Weg dahin betrug nicht viel über eine Viertelstunde und konnte daher bequem zu Fuße zurückgelegt werden. Für Jeden, der nicht selbst Equipage hatte, ging dies ohnehin gar nicht anders, denn Droschken oder Fiaker gehörten zu der Zahl der Dinge, von welchen das patriarchalische Legeberg noch Nichts wußte.

Sogar der Postwagen, der sonst an dergleichen kleinen Orten den Personenverkehr zwischen Eisenbahnstation und Stadt vermitteln hilft, existirte hier nicht. Die Zahl der für Legeberg ankommenden oder von hier abgehenden Postsachen war so unbedeutend, daß zu ihrem Hin- und Hertransport jenes primitive Fuhrwerk, welches unter dem Namen „Schubkarre" bekannt ist, vollkommen genügt.

Am heutigen Tage hatte dasselbe sogar noch Platz für Lina's Koffer, den der Schubkärrner, in der sehr natürlichen Erwartung eines Trinkgeldes sofort erbötig war, mit aufzuladen.

Sophie und ihre Kinder brauchten nicht, wie auf dem Perron einer großen frequenten Eisenbahnstation der Fall gewesen wäre, die Aussteigenden ängstlich zu mustern, um die rechte Person nicht zu

Digitized by Google

verfehlen. Lina war, außer einigen Landleuten von nahegelegenen Dörfern, der einzige Paſſagier, welcher hier den Zug verließ.

Auch ſie ihrerſeits konnte ſich in den ſie erwartenden Perſonen nicht irren, denn es ſtand eben weiter Niemand da, als Sophie und ihre Kinder.

Der erſte Eindruck, den Sophie und Lina, als ſie ſich jetzt begrüßten, auf einander machten, war ein überaus günſtiger, und Eine wie die Andere war in ihrem Innern ſofort überzeugt, daß ſie ſich in den gehegten Erwartungen nicht täuſchen würde.

Auch die beiden Kinder blickten vertrauensvoll zu Lina's ſanftem, gewinnendem Antlitze auf, während dieſe in Arthur's und Agnes' kindlich ſchönen Zügen die Verheißung einer von den beſten Erfolgen gekrönten Thätigkeit leſen zu können glaubte.

Nachdem der Poſtſchubkärrner ſich in Bewegung geſetzt, lenkten unſere vier Perſonen hinter ihm drein ihre Schritte ebenfalls der Stadt zu.

Hier war es ſchon ſeit mehren Tagen, wie man an ſolchen kleinen Orten zu ſagen pflegt, „überall herum", daß nächſtens Madame Ringsleben für ihre Kinder eine Gouvernante bekommen würde, und da in Legeberg wohl hin und wieder einmal ein Hauslehrer, eine Gouvernante aber noch niemals

Digitized by Google

existirt hatte, so kann man sich denken, mit welcher Spannung und Neugier man der Ankunft dieses Meerwunders entgegensah.

Die Bewohner der nach der Eisenbahnstation führenden Gassen schlossen, als sie kurz vor Mittag die reiche Witwe mit ihren beiden Kindern vorbeigehen sahen, sehr scharfsinnig, daß heute die Gouvernante kommen würde. Viele wichen deshalb nicht eher vom Fenster, als bis sie etwa eine Stunde später die Erwartete mit ihren Begleitern richtig vorbeipassiren sahen, schienen sich aber sehr enttäuscht zu fühlen, als sie sich überzeugten, daß die Neuangekommene wohl eine schöne, stattliche, noch jugendliche Persönlichkeit war, sonst aber in ihrer äußern Erscheinung durchaus nichts Apartes hatte, wodurch sie von anderen Damen ihres Alters unterschieden worden wäre.

Das Spießruthenlaufen durch so viele Augen ward Sophien heute eben so unangenehm, als es Lina's Befremden erregte, und Erstere war daher froh, daß der Weg nicht länger war und sie sich bald mit ihren Begleitern in ihrem eigenen Hause und vor den Blicken neugieriger Gaffer geschützt sah.

„Ach, wie schön ist es hier!" sagte Lina, als sie über die Schwelle getreten war und sich in dem traulichen Zimmer umschaute. „Hier werde ich mich sehr wohl fühlen, Das empfinde ich schon jetzt."

„Soll ich Ihnen," fragte Sophie, indem sie

Digitized by Google

auf den Koffer zeigte, welchen der ihnen vorangeeilte Postschubkärrner bereits heraufgetragen und auf einen Stuhl niedergesetzt hatte, „Jemanden heraufschicken, der Ihnen beim Auspacken behülflich ist?"

„Ach nein, ich danke," entgenete Lina ein Wenig erröthend. „Ich werde damit recht wohl allein zu Stande kommen."

Sie wußte, daß der Koffer für den Inhalt, den er barg, kaum halb so groß zu sein gebraucht hätte und sie schämte sich, ihre Armuth gleich im ersten Augenblicke ihres Eintretens in dieses Haus den neugierigen Blicken einer dienenden Person bloszustellen.

Wohl hatte Magister Lindner ihr, wie er versprochen, einen Vorschuß zur Anschaffung einer Anzahl unentbehrlicher Garderobestücke gemacht. Selbst diese aber waren nur zum Theil fertig geworden und da sie in ihren neuen Wirkungskreis so bald wie möglich einzutreten wünschte, so hatte sie ihren väterlichen Freund ersucht, ihr das Fehlende, so bald es abgeliefert würde, nachzusenden.

„Nun, dann will ich Sie vor der Hand allein lassen," bemerkte Sophie, die mit weiblichem Scharfsinn den Grund, aus welchem Lina die ihr angebotene Hülfe ablehnte, fast ahnte. „Wenn Sie sich umgekleidet haben, so haben Sie die Güte, hinunter in's Wohnzimmer zu kommen; dann wollen

Digitized by Google

wir zum ersten Male gemeinschaftlich zu Mittag speisen."

Mit diesen Worten verließ Sophie, der neuen Gouvernante noch einmal freundlich zunickend, das Zimmer und Lina begann sofort sich an die Aufgabe zu machen, deren Erledigung, wie wir soeben angedeutet, nur geringe Zeit in Anspruch nahm.

Es ging damit so rasch und Lina stand in einem einfachen schwarzen Thibetkleide mit dem durch eine Perlmutterbroche zusammengehaltenen weißen Halskragen und dem schlicht, aber anmuthig geordneten, dunkelblonden Haare binnen verhältnißmäßig so kurzer Zeit fertig da, daß sie glaubte, noch eine kleine Weile warten zu müssen, ehe sie der an sie ergangenen Aufforderung folgte und sich zu Tische hinunter verfügte.

Sie trat an's Fenster und ließ ihren Blick über den gerade jetzt hell von der kalten Wintersonne beschienenen Marktplatz schweifen. Kaum acht bis zehn Personen bewegten sich auf demselben und der gänzliche Mangel an Pferdegetrappel und Rädergerassel erinnerte an Venedig, obschon in fast allen anderen Beziehungen der Unterschied zwischen Legeberg und der gewaltigen Lagunenstadt fast dem zwischen einem Maulwurfshaufen und dem Montblanc zu vergleichen war.

Auf Lina äußerte dieser Mangel an Geräusch jedoch eine ungemein wohlthuende Wirkung. Wie

Digitized by Google

erquickend war diese Ruhe nach dem Toben und Drängen der großen Stadt, in welcher sie die letzten Jahre verlebt! Wie weit schien sie hier von Allem geschieden zu sein, was sie dort geängstigt und bedrückt hatte!

Ueberwältigt von diesem Gefühle der Erlösung und Befreiung sank Lina auf die Kniee nieder und sprach ein stilles Dankgebet zum Himmel, der sie ihrer Bedrängniß schneller entrissen, als sie zu hoffen gewagt.

Alles, was sie bis diesen Augenblick von dem Hause, in welchem sie sich befand, und von den Bewohnern desselben gesehen, muthete sie traulich an. Die edle Denkungsart der reichen Witwe und die gutmüthig vertrauensvollen Empfindungen ihrer Kinder standen deutlich in den Zügen der drei freundlichen Gesichter geschrieben, mit welchen Lina bei ihrer Ankunft empfangen ward.

Die arme Schwergeprüfte glaubte sich daher zu der frohen Hoffnung berechtigt, daß nun hier ein neues Leben für sie beginnen und daß es ihr vergönnt sein werde, in stiller, bescheidener Thätigkeit ein ruhiges, friedliches, für Andere und sie selbst nützliches Leben zu führen.

Wir werden sehen, ob der weitere Verlauf der Ereignisse diese Hoffnung rechtfertigte.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Ein erster Eindruck.

„Mama läßt Sie bitten, zu Tische zu kommen, Fräulein Bernstein," sagte Agnes, welche, nachdem sie vorher schüchtern angepocht, über die Schwelle trat.

Lina hatte sich eben erst wieder erhoben und antwortete:

„Ich bin bereit."

Mit diesen Worten verließ sie ihr Zimmer und ging, geleitet von der Kleinen, welche traulich ihre Hand erfaßt hatte, hinunter in das große Wohnzimmer, in welchem Sophie mit ihren Kindern das Mittagsmahl einzunehmen pflegte.

Gäste hatte sie nur selten und die Mahlzeit ging daher in der Regel rascher von Statten, als dies in anderen zahlreicheren Familien zu geschehen pflegt, wo die aus mannigfacheren Elementen zusammengesetzte Gesellschaft mehr Stoff zur Unterhaltung mitbringt, was dann gewöhnlich eine längere Dauer des Mahles zur Folge hat.

Digitized by Google

Heute stand auch hier in diesem kleinen Kreise zu erwarten, daß die Erweiterung desselben in der ebengedachten Beziehung nicht ohne Einfluß bleiben werde, denn außer Lina stand auch der Kämmerer Haßfeld im Begriff, sich mit zu Tische zu setzen.

Sophie hatte es angemessen gefunden, ihm in seiner Eigenschaft als Vormund ihrer Kinder gleich am ersten Tage von Lina's Verweilen in ihrem Hause, Gelegenheit zu geben, die neuengagirte Gouvernante kennen zu lernen und sich einen, wenn auch vor der Hand nothwendig nur oberflächlichen Begriff von ihren Fähigkeiten und ihrem Wesen machen zu können.

Er stand, als Lina in's Zimmer trat, mit dem Rücken gegen das Fenster gewendet, so daß sie seine Züge nicht sofort genau unterscheiden konnte. Seine stattliche Gestalt und seine aufrechte, gerade, obschon keineswegs steife Haltung machte einen durchaus nicht unvortheilhaften Eindruck auf die Eintretende.

Sophie ging sofort freundlich auf Letztere zu und stellte sie und den Kämmerer einander vor.

„Ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen, Fräulein Bernstein," sagte Haßfeld in seiner gewohnten, ungezwungenen, weltmännischen Weise. „Hoffen wir, daß es unseren vereinten Bemühungen gelingen werde, meinen Mündeln eine tüchtige Erziehung zu geben, die uns Beiden zur Ehre, der

Digitized by Google

zärtlich sorgenden Mutter zur Freude und den Kindern selbst zum Nutzen gereicht."

Lina versicherte in einigen kurzen, bescheidenen Worten, daß sie ihrerseits Alles, was in ihren Kräften stünde, aufbieten werde, um dieses wünschenswerthe Resultat erstreben zu helfen.

Dann setzte man sich zu Tische.

Der Platz, welchen der Kämmerer hier einnahm, machte es Lina nun erst möglich, seine Züge genau in's Auge zu fassen. Sie that dies natürlich in durchaus nicht auffälliger Weise; ihr Auge aber war, trotz dem sanften Ausdrucke, den es gewöhnlich hatte, doch in Bezug auf Sehkraft ein ungemein scharfes.

Ein kurzer Blick genügte daher, um in Verbindung mit einer in ihr erwachenden, ihr selbst unerklärlichen leisen Ahnung den vortheilhaften Eindruck, welchen Haßfeld's Erscheinung beim ersten Eintritt auf sie gemacht, theilweise wieder aufzuheben.

Der Ausdruck seines Auges äußerte nämlich auf sie dieselbe Wirkung, wie auf Sophie, wiewohl man jetzt noch nicht wissen konnte, ob diese Wirkung auch eine eben so nachhaltige sein, oder ob sie, wie bei anderen Personen, durch den Zauber, welchen dieser Mann durch seine Worte auf seine Zuhörer auszuüben verstand, immer weiter in den Hintergrund gedrängt werden würde.

Ein langer Zweifel schien jedoch in dieser

Digitized by Google

Hinsicht nicht bestehen zu sollen. Schon nach wenigen Minuten und nachdem erst wenige kurze Bemerkungen ausgetauscht worden, neigte Lina in ihrem Innern sich der Meinung zu, daß sie diesem Manne in Gedanken Unrecht gethan, oder daß sie wenigstens sich übereilen würde, wenn sie sich von dem Abstoßenden, was in dem Ausdrucke seiner Züge für sie lag, unbedingt leiten lassen wollte.

Natürlich drehte die Conversation sich hauptsächlich um Lina's Persönlichkeit und Sophie und Haßfeld erfuhren, ohne viel fragen zu müssen, die Lebensgeschichte der neuen Gouvernante, so wie wir dieselbe kennen, nur mit dem Unterschiede, daß Lina ihre Ehe mit dem unglücklichen Weller, ebenso wie dessen Verbrechen und Flucht gänzlich verschwieg. Ueber ihren Aufenthalt in der großen Stadt, in welcher sie zuletzt gelebt, erwähnte sie blos, daß sie nach dem Tode ihres Vaters bemüht gewesen sei, sich dort durch Ertheilung von Privatunterricht eine Existenz zu gründen.

Anfangs habe es auch geschienen, als ob ihr Dies gelingen würde, leider aber wären in den Familien, an welche sie von der Inhaberin des Institutes, worin sie ihre eigene Ausbildung empfangen, empfohlen worden, mehrfache unerwartete Veränderungen vorgegangen. Infolge derselben habe sie den größten Theil ihrer Schüler sehr bald wieder verloren und sich deshalb entschlossen, lieber

Digitized by Google

ein dauerndes Engagement bei einer Familie allein zu suchen, wo sie dergleichen Wechselfällen in weit minderem Grade ausgesetzt wäre.

Lina war bis jetzt in allen Dingen die verkörperte Wahrheitsliebe gewesen und trotzdem, daß sie sich diese theilweise fingirte Darstellung ihrer Lebensgeschichte sorgfältig überlegt und förmlich einstudirt hatte, pochte ihr doch das Herz, als sie sich jetzt zu einer solchen Nothlüge herabließ.

Wohl entschuldigte sie sich bei sich selbst mit dem Gedanken, daß diese Nothlüge eine völlig harmlose sei, daß dadurch Niemandem geschadet, ihr selbst aber viel genützt werden könne, und daß ihr väterlicher Freund, der alte Magister, die Räthlichkeit eines solchen Verfahrens anerkannt hätte; gleichwohl aber fühlte sie sich in ihrem redlichen, grundehrlichen Gemüthe durch ihre eigenen Worte tiefer verletzt, als sie Dies, so lange die Lüge noch eine unausgesprochene war, für möglich gehalten hatte.

Wie ungleich größer und qualvoller würde dieses Gefühl gewesen sein und sich geradezu bis zu Furcht und Entsetzen gesteigert haben, wenn sie gewußt hätte, zu welcher unheilvollen Ernte sie jetzt den Samen streuete.

Die Vermuthung, welche Magister Lindner ausgesprochen, nämlich, daß Lina's Angaben über ihre Persönlichkeit in dem kleinen Städtchen unbedingten

Digitized by Google

Glauben finden und zu keinerlei amtlichen oder sonstigen Erörterungen führen würden, bestätigte sich übrigens vollkommen. Weder Sophie noch Haßfeld fragten Lina nach irgend einem schriftlichen Ausweise über ihre Identität, und die Anmeldung, welche durch Letzteren selbst gelegentlich auf dem Einwohnerbureau des Städtchens erfolgte, ward, als von einem städtischen Beamten ausgehend, als vollkommen genügend und glaubhaft betrachtet.

Der kurze Decembertag neigte sich seinem Ende zu und die Abenddämmerung hatte schon begonnen, als man sich vom Tische erhob.

Arthur und Agnes hatten denselben, wie sie, wenn Gäste da waren, allemal thun mußten, sofort nachdem sie ihren Appetit befriedigt, verlassen und vertrieben sich die Zeit im Nebenzimmer, während Sophie, Lina und Haßfeld noch sitzen blieben und eine Conversation pflogen, die bei den geselligen Talenten, welche diese sämmtlichen drei Personen besaßen, nothwendig immer lebhafter und fesselnder werden mußte.

Haßfeld hatte, wie schon mehrmals erwähnt worden, eine sehr vielseitige Bildung und ward dadurch, sowie durch die Gewandtheit, womit er das Gespräch zu leiten wußte, in den Stand gesetzt, Lina's Kenntnisse und Befähigungen in einer Weise zu prüfen, die durchaus Nichts das Zartgefühl Verletzendes an sich hatte, sondern lediglich

Digitized by Google

nur dem bloßen Zwecke der Unterhaltung zu dienen schien.

Sophie, welche recht wohl bemerkte, in welcher Absicht der Kämmerer das Gespräch nach und nach auf eine Menge heterogene Gegenstände brachte, trug, so viel in ihren Kräften stand, bei, um ihn in seiner Absicht zu unterstützen.

Wir wissen, daß sie in Lina nicht blos eine tüchtige Lehrerin für ihre Kinder, sondern auch eine anregende, angenehme Gesellschafterin für sich selbst zu finden hoffte, und es lag ihr daher natürlich viel daran, sich so bald wie möglich zu überzeugen, ob ihre in dieser Beziehung gehegten zwiefachen Erwartungen und Hoffnungen erfüllt werden würden oder nicht.

Zu ihrer großen Freude gewahrte sie im Laufe des Gespräches, daß Lina die mit ihr in so verdeckter Weise angestellte Probe auf's Glänzendste bestand und die von ihr gehegten Voraussetzungen nicht blos rechtfertigte, sondern noch weit übertraf.

Haßfeld selbst war durch die Gediegenheit des Wissens, welche Lina auf den verschiedenen Gebieten, welche er mit ihr betrat, kundgab, zuweilen so überrascht, daß er sich nicht enthalten konnte, der Witwe seines verstorbenen Freundes von Zeit zu Zeit einen Blick zuzuwerfen, durch den er ihr zu der trefflichen Acquisition, die sie in Lina gemacht, aufrichtig Glück wünschte.

Digitized by Google

„Nun, meine Damen," sagte er, als er seiner Aufgabe als Vormund und Freund hinreichend genügt zu haben glaubte, „wird es für mich die höchste Zeit, mich zu entfernen."

„Haben Sie noch auf Ihrem Bureau zu thun?" fragte Sophie.

„Ei ja wohl!" entgegnete er. „Der Jahresschluß steht nahe bevor und da giebt's in meinem Rechnungswerke so viel zu ordnen und abzuschließen, daß ich mit meinen beiden Schreibern jetzt alle Hände voll zu thun habe."

„Haben Sie nicht auch um diese Zeit Revision?" fragte Sophie weiter.

„Allerdings," antwortete der Kämmerer. „Allemal in den letzten vierzehn Tagen vor Weihnachten hat unser gestrenger Herr Bürgermeister die Pflicht, die Casse der Kämmerei zu revidiren und genau zu ermitteln, ob der nach den Büchern sich ergebende Bestand darin auch wirklich baar vorhanden ist."

„Das steht bei Ihrer Gewissenhaftigkeit und Pünctlichkeit wohl nicht zu bezweifeln und ich sollte meinen, der alte Herr Bürgermeister könnte, nachdem er sich so und so viele Male davon überzeugt hat, sich diese Mühe für die Zukunft sparen," bemerkte Sophie.

„Das darf er nicht," entgegnete Haßfeld lächelnd, „und obschon ich mir wohl erlauben

Digitized by Google

kann, Das, was Sie, verehrte Freundin, soeben in Bezug auf meine Pünctlichkeit und Gewissenhaftigkeit sagten, nicht als ein Compliment, sondern als eine mir wirklich gebührende Anerkennung zu betrachten, so würde ich doch, wenn mein Vorgesetzter diese Revision einmal vergäße oder für unnöthig hielte, ihn selbst daran erinnern. Ich bin in solchen Dingen ein Pedant der Form und dringe meinerseits stets darauf, daß derselben Genüge geschehe."

Der Kämmerer sah, indem er diese letzten Worte sprach, Lina an, wie er denn überhaupt seine Erklärung mehr um ihret- als um Sophiens willen ausgesprochen zu haben schien.

Lina, welcher der jetzt zur Sprache gebrachte Gegenstand völlig fremd war, fühlte sich nicht berufen, Etwas dazu zu äußern, obschon sich ihr in späterer Zeit Gelegenheit bieten sollte, sich dieses Selbstlob ihres neuen Bekannten in's Gedächtniß zurückzurufen.

Da sie jetzt schwieg und auch Sophie nicht weiter Veranlassung nehmen zu wollen schien, den Kämmerer noch länger von der Erfüllung seiner Dienstpflichten abzuhalten, so entfernte er sich, nachdem er versprochen, morgen, wie er fast alle Tage zu thun pflegte, wenigstens auf einige Augenblicke wieder vorzusprechen.

„Nun, wie gefällt Ihnen unser Hausfreund,

Digitized by Google

Fräulein Bernstein?" fragte Sophie, als sie sich mit Lina allein sah.

„Nach Dem, was ich während dieser ersten kurzen Zeit unserer Bekanntschaft von ihm gehört, scheint er ein Mann zu sein, der einen fast bewundernswürdig zu nennenden Schatz von Kenntnissen im Kopfe trägt," antwortete die Gefragte.

„Aber was meinen Sie zu seinen sonstigen Eigenschaften — zu seinem Charakter und dergleichen?" fuhr Sophie fort.

„Darüber darf ich mir wohl jetzt schon kaum ein Urtheil erlauben. Der Charakter des Menschen ist ein Ding, welches oft selbst nach der längsten Bekanntschaft mit seinem Besitzer noch unergründlich bleibt und Sie gestatten mir daher wohl, daß ich vor der Hand Ihre letzte Frage unbeantwortet lasse."

„Sie haben Recht," antwortete Sophie, „es war abgeschmackt von mir überhaupt, eine solche Frage an Sie zu richten. Lassen wir daher für heute den Herrn Kämmerer und seine Eigenschaften und gehen wir lieber hinüber zu den Kindern, die nach Ihrer und meiner Gesellschaft sicherlich schon längst das sehnlichste Verlangen tragen."

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Reviſion und Viſion.

Als Haßfeld das Haus der reichen Witwe verließ, lenkte er ſeine Schritte, wie er geſagt, nach dem in geringer Entfernung ſtehenden Gebäude, in welchem ſich ſeine Expedition, die ſogenannte Stadtkämmerei, befand.

Hier eingetreten, erfuhr er von einem ſeiner beiden Schreiber, daß mittlerweile ein Bote des Bürgermeiſters dageweſen ſei und gemeldet habe, der Bürgermeiſter gedenke die vorgeſchriebene alljährliche Reviſion der Kämmereicaſſe den nächſtfolgenden Vormittag neun Uhr vorzunehmen.

„Gut, gut," entgegnete Haßfeld mit gleichgültiger Miene. „Meinetwegen kann er heute noch kommen, unſere Sache iſt in Ordnung."

Mit dieſen Worten nahm er ſeinen gewöhnlichen Platz an einem der Fenſter vor ſeinem hier ſtehenden Schreibtiſche ein und begann ſofort nach Maßgabe ſeiner Bücher und Rechnungen den vor-

Digitized by Google

läufigen Abschluß aufzustellen, welchen er bei diesen Gelegenheiten seinem Revisor vorzulegen hatte und mit welchem, nachdem die Rechnung richtig befunden worden, der baare Cassenbestand übereinstimmen mußte.

Bei der Genauigkeit und Regelmäßigkeit, welche in der That in Haßfeld's ganzem Rechnungswerke herrschte und womit dasselbe stets bis auf den gegenwärtigen Tag fortgeführt war, bedurfte er als geübter Arbeiter einer verhältnißmäßig ganz kurzen Zeit, um mit dem Cassenextract fertig zu werden, den er dann sofort einem der Schreiber zum Mundiren übergab, während er selbst die eiserne Casse aufschloß, um sich von der Uebereinstimmung der Praxis mit der Theorie zu überzeugen, obschon nach den Aeußerungen, die wir kurz vor seinem Weggange aus dem Ringsleben'schen Hause von ihm gehört, es einer solchen Ueberzeugung für ihn gar nicht erst zu bedürfen schien.

In der That waren nur wenige Minuten hinreichend, um ihm die gesuchte Gewißheit zu geben. Er setzte die auf dem Boden der geräumigen Casse liegenden Geldpackete in Stößen zu je fünfhundert Thaler zusammen, um die Zählung der klingenden Münze durch einen raschen Ueberblick zu ermöglichen, und zählte dann das bereits übersichtlich gepackte Papiergeld rasch durch.

Die Commun Legeberg war wohl eine kleine,

Digitized by Google

aber verhältnißmäßig reiche, und das Kämmereivermögen daher bedeutender, als das so mancher weit größern Stadt. Seinen Hauptzuwachs erhielt es durch die Erträge der Waldungen, Teiche und fruchtbaren Aecker und Wiesengrundstücke, die der Stadtgemeinde zugehörten und vom Rathe theils verpachtet, theils für eigene Rechnung der Commun bewirthschaftet wurden.

Eine natürliche Folge hiervon war, daß in der Kämmereicasse sich zuweilen Beträge anhäuften, welche sich, ehe über deren anderweite Anlegung verfügt ward, nicht selten auf dreißigtausend Thaler und darüber beliefen.

Selbst nachdem eine solche anderweite Anlegung der aufgesammelten Capitalien verfügt worden, ging der verbleibende Cassenbestand selten weiter als auf zwölf- bis zehntausend Thaler herunter, denn bei der großen Menge der fortwährend für Rechnung der Stadt beschäftigten Arbeiter und den bedeutenden laufenden Ausgaben für andere Zwecke durfte der disponible Cassenbestand nicht allzusehr geschwächt werden.

Trotzdem, daß Haßfeld mit seinen Vorbereitungen zu der ihm angekündigten Revision so rasch fertig war, schloß er dennoch, nachdem er den Inhalt des großen Eisenkastens durchgezählt, denselben nicht zu, sondern ließ den schweren Deckel, in welchem das kunstreich gearbeitete Schloß, aus welchem

Digitized by Google

die Riegel nach allen vier Seiten hin eingriffen, angebracht war, an die Wand zurückgelehnt.

Gleich nachdem die Stunde, welche den Schluß der gewöhnlichen Expeditionszeit verkündete, geschlagen hatte, war der Schreiber mit dem Mundiren des Cassenextracts fertig und legte denselben dem Kämmerer vor.

„Gut," sagte dieser zu dem Schreiber und zugleich mit zu dessen Collegen gewendet, „Ihr könnt nun gehen. Ich werde selbst Alles zuschließen, denn ich habe jetzt noch eine Weile zu thun."

Die beiden Schreiber, welche allabendlich nach ihrem Abendbrod in einem der wenigen Bierhäuser des Städtchens ihr Spielchen „Schafkopf" zu machen pflegten, ließen sich Das, was ihr Chef zuletzt geäußert, nicht zweimal sagen, sondern streiften rasch ihre Schreibärmel ab, drehten ihre Lampen aus, setzten ihre Mützen auf, — denn Hüte waren für Leute von bescheidenen Mitteln in Legeberg ein Luxus, den sie sich nur Sonntags gestatteten — wünschten dem Kämmerer gute Nacht und verließen das Bureau.

Sobald als sie hinaus waren, verschloß der Kämmerer die Thür sorgfältig von innen, obschon es durchaus nicht wahrscheinlich war, daß nach dem allgemein bekannten Schlusse der Expeditionszeit ihn noch Jemand hier behelligen würde.

Dann besichtigte er genau die inwendig vor

Digitized by Google

den Fenstern angebrachten, der Sicherheit wegen mit starkem Eisenbleche beschlagenen Läden und da es ihm vorkam, als zeigte sich auf der einen Seite ein schwacher Ritz, durch den ein Späherblick von außen eindringen könnte, so ließ er sich die Mühe nicht verdrießen, diesen vermeintlichen Ritz dadurch unprakticabel zu machen, daß er bis über die Höhe desselben hinaus einen Stoß Papiere auf dem Fensterbret aufstapelte.

Diese Mühe war eine doppelt überflüssige, denn einmal war in dem Fensterladen gar kein Ritz vorhanden und zweitens würde, wenn dies auch der Fall gewesen wäre, doch Niemand draußen gewagt haben, vor dem vergitterten Fenster der Stadtkämmerei stehen zu bleiben und in verdächtiger Weise hineinlugen zu wollen, denn dies würde zu dieser verhältnißmäßig noch frühen Abendstunde von Vorübergehenden, oder von den Fenstern der Nachbarhäuser aus sicherlich sofort bemerkt worden sein.

Haßfeld war aber einmal ein Mann, der aus Erfahrung wußte, daß allzuviel Vorsicht fast nie schadet, während dagegen ein, wenn auch unerheblich erscheinender Mangel daran oft von den verderblichsten Folgen begleitet ist.

Nachdem er sich so gegen jede Beobachtung sicher gestellt, nahm er, nachdem er das Mundum des Cassenextracts auf den Tisch gelegt, der in der

Digitized by Google

Mitte des Zimmers stand und an welchem der Bürgermeister das Geschäft der Revision gewöhnlich zu erledigen pflegte, das Concept nochmals zur Hand und verglich die am Schlusse angegebene Summe mit der in der Casse anscheinend wirklich vorhandenen.

„Die Rechnung stimmt," sagte er dann leise und nur für sein eigenes Ohr hörbar, während sein Mund sich zu einem ironischen Lächeln verzog. „Die Rechnung stimmt, das heißt im gegenwärtigen Falle, das Deficit ist gerade so groß, wie ich es mir gedacht, oder mit anderen Worten: abermals um nahe an tausend Thaler gewachsen. Ich werde deshalb meine Thätigkeit als Zauberer, die sich schon dreimal erprobt, sofort wieder beginnen und die fehlende Summe in derselben Weise ergänzen, wie ich die früheren Defecte gedeckt."

Indem Haßfeld noch so mit sich sprach, öffnete er ein großes, wohlverschlossenes Fach seines umfangreichen Schreibtisches und nahm aus demselben eine Anzahl metallene Gegenstände von völlig gleicher Form. Dann schnitt und legte er sich Packpapier, Bindfaden und Siegellack zurecht.

Nachdem er mit allen diesen verschiedenen Materialien über eine Stunde lang manipulirt, ließ er mit zufriedenem Blicke seine Augen eine Weile auf den Früchten seiner geheimnißvollen Thätigkeit ruhen, legte dieselben dann regelrecht

Digitized by Google

in die eiserne Geldcasse, schloß den schweren Deckel, zog den Schlüssel ab und steckte ihn zu sich.

„So!“ sagte er, nachdem dies geschehen, „nun kann der Revisor kommen, wann er will. Da es noch derselbe ist wie voriges Jahr, so läßt sich nicht annehmen, daß die Revision mit größerem Scharfblicke vorgenommen werde, als zeither geschehen, und ich habe dann wieder ein Jahr Frist gewonnen. Freilich aber wird dies das letzte sein, wo ich das Loch in dieser Weise verstopfen kann. Gelingt es mir bis dahin nicht, in den Besitz einer hinlänglichen Summe zu kommen, so bleibt mir Nichts weiter übrig, als —“

Haßfeld schien nicht Lust zu haben, diese Gedankenreihe weiter zu verfolgen, sondern verlor, nachdem er sein geheimnißvolles Werk verrichtet, ebenfalls keine Zeit, die Expedition zu verlassen.

Ehe er dies that, vergaß er jedoch nicht, die vor dem Fensterladen der Vorsicht halber aufgestapelten Papiere wieder zu entfernen und an Ort und Stelle zu legen. Die beiden Schreiber kamen gewöhnlich eine Stunde früher als er in das Bureau und würden natürlich die papierne Fensterbarricade mit großem Befremden wahrgenommen haben.

Der Kämmerer pflegte seine Mittags- und Abendmahlzeiten in dem einzigen Gasthause des

Digitized by Google

Städtchens einzunehmen und, wenn er nicht etwa einen Besuch im Ringsleben'schen Hause machte, die noch übrigen Abendstunden gemeinschaftlich mit einigen Stammgästen zuzubringen, die fast sämmtlich zu den Honoratioren des Städtchens zählten.

Man vertrieb sich die Zeit hier gewöhnlich mit einigen Partien Whist oder Billard, oder man blieb auch an dem großen runden Stammtische sitzen und politisirte oder erzählte Anecdoten.

In dieser letztern Kunst — denn eine Anecdote gut und packend zu erzählen, ist wirklich eine von nur Wenigen verstandene Kunst — excellirte Haßfeld als unübertroffener Meister, der sein Auditorium oft zu fast unauslöschlichem Gelächter hinzureißen vermochte.

Heute Abend war dies in fast noch nie dagewesenem Grade der Fall und Alle erklärten, daß sie den Kämmerer noch nie so amüsant und an witzigen Einfällen so unerschöpflich gesehen.

Die Heiterkeit, welche sich nach und nach sämmtlicher Zuhörer auf unwiderstehliche Weise bemächtigte, war so ansteckend und nachhaltig, daß selbst der alte Klingner, ein steinreicher, aber sonst schmutzig geiziger Holz- und Kohlenhändler, nach und nach kreuzfidel und seinen sonstigen Maximen so kolossal untreu ward, daß er den Wirth herbeiwinkte und ihm einige Worte zuflüsterte, in deren Folge etwa zehn Minuten später eine dampfende Bowle zum nicht

Digitized by Google

geringen Erstaunen der Gäste auf die Mitte des runden Tisches niedergesetzt ward.

Der alte Bürgermeister, ein gutmüthiger, jovialer Lebemann, befand sich ebenfalls mit unter der Gesellschaft. Er saß zufällig neben Haßfeld und flüsterte, während ein anderer der Herren sich ebenfalls als Erzähler versuchte, seinem Nachbar zu:

„Mein Bote hat Sie heute Nachmittag nicht angetroffen. Haben Ihre Schreiber Das, was er gemeldet, gebührend ausgerichtet?"

„Ja wohl, mein bester Herr Bürgermeister," entgegnete Haßfeld ebenfalls im gedämpftem Tone. „Ich werde mich freuen, Sie morgen früh zu der von Ihnen bezeichneten Stunde zu empfangen."

„Ich komme Ihnen doch nicht ungelegen, Herr Kämmerer?" fuhr der Bürgermeister fort. „Wenn es Ihnen morgen nicht paßt, so können wir auch einen andern Tag wählen, denn das Ortsstatut bestimmt blos, daß die Revision der Kämmereicasse innerhalb der letzten vierzehn Tage vor Weihnacht stattzufinden habe."

„O, was glauben Sie, Herr Bürgermeister!" sagte Haßfeld und sah seinen Nachbar mit einem Blicke an, als ob er fast Lust hätte, sich beleidigt zu fühlen. „Einem pflichttreuen Cassenbeamten darf es zu keiner Stunde, und wäre es mitten in der Nacht, einfallen, der Revision des ihm anvertrauten Gutes Etwas in den Weg legen zu wollen.

Digitized by Google

Zu mir können Sie kommen, wann es Ihnen beliebt, und hätte es Ihrer heutigen Anmeldung nicht erst bedurft, Herr Bürgermeister. Meine Sache ist stets glatt."

„Mein lieber Herr Kämmerer," sagte der alte Bürgermeister fast erschrocken, „Sie werden doch nicht glauben, daß meine Bereitwilligkeit, die Revision auch an einem andern Tage vorzunehmen, ihren Grund in der Vermuthung habe, Ihr Cassenwesen sei augenblicklich nicht in Ordnung? Um so Etwas zu glauben, kenne ich Sie und Ihre gewissenhafte Pünctlichkeit viel zu genau. Ich meinte blos, daß wir einen andern Tag wählen könnten, wenn Sie vielleicht morgen abgehalten sind, in Ihrer Expedition zu sein."

„Abgehalten?" wiederholte Haßfeld. „Was sollte mich abhalten, in der gewohnten Weise auf meinem Posten zu sein?"

„Nun," sagte schmunzelnd der alte Bürgermeister, der trotz seiner gutmüthigen Bornirtheit sich einbildete, ein großer Schlaukopf zu sein, „ich dachte nur, Sie wünschten morgen bei Zeiten wieder dort zu sein, wo Sie heute Nachmittag gewesen sind."

„Nun, bin ich dort vielleicht nicht sehr oft?"

„Das wohl, aber selten halten Sie sich, wenn Sie bei Madame Ringsleben speisen, dort so lange auf, wie Sie heute gethan haben, und es gehört

Digitized by Google

weniger Combinationsgabe, als ich mir schmeichle zu besitzen, dazu, um zu errathen, daß die heute angekommene, neue Gouvernante der Magnet gewesen ist, welcher Sie so ungewöhnlich lange festgehalten hat."

Der alte Bürgermeister hatte allmählich immer lauter gesprochen und da Haßfeld's Concurrent im Anecdotenerzählen mittlerweile mit seiner Geschichte fertig geworden war, so wendete sich die Aufmerksamkeit der Zuhörer nun dem Gespräche zu, welches die beiden städtischen Beamten mit einander führten.

Ganz besonders war dies der Fall bei dem dem Bürgermeister zunächst sitzenden alten Hauptmann von Blumenthal, welcher seine etwas kärglich bemessene Pension schon seit einer langen Reihe von Jahren hier in Legeberg verzehrte, weil es ihm in einer größern Stadt schwer geworden wäre, von dem, was er für Wohnung, Kost und Kleidung brauchte, noch so viel zu erübrigen, als er brauchte, um seinen zuweilen geradezu an's Kolossale streifenden Durst zu stillen.

Obschon ein hoher Sechziger bildete er sich doch immer noch ein, von den Damen mit nicht ganz gleichgültigen Augen betrachtet zu werden, und ebenso betheiligte er sich an der Conversation niemals eifriger und lebhafter, als wenn sich dieselbe um galante Abenteuer und dergleichen drehte.

Digitized by Google

Als er daher jetzt seinen Nachbar von einem Zuwachs, den die Legeberger Damenwelt erfahren, sprechen hörte, mischte er sich sofort in das zeitherige Zwiegespräch und rief mit seinem prasselnden Bierbaß:

„Wie? Was? Von einer neuen Gouvernante sprechen Sie? Wo ist sie? Kann man sie vielleicht bald einmal sehen? Ist sie jung und hübsch?"

Haßfeld befriedigte die Neugier des alten Hauptmanns — eine Neugier, die übrigens sofort von der ganzen Tafelrunde getheilt ward — durch eine kurze Schilderung der Persönlichkeit, die nun, wenigstens vorübergehend, das Thema der Unterhaltung bilden sollte.

Lina's Erscheinung und Wesen hatte einen mächtigen Eindruck auf Haßfeld gemacht, und wäre er nicht durch die vorhergegangene Unterhaltung und das von dem alten Geizhals gespendete feurige Getränk in eine ungewöhnlich animirte Stimmung versetzt worden, so würde er sich bei Beantwortung der zuletzt an ihn gerichteten Fragen ziemlich kurz gefaßt haben, um ein Wesen, welches ihm gewissermaßen als ein hohes und heiliges erschienen, nicht durch eine Schilderung an einem profanen Orte und vor profanen Ohren gleichsam zu entweihen.

So aber ließ er sich durch die Stimmung des Augenblickes doch verleiten, dies in einer Weise

Digitized by Google

zu thun, wodurch der alte Bürgermeister nicht blos seine vorhin ausgesprochene Vermuthung bestätigt fand, sondern auch in der dünkelhaften Meinung, die er von seiner eigenen Schlauheit hatte, noch mehr bestärkt ward.

„Na," rief er, sobald der Kämmerer mit seiner Schilderung zu Ende war, „sagte ich nicht gleich, daß die neue Gouvernante der Magnet gewesen sei, der Sie heute so lange bei Ringslebens zurückgehalten?"

Haßfeld ärgerte sich, daß ihm seine sonstige Vorsicht einen Augenblick lang untreu geworden war, besonders da seine Zuhörer, welche dem Punsch größtentheils weit mehr zugesprochen, als von ihm selbst geschehen, und die sich daher theilweise in einem nahe an Trunkenheit grenzenden Zustande befanden, an die ihnen soeben gewordene Mittheilung allerhand witzig sein sollende Aeußerungen knüpften, die ihn höchst unangenehm berühren mußten.

Er fand es deshalb, und um nicht noch mehr dergleichen anhören zu müssen, gerathen, unter Hinweis auf die bereits weit vorgerückte Stunde zum Aufbruch zu mahnen.

Davon aber wollten die meisten der lustigen Zecher Nichts hören. Sie hatten bemerkt, daß der alte Holz- und Kohlenhändler, der, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, heute einmal die

Digitized by Google

„Spendirhosen" anzuhaben schien, dem Wirth soeben leise Auftrag zum Brauen einer zweiten Bowle gegeben hatte, und sie waren nicht so hartherzig, den guten alten Mann allein bei derselben sitzen zu lassen.

Der Kämmerer ließ sich jedoch dadurch in seinem Vorsatze nicht irre machen, sondern wünschte den Dableibenden gute Nacht und entfernte sich.

Weite Wege giebt es in kleinen Städten nicht und Haßfeld sah, nachdem er die lustige Gesellschaft verlassen, sich wenige Minuten darauf in seiner einsamen Wohnung.

Man könnte vermuthen, daß er, hier angelangt, sich, da es schon so spät war, sofort ausgekleidet und zu Bette begeben haben würde.

Das war aber nicht der Fall.

Sobald er das auf einem kleinen Tische neben der Thür bereitgestellte Licht angezündet, nahm er von der Chiffonnière, die an der einen Wand seines nicht gerade luxuriös, aber bequem und geschmackvoll ausgestatteten Wohnzimmers stand, zwei Armleuchter herab, deren jeder drei Wachskerzen trug.

Diese sechs Kerzen entzündete er eine nach der andern und stellte die Leuchter dann auf die beiden Consoltischchen, die rechts und links neben dem bis auf den Fußboden herabreichenden Pfeilerspiegel standen.

Dann zog er einen in der Nähe stehenden

Digitized by Google

Stuhl herbei, setzte sich auf denselben dicht vor den Spiegel und musterte sein durch den Kerzenschein von beiden Seiten hellbeleuchtetes Gesicht mit einer Aufmerksamkeit, welche die, womit die eingefleischteste Coquette eine Revue ihrer Reize vornimmt, tief in den Schatten stellte.

„Ja," sagte er, nachdem diese Besichtigung etwa zehn Minuten gedauert, „ich bin trotz meiner vierzig Jahre und meines theilweise kahlen Schädels immer noch ein Mann, den ein Mädchen, wie diese Lina Bernstein, annehmbar finden kann. Und mein muß sie werden — dies war bei mir beschlossene Sache, ehe ich noch eine halbe Stunde in ihrer Nähe verlebt. Sie besitzt Alles, was mich glücklich machen kann, denn sie ist schön, gebildet, gut und — arm, das heißt abhängig. Reichthum giebt den Frauen ein Gefühl von Selbstständigkeit, welches dem Stolze des wahren Mannes stets unerträglich ist. Sophie Ringsleben wäre bis jetzt wegen ihres bescheidenen, edeln Sinnes die einzige reiche Frau gewesen, deren Gatte ich hätte sein mögen. Jetzt aber, wo dieser neue Stern am Firmamente meines Lebens aufgegangen, ist die Sonne, die ich zeither, wenn auch nur stumm, verehrt, gänzlich erblichen und ich kann mit leichterem Herzen als je mein Project, ein Ehebündniß zwischen Sophie und Lauterbach zu Stande zu bringen, wieder aufnehmen. Dadurch wird es mir

Digitized by Google

zugleich möglich werden, mich meiner Bedrängniß, wovon die Welt Nichts ahnt, zu entreißen und in Ruhe und Frieden an der Seite eines geliebten Wesens das späte, aber dann um so wonnigere Glück beseligender Häuslichkeit zu schmecken."

Noch lange blieb Haßfeld, sich immer tiefer in diese Vision versenkend, vor dem Spiegel sitzen, bis ihm plötzlich einfiel, daß der ungewöhnliche Kerzenglanz zu so später Stunde, trotz der herabgelassenen Gardinen, die Aufmerksamkeit eines noch wachen Nachbars oder eines verspäteten Passanten erwecken könne.

Er beeilte sich daher nun, die Lichter bis auf eins auszulöschen und den Schlaf zu suchen, den er jedoch infolge der Gedanken, die immer noch in ihm thätig waren, nicht sogleich fand.

Am nächstfolgenden Morgen fand der Herr Bürgermeister sich nicht ganz pünctlich zu der von ihm selbst bestimmten Stunde in der Stadtkämmerei ein. Er war ungewöhnlich spät zu Bett gegangen, denn auf die zweite Bowle Punsch, welche bei Haßfeld's Weggang unterwegs gewesen, war noch eine dritte gefolgt und das altersschwache Hirn der ersten Magistratsperson von Legeberg war nach der ungenügenden Nachtruhe noch von den Dünsten umnebelt, welche den Zecher in jenen Zustand versetzen, den man mit dem prosaischen Namen des Katzenjammers bezeichnet.

Digitized by Google

Die Cassenrevision ging daher außerordentlich rasch von Statten und der alte Bürgermeister begab sich, nachdem er Alles richtig und in bester Ordnung gefunden, schleunigst wieder nach Hause, um im Ausschlafen seines Rausches weiter fortzufahren.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Leipzig.

Digitized by Google

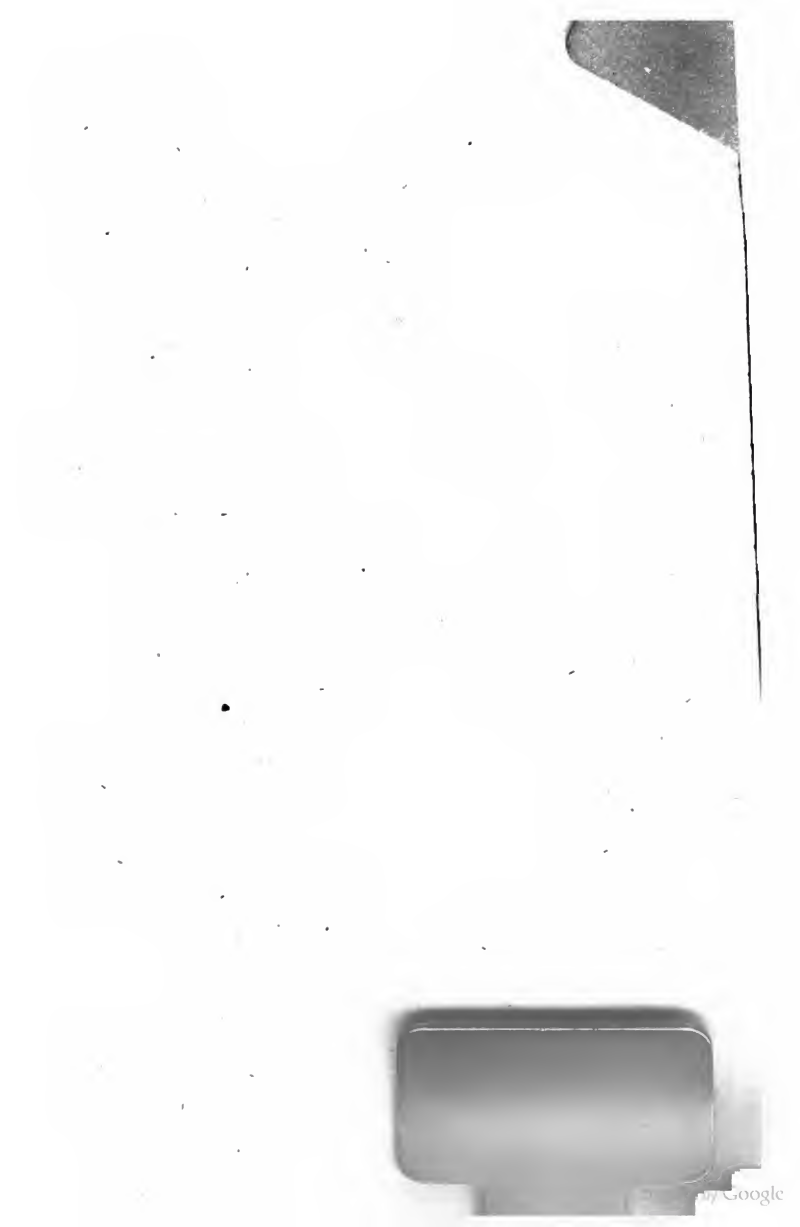

image
not
available